Der Hoheitsträger

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Folge X 1938

Verteilungsplan
für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispressеamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter,
Stützpunktleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Unterführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ.

Eilige und vertrauliche Postsendungen für den „Hoheitsträger" an den Hauptschriftleiter, München 2, BS. Schließfach 259

Inhalt:

	Seite
Der Führer: Rede beim Appell der Politischen Leiter	1
* * * Gestaltung der Idee	3
Friedrich Schmidt: Parole und Gegenparole	11
„Meine Herren, zur Besprechung!"	16
* * * Kampfredner bis in den Tod	18
* * * Rufer zur Fahne	24
F. H. Woweries: Der Redner wundert sich	37
* * * Aus dem Dienst - Für den Dienst	43
* * * Frauen-Schulung	44
Fischer: Großeinsatz im Kreis	46
Heinrich Buscher: Der Bookholzberg	48
* * * Wie gedenken wir unserer Toten?	51
* * * Hilfsmittel moderner Menschenführung	53
* * * Aus dem Schrifttum der Gegenwart	54

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Amt für Schulungsbriefe

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Folge X, 2. Jahrg. Oktober 1938

Parteigenossen!

In einer für uns Nationalsozialisten in diesem Jahr besonders feierlichen Stunde kann ich euch begrüßen. Vor 15 Jahren fand der erste Reichsparteitag statt und im September des gleichen Jahres der erste Deutsche Tag in Nürnberg. Damals sind wir - auch schon zu vielen Tausenden - in diese Stadt eingezogen, und doch nicht zu vergleichen mit der gewaltigen Heerschau von heute. Alles hat sich seitdem in Deutschland gewandelt.

Nur eines ist diese 15 Jahre hindurch gleichgeblieben: Unser Glaube an Deutschland, unsere Liebe zu Deutschland und unsere unbeirrbare Zuversicht an den deutschen Wiederaufstieg.

Unter euch sind manche, die schon die damaligen Tage miterlebten. Viele andere sind in den darauffolgenden Jahren zu uns gestoßen.

Insgesamt seid ihr aber die zuverlässigste und treueste Anhängerschaft, über die je ein Führer verfügen konnte. Dies hat das Schicksal in diesen 15 Jahren nicht einmal, sondern tausendmal gezeigt. Ihr selbst habt es bewiesen!

Es ist so leicht, heute für dieses große neue Deutschland zu schwärmen, und wie viele gibt es, die dieses Reich nunmehr als etwas Selbstverständliches ansehen, obwohl sie sehr wenig zu seiner Geburt und seinem Werden beigetragen haben. Ihr allein, meine Parteigenossen, wißt, wie schwer dieser Kampf war, den unsere Gegner für aussichtslos hielten. Ihr habt all das mitgemacht, was an Leid und Sorgen aufrechten Freunden des Vaterlandes zugefügt werden konnte. Ihr aber habt in diesen 15 Jahren nicht ein einziges Mal an Deutschlands Zukunft gezweifelt. Und vor allem, Ihr habt auch mir selbst unentwegt euer Vertrauen geschenkt. Ich würde undankbar sein, wenn ich nicht jedes Jahr von neuem das Glück empfinden könnte, wenigstens diese Tage in Nürnberg und diese Stunden bei euch und unter euch zu sein, vor euch stehen zu dürfen, so wie ich die langen Jahre in unzähligen Versammlungen als der Kämpfer vor euch stand, und euch so vor mir zu sehen, wie ich euch so oft vor mir gesehen habe.

Es ist nicht notwendig, daß wir uns jetzt im einzelnen erkennen. Ich kenne euch und ihr kennt mich!

Zum ersten Male kann ich nun unter euch, meiner alten treuen Revolutionsgarde, die Kampfgenossen aus unserer Ostmark begrüßen!

Sie stehen unter euch, meine alten Kämpfer, und sind nicht mehr herauszuerkennen. Dasselbe braune Kleid, dieselbe Fahne, über allem aber derselbe gleiche Sinn und dasselbe treue deutsche Herz! Es sind dieselben Kämpfer! Denn genau so lange wie die politischen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung im alten Reich gestritten haben, so lange stritten auch sie schon in der Ostmark.

Wie die Kämpfer im alten Reich gegen eine Welt von Widerständen anstürmen mußten, genau so auch die Kämpfer unserer Ostmark! Aus Leid und Sorge sind auch sie gekommen und nun aufgegangen in unserer großen deutschen Volksgemeinschaft, in unserem neuen Großdeutschen Reich für jetzt und alle ewigen Zeiten!

Ihr alle werdet untereinander das Gefühl besitzen, wie stark wir sind in dieser Gemeinschaft. Und gerade in einer Zeit, wo Wolken am Firmament sind, empfinde ich es als doppelt beglückend, um mich jene Millionengarde unerschütterlicher fanatischer Nationalsozialisten zu wissen, deren geistige Spitze, deren Führung ihr seid!

So wie ich mich in den langen Jahren im Kampf um die Macht in Deutschland stets blind auf euch verlassen konnte, genau so — ich weiß es — kann sich Deutschland und kann ich mich auch heute auf euch verlassen!

Ihr seid in diesen langen Jahren erprobt und gehärtet worden. Ihr habt es selbst erlebt, welche Kraft einer Gemeinschaft innewohnt, die, unlösbar in sich gefestigt, einen starken Glauben im Herzen trägt und entschlossen ist, vor niemand zu kapitulieren! So macht ihr es mir leicht, heute Deutschlands Führer zu sein!

Alle die, die in 15 Jahren auf den Zerfall unserer Bewegung rechneten, sie hatten sich getäuscht! Aus jeder Not und Gefahr gingen wir stärker hervor! Und alle jene, die heute auf eine Schwäche Deutschlands hoffen, sie werden sich genau so täuschen!

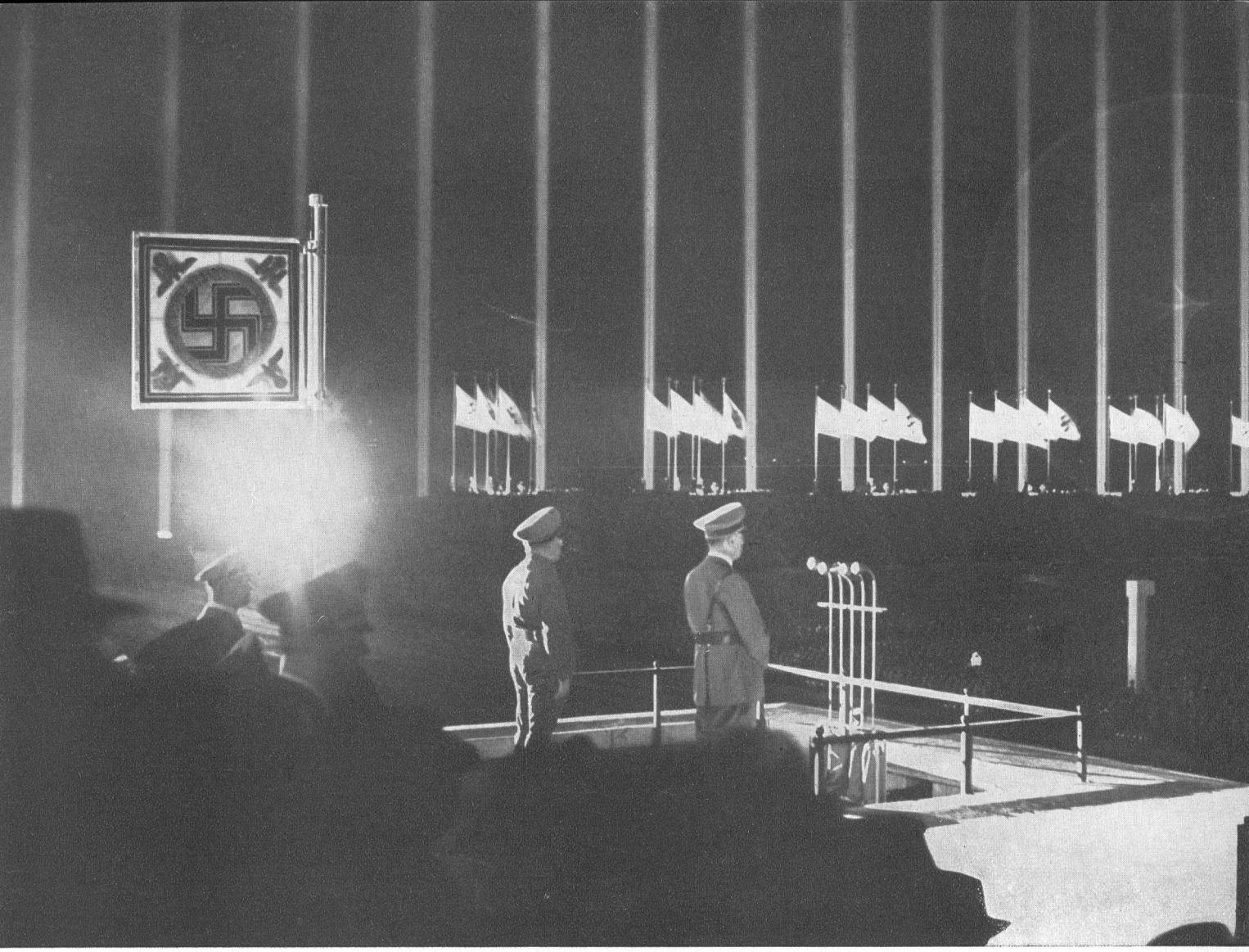
Wenn ich so zu euch spreche, dann sehe ich in euch nicht die 140000 Politischen Führer, die vor mir stehen, sondern: Ihr seid die deutsche Nation! Ein Volk ist nicht mehr und auch nicht weniger als seine Führung.

Unsere Führung aber soll gut sein — das wollen wir dem deutschen Volke versprechen!

Und mit diesem Gelöbnis sollt ihr von Nürnberg wieder hinausziehen in eure Gaue und Kreise, in eure Ortsgruppen und Stützpunkte, in eure Marktflecken und Dörfer und sollt dort in den kommenden Zeiten nicht nur unerschütterliche Glaubensträger unserer Bewegung, sondern des durch euch heute repräsentierten Großdeutschen Reiches sein.

Deutschland Sieg Heil!

Der Führer beim Appell der Politischen Leiter auf dem Reichsparteitag Großdeutschlands 1938



Gestaltung der Idee

Die gestaltende Trägerin dieser Erhebung ist die nationalsozialistische Partei. Sie hat jene gewaltige Arbeit vollbracht, die getan werden mußte, wenn Deutschland die Kraft zur Wiedereinnahme seiner Weltstellung gewinnen sollte.

Ein gewaltiges Programm mußte diese Bewegung erfüllen. Und heute, nach 15 Jahren, dürfen wir die stolze Feststellung treffen, daß die Nationalsozialistische Partei die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt hat. Ja, mehr als irgendein Sterblicher erwarten konnte, ist durch sie geworden. Punkt für Punkt hat sie ihr Programm zu verwirklichen begonnen.

Der Führer in der Proklamation zum Reichsparteitag Großdeutschlands am 6. September 1938

Volk und Führung / Organisation der Volksgemeinschaft

Die Partei bildet die Wehrmacht der Volksgemeinschaft nach innen

Der Führer auf dem Schlußkongreß am 12. 9. 1938

Was uns mit besonderem Empfinden an diese Zeit zurückdenken läßt, ist die Tatsache, daß sich im großen Weltgeschehen heute fast genau das wiederholt, was wir damals im Bereich der eigenen Nation erlebten und erduldeten. Und vor allem: Unsere heutigen Feinde sind weltanschaulich die gleichen. Die Bildung und Erhaltung der deutschen Volksgemeinschaft setzt eine verantwortlich tragende und erziehende Organisation dieser Volksgemeinschaft voraus. Ihr fester Kern ist die Nationalsozialistische Partei. Sie bildet die Wehrmacht der Volksgemeinschaft nach innen. Sie baut nicht nur die einzelnen Organisationen

dieser Volksgemeinschaft auf, setzt ihre Führungen ein, sondern sie erzieht vor allem Jahr für Jahr die Millionenmasse junger Deutscher für diese Volksgemeinschaft und führt sie in sie hinein. Gerade die Organisation dieser Volksgemeinschaft aber ist etwas Gigantisches und Einmaliges. Es gibt heute kaum einen Deutschen, der nicht in irgendeiner Formation dieser nationalsozialistischen Gemeinschaft persönlich verankert und tätig ist. Sie reicht hinein in jedes Haus, in jede Fabrik, in jede Stadt und in jedes Dorf, sie erfaßt darüber hinaus sogar alle Angehörigen des Reiches, die sich in fremden Ländern befinden und schließt sie zu nationalsozialistischen Gemeinschaften zusammen ...

Es ist das erstemal in unserer Geschichte, daß es gelungen ist, eine Bewegung zu organisieren, die ihre Wurzeln und ihren Auftrag von der Volksgemeinschaft direkt erhält ...

Daher ist die Stellung dieser Organisation der heutigen Volksführung auch eine bedingungslos souveräne. Sie kann auch zu den unpopulärsten Maßnahmen greifen, wenn sie im Interesse der Volksgemeinschaft liegen, weil diesem gegenüber die Interessen der einzelnen als belanglos zurückgestellt werden können. So ist es möglich, daß diese ausschließlich dem Volke verantwortliche Führung ebensosehr dem Arbeiter wie aber auch umgekehrt dem Bauern nützen kann. Sie ist in der Lage, Wissenschaft und Kultur zu pflegen, wie sie auf der anderen Seite die gewaltigsten sozialen Einrichtungen zu schaffen vermag. Sie kann der höchsten Geistestätigkeit die Möglichkeit der praktischen Auswirkung sichern, sie verhindert umgekehrt aber auch alle schädlichen Einflüsse. Als einziges Ziel, dem sie dient, wird ihr immer das Volk vor Augen schweben. Das Volk als solches, das sie in einer geschlossenen Gemeinschaft vor sich sehen will, gesund, kräftig und wohlhabend.

Und wer will bestreiten, daß die letzten sechs Jahre einen schlagenden Beweis für die Wirksamkeit der neuen Staats- und Volksorganisation und ihrer Führung in dieser Richtung erbracht haben?

Führung aus dem Volke

Der Führer auf dem Schlußkongreß am 12. 9. 1938

Wir wissen, daß die ungeheuren Aufgaben, die uns gestellt sind, nur mit ungeheuerstem Krafteinsatz und in stärkster Disziplin gelöst werden können, das heißt nur durch die in höchster Geschlossenheit zur Lösung einzusetzende Volksgemeinschaft. Das setzt aber zugleich eine unbedingte Autorität der Führung voraus. Die Bildung einer solchen autoritativen Führung ist moralisch nur dann berechtigt und für ein stolzes Volk tragbar, wenn sie ohne Rücksicht auf Herkunft und Stand die fähigsten Söhne des Volkes damit beauftragt. Es ist daher oberste Sorge des nationalsozialistischen Staates, Mittel und Wege zu finden, um dem Fleiß, der Energie, der Tatkraft, der Einsicht, dem Mut und der Beharrlichkeit, soweit sie im Persönlichen in Erscheinung treten, den Weg nach oben zu erleichtern und zu ebnen. In diesem Staat muß das ärmste Kind, sofern es ersichtlich zu Höherem bestimmt ist, auch die höchste Stellung erreichen können. Dann wird zwischen Führung und Volk nie ein Gegensatz entstehen. Denn dann wird jeder Bauer, jeder Arbeiter immer wissen, daß die Führung aller auch seine Führung ist, weil sie sein eigen Fleisch und Blut ist.

Daher ist der stärkste Beweis für die wahrhaft sozialistische Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung ihr Kampf gegen eine fremde, nicht aus dem eigenen Volk erwachsene Volksführung.

Es muß in diesem neuen Deutschland von jetzt ab jedes Arbeiter- oder Bauernkind, wenn es von Gott begnadet und gesegnet ist, durch die Art der Hilfe unserer Organisationen und dank der bewußten Führerauslese emporsteigen können bis zur höchsten Führung der ganzen Nation. So wie umgekehrt auch ein Kapital von Millionen einem Nichtangehörigen dieses Volkes den Weg nach oben niemals öffnen kann und öffnen darf. Dies ist die erste Voraussetzung, um eine wirkliche Volksgemeinschaft aufzurichten, die mehr sein soll als eine bloße schöngeistige Phrase.

Was der Führer tut, ist recht getan

Der Stellvertreter des Führers bei der Eröffnung des Reichsparteitages am 6. 9. 1938

Das deutsche Volk weiß, daß alles, was der Führer tut, recht getan ist. Es weiß, daß alles, was der Führer tut, notwendig ist für das Volk und für Deutschland.

Das deutsche Volk weiß, daß alles Handeln des Führers stets zum Guten ausschlug und alle Böswilligkeit der Gegner nur beitrug zum Erfolg. Das deutsche Volk hat einen Glauben, daß auch künftig alle Pläne von Gegnern, es zu bedrängen, ihm vorzuenthalten, was rechtens ist, ihm Schaden zuzufügen, sich wandeln werden zu seinen Gunsten. Das deutsche Volk hat den Glauben, daß auch künftig alles Handeln des Führers getragen sein wird vom Segen des Höchsten.

Der Politische Leiter muß ins Volk gehen

Der Stellvertreter des Führers vor der Führerschaft der Partei am 10. 9. 1938

Die Verantwortung für die politische Entwicklung liegt eindeutig in der Hand des Hoheitsträgers. Kein der Partei angeschlossener Verband darf ein selbständiges Leben führen, der derzeitige Leiter des Verbandes mag noch so gut sein, die Sicherung, daß diese Leitung in allen Zeiten gut bleibt, ist nur gegeben durch engste Anlehnung der Leitung an die Partei.

Der Politische Leiter muß ins Volk gehen!

Immer wieder und nach wie vor, weil er Volk führen soll, so muß er sich auch darüber klar sein, daß das gesprochene Wort immer mehr gilt als das gedruckte oder der Brief. Gottlob sind Gesicht und Stil unserer Politischen Leiter viel besser als ihr Briefstil. Hauptaufgabe der Politischen Leitung ist die Menschenführung und nicht das Regieren mit dem Federhalter und mit der Schreibmaschine ...

Alle Hoheitsträger sollen sich klar darüber sein, daß ihnen von oben zugeleitete, von unten kommende Klagen ernsthaft untersucht und gegebenenfalls Mißstände abgestellt werden müssen. Selbst wenn die Angelegenheit bei näherer Prüfung nicht so schlimm war, soll der Kläger großzügig behandelt werden. Der Mut, sich zu beklagen, darf nicht unterdrückt werden.

Die beste Propaganda ist die, die gar nicht als Propaganda empfunden wird. Je mehr die Volksgenossen sich daran gewöhnen, mit allem, was sie drückt, zur Partei zu kommen, desto weniger wird das Volk anderen zulaufen ...

Je weniger die Eltern in Kirchendingen vor den Kopf gestoßen werden, desto williger werden sie ihre Kinder der HJ. belassen! Die Erziehung durch das Elternhaus und durch die Schule darf nicht unterschätzt werden! Je mehr der Lehrerstand öffentlich herabgesetzt wird, desto weniger werden sich die besten Köpfe dazu bereit finden, Lehrer zu werden.

Die von den Hoheitsträgern abgegebenen politischen Beurteilungen für Beamte müssen mit der letztmöglichen Gewissenhaftigkeit behandelt werden; nicht allein aus Akten, sondern nach persönlichen Eindrücken urteilen! Der eigene persönliche Eindruck oder der eines wenn auch untergeordneten Politischen Leiters oder Ortsgruppenleiters kann weit eher entscheidend sein ...

Wir sind ein für allemal keine Privatmänner, sondern immer Führer der NSDAP.

Das Leben des Nationalsozialisten gehört nicht ihm, sondern seinem Volke. Der Nationalsozialist kann nicht selbst über sein Leben verfügen ...

Ihre Gesundheit gehört nicht Ihnen, sondern Ihrem Volke! Seien Sie auch in Kleinigkeiten immer darauf bedacht. Ich bitte Sie, sich die Zeit zu nehmen zu mehr Bewegung! Am Mangel an Bewegung kranken die meisten Führer der Bewegung ...

An dem Prinzip der Aufrechterhaltung der Stabilität der Löhne darf unter keinen Umständen gerüttelt werden! An Stelle von Lohnerhöhungen müssen bestimmte Möglichkeiten einer Konsumsteigerung ohne Lohnerhöhung geschaffen werden. Der Volkswagen ist eine solche Möglichkeit, KdF. eine andere.

Wir sind freie Bürger eines freien Reiches

Der Stellvertreter des Führers vor den Auslandsdeutschen am 28. 8. 1938 in Stuttgart

Mögen die Parteien anderer Länder die Massen des Volkes gegeneinander aktivieren, bei uns aktiviert eine Partei das Volk für seine Gemeinschaft. Mag in den Demokratien

von der Freiheit des Individuums noch so viel geschrieben und geredet werden, in den sogenannten autoritären Staaten vollbringt das Individuum Leistungen wie nirgends sonst. Wo anders in der Welt entfalten sich große Einzelpersönlichkeiten zu solch genialen Leistungen höchsten Menschentums, wie wir es bei den Männern sehen, die als Führer großer Imperien unseres Zeitalters in die Geschichte eingehen? Und sind etwa die Konstruktionen der Flugzeuge oder der Rennwagen bei uns keine Höchstleistungen von Individuen, ebenso wie die Rekorde, die unsere Flieger und Rennfahrer mit ihnen aufstellen? Hat unsere Staatsform etwa verhindert, daß deutsche Sportler bei den Olympischen Spielen im individuellen Kampf Siege wie keine Sportler anderer Länder davongetragen haben?
Hat das nationalsozialistische System etwa verhindert, daß unsere Baumeister architektonische Meisterwerke schufen, daß unsere Techniker umwälzende Erfindungen vollbrachten, daß unsere Chemiker früher unbekannte und heute bereits bewährte Werkstoffe schufen, die völlig neue konstruktive Wege öffnen?
Wir haben den Willen eines Volkes zum Gesetz erhoben und damit die demokratischste Tat vollbracht. Und außerdem: Wie ein Volk seine arbeitenden Volksgenossen ehrt, so ehrt es sich selbst. Man frage doch unsere Arbeiter, die mit „Kraft durch Freude" aus dem Ausland zurückkehren, ob sie etwa sich als Individuum unfrei fühlen, ob sie etwa tauschen wollen mit ihren Arbeitsgenossen in angeblich liberalen Ländern. Jeder sagt: Gott sei Dank, daß Deutschland meine Heimat ist! Keiner würde diese Heimat jemals hingeben. Wir Deutsche sind alle freie Bürger eines freien Reiches, auf das wir unendlich stolz sind.

Besiegt euch selbst!

Gauleiter Streicher in Nürnberg am 12. 9. 1938

Die Juden besiegen wir endgültig, wenn wir uns selbst besiegen. Das sagt Ihnen einer, von dem Sie es vielleicht nicht geglaubt hätten... Ich glaube nicht, daß Napoleon seine großen Schlachten gelenkt hat im Zigarettendampf. Nur jene Apostel sollen uns das nicht sagen, die mit langen Haaren im härenen Gewande herumlaufen und als vegetarische Fachmänner meistens gar nicht in der Lage wären, einmal ein richtiges Glas Bier oder eine Zigarre zu vertragen. Aber ich bin überzeugt, daß wir den Führer vielleicht nicht mehr besitzen würden bei seiner Belastung, wenn er ein Leben führte, wie viele Genußmenschen, auch in der Partei, das tun ...

Konzentration aller Kräfte

Hermann Göring auf der Tagung der DAF. am 10. 9. 1938

Konzentration aller Kräfte, das ist jetzt eine entscheidende Frage und ein entscheidendes Problem. So wie wir jetzt in so wunderbarer und instruktiver Weise eine Konzentration durchführten und den Schwerpunkt auf die Westbefestigungen legten, wo es möglich war, in wenigen Wochen mit Hunderttausenden ein solches Werk erstehen zu lassen, so ist es auch notwendig, daß wir stets dort, wo die wichtigste Aufgabe liegt, auch die schärfste Konzentration der Kräfte hinbringen... Seid versichert: Wir Führer wollen immer eingedenk sein, daß wir nie etwas verlangen wollen, was wir selbst nicht auch jede Stunde zu geben bereit sind.
Noch nie in seiner Geschichte war Deutschland so stark, so gefestigt, so einig. Eine kampfgewohnte, vom höchsten Idealismus erfüllte Partei formt und eint das deutsche Volk in einer wunderbaren durch keine Lüge und Hetze zu zerstörenden Gemeinschaft, in welcher Arbeiter und Bauern das granitene Fundament bilden.

Unser Rezept: Adolf Hitler

Reichsleiter Dr. Ley auf dem Parteikongreß am 10. 9. 1938

Der Führer hat einen wahren Volksstaat aufgebaut, er selber ist ein Volksführer in einmaliger Erscheinung, und seine Partei in all ihren Gliederungen und Verbänden, zu denen auch die Deutsche Arbeitsfront gehört, ist eine Volksführung von nie dagewesener Größe und Gründlichkeit, und das deutsche Volk fühlt sich in dieser wahren Demokratie geborgen und vertraut ihr.
Einer der vielen Beweise für dieses grenzenlose Vertrauen unseres Volkes ist die Entwicklung und der Aufbau der DAF.
Wir übernahmen von den alten Gewerkschaften 1933: 5 500 000 Einzelmitglieder. Die Zahlen wuchsen in freiwilliger Aufnahme 1938 auf 19 833 000 Einzelmitglieder und betragen gegenwärtig mit den neugewonnenen Einzelmitgliedern der zurückgekehrten Ostmark über 21 Millionen Einzelmitglieder.
Woher kommt nun dies steigend wachsende Vertrauen unseres Volkes? Viele Ausländer fragen nach dem Rezept unseres Erfolges. Unser Rezept heißt zuerst und immer wieder: Adolf Hitler!
Alsdann ist es die vernünftige, bis in die kleinste Zelle reichende lebendige Organisation der nationalsozialistischen Volksführung, und nicht zuletzt ist es der schöpferische Geist der nationalsozialistischen Revolution und der Fleiß und der Einsatz der Träger dieser Revolution.
Insgesamt werden von der Deutschen Arbeitsfront 4 000 000 Betriebe erfaßt und betreut.
An Mitarbeitern sind in der Deutschen Arbeitsfront tätig: 36 000 hauptamtlich und 2 000 000 ehrenamtlich.

Wege der Reinerhaltung der Idee

Reichsleiter Dr. Ley auf der Tagung des Hauptorganisations-, Hauptschulungs- und Hauptpersonalamtes am 8. 9. 1938

Die Organisation der Partei ist der Garant dafür, daß keine falschen Propheten in der Bewegung in Erscheinung treten können... Die Tugenden des Politischen Leiters sind Gehorsam als Prüfstein des Glaubens, weiter Fleiß, Einsatz, Opferfähigkeit und Ruhe, Gelassenheit in Zeiten schwerer Belastung. Dies alles bedeutet für den Politischen Leiter die Ehre, sich als Soldat des Führers bezeichnen zu dürfen.

Die Partei wird verantwortlich gemacht

Reichsleiter Dr. Goebbels vor den Propagandisten am 11. 9. 1938

Wir haben nicht um die Macht gekämpft, um etwas zu werden, sondern um Deutschland zu retten!
Die Partei liebt es nicht, sich öffentlich in Pose zu stellen. Die Erfolge werden dann leicht auf den Staat verbucht und die Mißerfolge huldvollst der Partei zugeschoben. Weil der Ministerialrat nicht greifbar ist, greift sich das Volk den Ortsgruppenleiter... Gerade deswegen muß die Partei auch den maßgebenden Einfluß erhalten auf das, was geschieht.
Unsere Aufgabe als Propagandisten ist es, das Ohr an das Herz des Volkes zu halten und im ständigen Kontakt mit den Massen zu bleiben. Wir sind deshalb keine Amtsdiener, sondern Volksdiener, die Propaganda niemals eine Amtsfunktion, sondern immer eine Volksfunktion.
Es gibt überhaupt nichts, was das Volk nicht verstehen könnte, man muß nur von der Kunst besessen sein, die Dinge in die Sprache des Volkes übersetzen zu können. Der kleinste Mann kann wohl oft die Kraft besitzen, von unten nach oben zu steigen, während es sehr selten ist, daß er von oben nach unten steigen kann.
Wir dürfen die von uns so hochentwickelte Redekunst nicht verkümmern lassen und in einzelne Rinnsale auflösen. Wir Propagandisten dürfen nicht dulden, daß einer, anstatt im Stile unserer Volksversammlungen zu reden, eine Vorlesung halten will. „Wenn Sie nicht auf das Manuskript verzichten können, bitte, dann spricht ein anderer!" Das gilt natürlich nicht für Veranstaltungen, wie hier in Nürnberg, die über den Rundfunk sofort in die ganze Welt übertragen werden.
Ein richtiger Propagandist hat zur Erfüllung seiner Aufgabe eine Unsumme von Wissen nötig. Wir Propagandisten müssen auf allen Gebieten zu Hause sein und die Kunst beherrschen, das Wesentliche in kurzen Sätzen ohne viel Arabesken darzustellen. Nicht Theorien aufstellen! Wir sind nicht die Denker der Partei, sondern wir wollen die Erkenntnisse solcher Denker dem Volke vermitteln und klarmachen.

Das Recht ist die Schutzordnung unseres Gemeinschaftslebens.

Reichsleiter Dr. Frank auf dem Parteikongreß am 8. 9. 1938

Die Justiz hat sich in den Willensbereich der einheitlichen Reichs- und Volksführung genau so einzufügen wie alles andere.
Die richterliche Unabhängigkeit kann nur von Nationalsozialisten im Dienste des nationalsozialistischen Reiches zum Schutze einer nationalsozialistisch geschlossenen Volksordnung in Anspruch genommen werden ...

Im Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinwiese findet die mühevolle Kleinarbeit eines Jahres Anerkennung und Ausrichtung auf das größere Ziel

Wir werden die verbrecherische Gesinnung treffen, wo immer sie sich zeigt. Wir sind ihr gegenüber keine Theoretiker der Milde, mag man uns Lehren vorhalten aus weiß Gott welchen Überlegungen und wissenschaftlichen Untersuchungen, die von dem Verbrecher als einem nur kranken Gliede der Gemeinschaft usw. sprechen. Aber gerade weil wir den gemeinen Verbrecher mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit angehen, soll unsere Rechtsprechung auch von dem volksgenössischen Gedanken getragen sein, daß nicht jeder, der einmal gestrauchelt ist, für die Dauer seines Lebens verdammt sein muß.

Auslandsdeutsche – vollberechtigte und vollverpflichtete Glieder der Nation

Gauleiter Bohle vor den Auslandsdeutschen am 28. 8. 1938 in Stuttgart

Mehr als fünf Jahre arbeitet die Auslandsorganisation der NSDAP. mit ihren Männern und Frauen daran, im Auslandsdeutschtum dieselbe Volksgemeinschaft zu schaffen, die unter den Deutschen im Reich über Klassen, Stände und Konfessionen hinweg besteht und dieses Reich nach innen so stark und einmütig gemacht hat. Ich glaube, wir dürfen heute mit Stolz und Freude feststellen, daß diese Volksgemeinschaft auch im Auslandsdeutschtum dank der Arbeit der Partei gesiegt hat. Wo früher Zerrissenheit und die noch schlimmere Gleichgültigkeit herrschten, steht heute der einheitliche Wille, deutsch und dem neuen Deutschland treu zu sein. Die Auslandsdeutschen sind nicht wie einst Vergessene ihres Volkes, sondern vollberechtigte und vollverpflichtete Glieder unserer großen Nation geworden. Vorrechte bestimmter Schichten und Klassen, die oft, eben nach früherer Auffassung, Vorbedingung für nationale Einstellung zu sein schienen, sind verschwunden... Mancher Arbeiter und Handwerker befindet sich unter unseren Hoheitsträgern im Ausland als Ortsgruppenleiter oder als Landesgruppenleiter, die in zäher, unermüdlicher Arbeit geschlossene

deutsche Gemeinschaften gegründet haben. Dies darf niemals vergessen werden, namentlich aber nicht von denjenigen, die hier und da heute immer noch glauben, dem Ortsgruppenleiter in weniger günstigen Verhältnissen ihre wirtschaftliche Aberlegenheit fühlen lassen zu können, wenn ihnen einmal gewisse nationalsozialistische Gewohnheiten unbequem werden.

... Der Hoheitsträger im Ausland führt sein Amt aus kraft der Vollmacht der Partei. Die Partei gibt diese Vollmacht immer nur dem einzelnen Menschen ohne Rücksicht darauf, ob der Betreffende Arbeiter oder Wirtschaftsführer, Akademiker oder Beamter, Techniker oder Gelehrter ist.

Das neue Deutschland hat es nicht nötig, tüchtige Kräfte im Ausland zu lassen, denen kein Dank für ihre Arbeit gegeben wird, sondern die obendrein noch ständigen Beleidigungen ausgesetzt sind. Der Deutsche will und soll, um den friedlichen Austausch wirtschaftlicher und kultureller Werte zwischen den Nationen zu sichern, ins Ausland gehen, aber Voraussetzung hierfür ist es, daß die fremden Staaten zur Kenntnis nehmen, wie ein Bürger des Reiches und seine Einrichtungen heute zu behandeln sind. Ein fremder Diplomat hat vor einigen Monaten in einem Interview geäußert, sein Land brauche weiterhin eine deutsche Einwanderung, aber sie wollten nur Deutsche, die keine Nationalsozialisten sind. Ich möchte ihm von dieser Stelle aus erwidern, daß es heute keine Reichsdeutschen gibt, die nicht Nationalsozialisten sind. Diejenigen, die es nicht sein wollen, betrachten wir nicht als Deutsche und geben sie auch gern ab. Ob aber der fremde Staat, der sie aufnimmt, Freude an Menschen haben wird, die ihr eigenes Vaterland verleugnen, wage ich zu bezweifeln.

Unsere Weltanschauung / Nicht Kult, sondern Kultur

Der Nationalsozialismus ist eine klare, kühle Wirklichkeitslehre

Der Führer auf der Kulturtagung am 6. 9. 1938

Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung. Indem wir für diese Lehre das Herz unseres Volkes erschlossen haben und erschließen, wünschen wir nicht, es mit einem Mystizismus zu erfüllen, der außerhalb des Zweckes unserer Lehre liegt.

Vor allem ist der Nationalsozialismus in seiner Organisation wohl eine Volksbewegung, aber unter keinen Umständen eine Kultbewegung. Insoweit sich die Aufklärung und Erfassung unseres Volkes bestimmter, nunmehr schon traditionell gewordener Methoden bedient, sind diese die Ergebnisse einer Erkenntnis aus Erfahrungen, die im Zweckmäßigen liegen. Es ist daher auch zweckmäßig, sie später als Brauchtum zu erhalten. Denn der Nationalsozialismus ist eben keine kultische Bewegung, sondern eine aus ausschließlich rassischen Erkenntnissen erwachsene völkisch-politische Lehre. In ihrem Sinne liegt kein mystischer Kult, sondern die Pflege und Führung des blutbestimmten Volkes. - Wir haben daher auch keine Kulträume, sondern ausschließlich Volkshallen, auch keine Kultplätze, sondern Versammlungs- und Aufmarschplätze. Wir haben keine Kulthaine, sondern Sportarenen und Spielwiesen. Und das Charakteristikum unserer Versammlungsräume ist nicht das mystische Dunkel einer Kultstätte, sondern die Helligkeit und das Licht eines ebenso schönen wie zweckmäßigen Saal- oder Hallenbaues. Es finden daher in ihnen auch keine kultischen Handlungen statt, sondern ausschließliche Volkskundgebungen in der Art, in der wir im Laufe langer Kämpfe dies erlernten und damit es gewohnt sind und es uns so bewahren wollen.

Die Kultur einer Nation

Der Führer auf der Kulturtagung am 6. 9. 1938

Die Kultur einer Nation ist der angesammelte Reichtum kultureller Schöpfungen von Jahrtausenden. Die Größe eines kulturellen Zeitalters kann nicht gemessen werden am Umfang der Ablehnung früherer kultureller Leistungen, als vielmehr am Umfang eines eigenen kulturellen Beitrags, von dem sich erwarten läßt, daß er von den Nachkommen als genügend wertvoll angesehen wird, dem gesamten Kulturschatz eingegliedert und damit weitervererbt zu werden ...

So gleicht der kulturelle Weg eines Volkes der Milchstraße des Firmaments. Aus Myriaden von vorhandenen blassen Körpern leuchten einzelne Sonnen. Allein, Planeten und Sonnen bestehen aus einer Substanz und gehorchen den gleichen Gesetzen: Die gesamte kulturelle Arbeit eines Volkes hat nicht nur nach einem Auftrag zu erfolgen, sondern in einem Geist stattzufinden. Und die Genies sollen daher nicht als das Abnormale gelten, sondern müssen nur die überragenden Ausnahmen sein, das heißt, ihre Werke haben durch die ihnen eigene zwingende Überlegenheit so sehr an Helligkeit zu gewinnen, daß sie die anderen gleichgearteten Leistungen überstrahlen und so die gesunde Masse eines Volkes in kurzer Zeit wie selbstverständlich in den Bann ihrer Leuchtkraft ziehen.

Vor dem offenen Antlitz des Herrn

Der Führer auf der Kulturtagung am 6. 9. 1938

An der Spitze unseres Programms steht nicht das geheimnisvolle Ahnen, sondern das klare Erkennen und damit das offene Bekenntnis. Wehe, wenn aber durch das Einschleichen unklarer mystischer Elemente die Bewegung oder der Staat selbst unklare Aufträge erteilt. Und es genügt schon, wenn diese Unklarheit im Worte liegt. - Es ist schon eine Gefahr, irgendeinen Auftrag für eine sogenannte „Kultstätte" zu stellen, weil sich schon daraus die Notwendigkeit für das spätere Ersinnen sogenannter kultischer Spiele und kultischer Handlungen ergibt, die mit Nationalsozialismus nichts zu tun haben. Unser Kult heißt ausschließlich Pflege des Natürlichen und damit auch des göttlich Gewollten. Unsere Demut ist die bedingungslose Verbeugung vor den uns Menschen bekannt werdenden göttlichen Gesetzen des Daseins und ihre Respektierung. Unser Gebet heißt: Tapfere Erfüllung der sich daraus ergebenden Pflichten.

Den Gesetzen des Lebens gehorchen

Reichsleiter Rosenberg auf der Kulturtagung am 6. 9. 1938

Die Gesetze des Blutkreislaufes wurden nicht entdeckt von Kirchenkonzilien, sondern durch das ehrfürchtig beobachtende Forscherauge europäischer Menschen, die von diesen Kirchenkonzilien mit dem Tode bedroht wurden. Die Rassenkunde ist ebenfalls nicht von den Kanzeln entdeckt worden, diese sind deshalb auch nicht kompetent, über sie zu urteilen ...

Wir stehen vor der Tatsache, daß die Rassenkunde nicht eine plötzlich heraufkommende unbegründete Phantasie ist, sondern einen Abschluß eines vielhundertjährigen Suchens und Selbstbehauptens europäischer Genien und Völker darstellt. Dies bedeutet, daß unsere Zeit ehrfürchtig und bewußt zugleich hinzuhorchen beginnt zu den Gesetzen dieses Lebens.

Wenn man diese neue große Ehrfurcht heute nun gar als religionsfeindlich und atheistisch bezeichnet, so liegt in dieser formatlosen Behauptung folgender entscheidende Widerspruch: Wenn man nämlich das Vorhandensein eines Schöpfers lehrt und diesen in Gesängen und Gebeten preist, dann kann man auf die Dauer nicht

Achtung und Befolgung der Gesetze dieser Schöpfung als religionslos und ihre Verletzung als religiöse Pflicht hinstellen.
Nicht die Verteidigung der von der Schöpfung herausgebildeten Lebensgestalt ist Barbarei, sondern die „weltanschaulich" begründete Züchtung und Erhaltung von Geisteskranken, Idioten, Judenbastarden oder Mulatten bedrohen die Kulturkräfte aller Nationen...
Wer heute angesichts der nicht mehr zu leugnenden Ergebnisse der Rassenkunde gegen diese ankämpft, will eben keine gesunden und starken Persönlichkeiten, und er will auch keine starken und gesunden Völker, sondern erstrebt gespaltene Charaktere und gebrochene, haltlose Seelen als Voraussetzung für die Durchsetzung eines geistigen Imperialismus...
Wenn es in einer für uns in diesem Dasein noch nicht faßbaren Form einen Himmel gibt, so wird einer, der ehrlich für sein Volkstum und für dessen edelste Werte streitet und opfert, eher in diesen Himmel kommen als einer, der mit Gebeten auf den Lippen Volks- und Landesverrat begeht.

Der Glaube fordert die Tat

Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink auf der Kundgebung der NS.-Frauenschaft am 9. 9. 1938

Weil wir Nationalsozialisten wissen, daß alles, was innerlich unwahrhaftig ist, dem Leben nicht standhalten kann, haben wir uns immer bemüht, den Gesetzen dieses Lebens nachzuspüren und sie im Kampf um unsere Nation zu beachten.
Als oberstes Gesetz aber werden wir unseren Kindern über all unsere Erkenntnisse schreiben:
Der Glaube an die Größe Deutschlands bleibt immer die Voraussetzung zu seiner Zukunft, dieser Glaube fordert immer Einsatz der Tat, für diesen Einsatz ist kein Opfer zu groß!

Läuterung durch die NSDAP.

Reichsleiter Rosenberg auf der Tagung des Hauptorganisations-, Hauptschulungs- und Hauptpersonalamtes am 8. 9. 1938

Nicht die Anklammerung der nationalsozialistischen Weltanschauung an möglicherweise entstehende Philosophien und literarische Gruppen, sondern umgekehrt die Läuterung der Philosophie und Literatur durch die NSDAP kann das Ergebnis der geistigen Arbeit der Partei sein. (Ausführliche Wiedergabe der Rede in der Novemberfolge des „Hoheitsträger". Die Schriftleitung.)

Höllenfurcht leugnet Gott

Hauptschulungsleiter Friedrich Schmidt vor den Schulungsmännern auf dem Platnersberg am 13. 9. 1938

Wer die Furcht vor dem Tode erfunden mit Hölle und Fegefeuer und den Menschen die Ehrfurcht vor den Gesetzen des Lebens und Sterbens genommen hat, der war der infamste Gottesleugner und Atheist.

Nationalsozialistisch denken, planen und durchführen

Generalinspektor Dr. Todt auf dem Parteikongreß am 8. 9. 1938

Es wurde oft behauptet, Technik und auch Wirtschaft haben nichts mit Politik und Weltanschauung zu tun. Auf dem Gebiete der Technik sind die Straßen des Führers ein deutliches Beispiel, daß es auch in der Technik eine nationalsozialistische Auffassung gibt. Dieses größte Bauvorhaben der Welt hätte seinen heutigen Stand, seine materielle und vor allem seine kulturelle Bedeutung nie erreicht, wenn diese Straßen nicht nationalsozialistisch gedacht, nationalsozialistisch durchgeführt worden wären.

Deutsche Weltpolitik und der Verrat der Weltdemokratie

Die Zeit der Isolierung Deutschlands ist beendet.

Der Führer in der Proklamation zum Reichsparteitag Großdeutschland am 6. 9. 1938

Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben. Der nationalsozialistische Staat hat mit der ihm eigenen Energie die Konsequenz aus den Erfahrungen des Weltkrieges gezogen. Und nach wie vor werden wir an dem Grundsatz festhalten, daß wir uns selbst lieber auf dem einen oder anderen Gebiet, wenn es notwendig sein sollte, einschränken wollen, als uns in eine Abhängigkeit vom Ausland zu begeben. Vor allem wird an die Spitze unseres wirtschaftlichen Handelns immer der Entschluß treten: Die Sicherheit der Nation geht allem anderen voran. Ihr wirtschaftliches Dasein ist deshalb auch auf unserer eigenen Lebensbasis und unserem eigenen Lebensraum materiell in vollem Umfange sicherzustellen. Denn nur dann wird auch die deutsche Wehrmacht jederzeit in der Lage sein, die Freiheit und die Interessen des Reiches unter ihren starken Schutz zu nehmen. Und dann wird Deutschland auch als Freund und Bundesgenosse für jeden von höchstem Werte sein. Wenn ich dies aus Anlaß des zehnten Reichsparteitages ausspreche, dann tue ich es in dem zufriedenen Bewußtsein, daß auch politisch genau so wie wirtschaftlich die Zeit der Isolierung Deutschlands beendet ist.

Der Verrat der Weltdemokratie

Reichsleiter Rosenberg auf dem Parteikongreß am 7. 9. 1938

Die Demokratie auf der Höhe einer die Welt umfassenden Autorität zeigte sich in Versailles unfähig zum wirklichen staatsmännischen Denken, und statt eine versprochene neue Ordnung zu errichten, sind die sogenannten „Großen von Versailles" die Verantwortlichen für die Zersetzung der Welt geworden. Sie haben nicht eine Weltkultur mitschaffen helfen, sondern sie haben in fast allen Ländern die furchtbarste Barbarei und Kulturzerstörung heraufbeschworen, und wenn nicht überall ein bolschewistisches Chaos entstanden ist, so verdankt die Welt das nur den starken Gegenkräften, die sich wider die Pariser Diktate aufbäumten. Sie hatten einst christliche Prediger gemeinsam mit Opiumhändlern in Länder mit alter Kultur geschickt und das als europäische Kultursendung bezeichnet; sie hatten schon damit erwiesen, daß ihre Vorstellung von Weltkultur verbunden war mit der Mißachtung wirklich bodenständiger Nationalgesittung. Sie hatten Juden zur geistigen Führerschaft zugelassen und damit gezeigt, daß ihr eigener organischer Kulturwille schon gebrochen war, als sie noch immer von Weltkultur sprachen und noch nicht ihre Unfähigkeit nach außen, aller Welt sichtbar, zeigen mußten. Sie hatten Neger in europäische Metropolen hineingelassen; zum ersten Male in der Geschichte unseres Kontinents konnte nach dem Kriege ein solcher Neger in Paris als Regierungsmitglied in europäischen Angelegenheiten mitsprechen. Und darum ist es nur folgerichtig, wenn auch der Bolschewismus sich heute schon - demokratisch nennt, weil er in Zusammenfassung aller entwurzelten Elemente unter jüdischer Führung praktisch nur das in voller Konsequenz aufweist, was in der Entartung der liberalen Zeitepoche durch korruptionierende Finanzpolitik schon Tatsache des sozialen Lebens geworden war.

Das Erbe des europäischen Menschen

Reichsleiter Rosenberg bei der Eröffnung der Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten" am 6. 9. 1938

Wir verstehen Europas Schicksal nur dann, wenn wir feststellen, daß Europa sich stets in Angriff und wacher Verteidigung gegenüber einer anderen Welt erblickte. So erscheinen uns als die ersten Vorposten Europas die Inder und Iraner, die die ersten arischen Kulturen und Reiche gründeten. Es erscheint uns in diesem Gesamtbild, daß Griechenland der erste bewußte Verteidiger Europas war, daß nach dem Zusammenbruch dieses altgriechischen Volkes Rom die Verteidigung unseres Kontinents gegen Afrika und Asien führt, daß dann im fortschreitenden Rittertum die von germanischen Stämmen herrührenden Nationalstaaten Europas die alte Sendung in verstärktem Maße übernahmen. Heute haben sich in Moskau die alten Instinkte des Hasses gegen die europäische Lebensform erneut erhoben, das einst über den Westen Europas eingedrungene Judentum hat sich hier mit diesen Kräften zu einem Zentrum zusammengeballt und eine riesige Arbeit entfaltet, um unseren ganzen Kontinent mit einer schlimmeren In-

vasion zu überziehen, als es jemals durch die Hunnen und Tataren möglich gewesen war.
Dieser großen Bedrohung gegenüber muß sich entgegenstellen der Selbsterhaltungswille des europäischen Menschen, der sich bewußt sein muß, daß das Erbe der Kämpfe der Griechen und Römer nicht nur nach kultureller Hinsicht zu verteidigen ist, sondern auch als politische Überlieferung. Wir müssen einsehen, daß die Streitigkeiten, die wir untereinander haben, Familienzwistigkeiten sind, die auch in der europäischen Familie besprochen und überwunden werden müssen, ohne daß man einen immer erneut zersetzenden Einfluß jener Kräfte zuläßt, deren Ziel es ja ist, den Ausgleich zwischen den Interessen der europäischen Nationen zu verhindern.

Nicht Wett-Rüsten, sondern Wett-Arbeiten!

Reichsarbeitsführer Hierl auf dem Parteikongreß am 9. 9. 1938

Wir würden uns freuen, wenn die Völker, anstatt gegeneinander um die Wette zu rüsten, miteinander um die Wette arbeiten würden.

Deutscher Sozialismus ist Dienst am Volke

Das deutsche Volk braucht keine Goldwährung

Der Führer in der Proklamation zum Reichsparteitag Großdeutschland am 6. 9. 1938

Das Problem der Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist nicht das Problem der Auszahlung von Löhnen, sondern ein Auftrag zur Sicherstellung der dementsprechenden kaufbaren Produkte. Das deutsche Volk hat keine Goldwährung, das heißt, es ist – dank dem Wirken unserer Feinde –, wenn auch auf eine schmerzvolle Weise, von dem Wahnwitz einer sogenannten Goldwährung und damit Golddeckung erlöst worden. Um so wichtiger aber ist es gerade deshalb, der deutschen Währung jene einzige reale Deckung zu geben, die als Voraussetzung für ihre Stabilität die immer gleiche Kaufkraft sicherstellt. Nämlich: die ansteigende Produktion. – Es ist nationalsozialistische Wirtschaftserkenntnis, daß die einzige wahrhaftige Lohnerhöhung die Produktionserhöhung ist. Das heißt: Die damit ermöglichte erhöhte Zuweisung von Lebensgütern und nicht die Aushändigung von wertlosen Papierwischen. Und es ist vielleicht mit das höchste Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie diese ebenso einfachen wie natürlichen, aber leider sehr oft unpopulären Grundsätze immer mehr zum Gemeingut des ganzen Volkes gemacht hat. Während zur selben Zeit in den Demokratien Löhne und Preise einander in wilder Hast emporjagen, die Gesamtproduktionen aber dauernd sinken, bietet die nationalsozialistische Wirtschaftsführung das Bild einer stetig steigenden Produktion und damit das Bild einer andauernden Hebung des Konsums und einer stabilen Währung.

Das größte Verdienst der Arbeitsfront

Hermann Göring auf der Tagung der DAF. am 10. 9. 1938

Wenn man einmal die Geschichte auch über die Arbeit der Arbeitsfront schreiben wird, dann wird sie festzustellen haben, daß die Schaffung der Betriebs- und Arbeitsgemeinschaft über alle Dinge hinweg das größte und das bleibende Verdienst der Arbeitsfront ist. Wahrlich, es war schon schwer für den Pg. Ley und seine Männer, nun auch die richtige Führerschaft in der Arbeitsfront auszubilden. Konnte doch nicht Rücksicht genommen werden auf jene alten Lohntabellenbonzen, die vorher die Gewerkschaften geführt hatten. Hier mußten vielmehr neue Männer und vor allem Männer, die in der Wolle gefärbte Nationalsozialisten waren, an die Führung. Denn nur im Zeichen des Nationalsozialismus war der deutsche Arbeiter wieder für sein Volk und für sein Reich zu gewinnen. Die anderen Probleme hatte er längst abgetan.

Fahnen und frische Blumen waren die eindrucksvollsten und beherrschenden Elemente im Stadtschmuck Stuttgarts anläßlich der AO.-Tagung 1938

Auge in Auge mit dem Schwersten ...

Hermann Göring auf der Tagung der DAF. am 10. 9. 1938

Wir haben dem Durch- und Gegeneinander der Interessen der einzelnen Halt geboten. Wir haben das Gegeneinanderstrahlen dieser Interessen abgebogen. Es gibt nur ein Interesse: das deutsche Volk und seine Zukunft, dem beugen sich alle ...
Die Sicherstellung der Reichsverteidigung hat es notwendig gemacht, daß ich eine Verordnung erlassen mußte, die mir an sich nicht leicht geworden ist. Als es darum ging, das Reich zu sichern, als es galt, im Westen eine unüberbrückbare Barriere aufzubauen, da habe ich nicht gezögert, da habe ich die Pflichtarbeit eingeführt, und die Arbeiter sind mir willig und freudig gefolgt. Hunderttausende von Arbeitern sind aus ihren Betrieben herausgezogen worden. Warum? Weil diese für staatspolitisch notwendige Aufgaben eingesetzt wurden. Ich möchte aber eines gleich betonen, um gar keine Zweifel aufkommen zu lassen: Der Einsatz der Pflichtarbeit darf nur für wirklich wichtige Vorhaben der Sicherheit des Reiches in Frage kommen ... Es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Verordnung eine Sondermaßnahme für ganz bestimmte Zwecke ist, für Bauvorhaben, von deren Durchführung das Schicksal der Nation schlechterdings abhängt ...
Ich weiß ganz genau, daß man mit Zwang nichts Besonderes erreicht. Ich weiß zu genau: Zwang tötet die Freudigkeit ab; dabei

würden nur mittelmäßige Leistungen herauskommen ... Gottlob zählt bei uns Deutschen das Eintreten für die Sicherheit der Nation, sei es mit der Axt oder dem Spaten, mit dem Schwert oder dem Gewehr, immer noch zu den höchsten und erstrebenswertesten Pflichten des deutschen Mannes... Ich sage euch auch Hartes, Unangenehmes und Schweres, wenn es sein muß, denn ich habe mich im Weltkrieg am Schluß davon überzeugen können, wie furchtbar es ist, wenn eine Führung das Volk im unklaren und ungewissen läßt und dann über Nacht das Volk aus Höhen in Tiefen gestürzt wird ...
Auge in Auge mit jeder Schwierigkeit, Auge in Auge mit jeder Gefahr, Auge in Auge mit dem Schwersten wird man seiner Herr werden. Man muß es nur wissen, damit man es anpacken kann.

Überarbeit nur für des Reiches Herrlichkeit

Hermann Göring auf der Tagung der DAF. am 10. 9. 1938

Die allgemeine Arbeitsanspannung wirkt sich natürlich auch in der Arbeitszeit aus, und es ist schon notwendig, daß vorübergehend zehn und mehr Stunden gearbeitet wird. Und ich darf euch versichern, Schaffende, das ist nicht nur bei euch so ... Noch um Mitternacht können Sie die Fenster der Zentralen des Reiches erleuchtet sehen, noch um Mitternacht schafft und arbeitet dort die Führung des Reiches, um dem Volk die Voraussetzungen seines Bestehens zu sichern. Der Beamte befindet sich heute im permanenten Dienst, und darum muß jeder einzelne, wohin ihn das Schicksal gestellt hat, das gleiche tun. Niemals aber, das verspreche ich euch, Schaffende, werde ich dulden, daß Überarbeit und Überanstrengung ausgenutzt werden für persönliche Profite. Dort, wo Überarbeit geleistet wird, geschieht sie nur für des Reiches Herrlichkeit.

Die Börse herrscht nicht mehr

Hermann Göring auf der Tagung der DAF. am 10. 9. 1938

Die Kursentwicklung an der Börse hat im Ausland oft reichlich Gelegenheit gegeben, den Zusammenbruch der deutschen Finanzierung zu verkünden und damit den Zusammenbruch der Rüstungen und alles weitere ... In einer liberalen Wirtschaft kann nun das Abbröckeln von Kursen gewiß außerordentlich schwerwiegende Bedeutung haben ... In der nationalsozialistisch gelenkten Wirtschaft bedeutet das aber wirklich nichts. Die Börse hat bei uns nämlich keine beherrschende Stellung mehr. Das ist vorbei. Sie hat eine wichtige Funktion: sie dient dem Umsatz der Wertpapiere und wirkt als Instrument der Kapitallenkung. Der Wert der Effekten aber liegt nicht in den Stücken selbst, sondern in der Arbeitsleistung, die dahinter steht. Aktien beispielsweise repräsentieren lediglich den Wert der dahinter stehenden Betriebe und Werkstätten, der dahinter stehenden Menschen. Bei vollbeschäftigten Werken, hohem Auftragsbestand, glattem Absatz und gesunder Verwaltung kann sich der Wert der Aktien an sich kaum ändern. Noch schärfer prägt sich das aber alles bei den Reichsanleihen aus. Hinter diesen Reichsanleihen steht die gewaltige Arbeitsleistung des ganzen deutschen Volkes und die Garantie des Dritten Reiches, und ich glaube, die Herren haben allmählich schon gefühlt, was die Garantie dieses Dritten Reiches bedeutet. Selbstverständlich können Kursschwankungen auftreten. Wenn gewisse Herren nun anfangen, diese Aktien abzustoßen und so verschiedene Manöver zu machen, dann bröckelt - einmal künstlich und dann wieder ungewollt und dann wieder gemacht und gewünscht - etwas davon ab. Das ist aber an sich lediglich ein neckisches Spiel, das diese Herren an der Börse unter sich treiben, ohne jede Rückwirkung auf das Werk, ohne jede Rückwirkung auf die Arbeiter, die dort beschäftigt sind.

Anders allerdings kann es sein, wenn nun wirtschaftlich unnötige Verkäufe erfolgen, besonders von Anleihen, und zwar aus einem ganz anderen Grunde. Solange sie mit ihren Kuxen und Aktien Blindekuh spielen, mag das dahingehen. Wenn aber Menschen, die Deutsche Reichsanleihe gekauft haben, weil sie durch das Reich große Aufträge bekommen haben und weil sie durch das Reich sehr viel verdient haben, müssen sie ihren Zaster schon irgendwo anlegen. Dann ist schon das mindeste, wenn sie das in Reichsanleihen tun, wenn sie dieses durch das Reich verdiente Geld dem Reich wieder zur Verfügung stellen, wofür es ihnen gutgeschrieben ist in der Reichsanleihe.

Wenn jetzt plötzlich Gerüchte kommen: es gibt Krieg, oder es gibt keinen, oder wenn sie vermuten, es wird hier und dort oder da sich etwas ändern, dann ... geben sie die Reichsanleihe ab. Das bedeutet dann, daß dieser Mann bereit ist, alles Gute vom Reich zu nehmen, aber nicht auch nur einen Funken von Vertrauen für dieses Reich einzusetzen
Ganz schlimm sieht aber die charakterliche Seite dieser Herren aus, wenn sie dann noch dazu übergehen, Noten oder Gebrauchsgegenstände zu hamstern. Ich werde hier ein außerordentlich wachsames Auge haben. Es ist gefährlich, Noten zu hamstern, denn sollten einmal allzu viele Noten gehamstert sein, könnte es sich leicht ereignen, daß über Nacht diese gehamsterten Noten nichts mehr wert sein würden. Es kann sich nun einmal niemand der deutschen Schicksalsgemeinschaft entziehen. Dem Schicksal dieser Volksgemeinschaft sind wir verfallen, im Guten wie im Schlechten. Wir können ihm nicht ausweichen, und wer anständig ist, will auch nicht ausweichen.

An den Grundsätzen festhalten

Reichsleiter Darré auf dem Parteikongreß am 9. 9. 1938

Die NSDAP. hat dem Bauerntum zwei große Aufgaben gestellt: Blutsquell des Volkes zu sein und die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern ...

Durch zwei Gesetze wurde die agrarpolitische Grundlage geschaffen: das Reichserbhofgesetz und das Reichsnährstandgesetz. Der nationalsozialistische Grundgedanke beider Gesetze war die Herauslösung des Bauerntums und der Ernährungswirtschaft aus dem liberalen Prinzip der freien, ungebundenen Wirtschaft und ihre Eingliederung in die großen, dem deutschen Volk und der deutschen Wirtschaft gestellten Aufgaben ...

Das nationalsozialistische Instrument der Marktordnung gab uns die Möglichkeit, zeitliche und örtliche Schwankungen auszugleichen, und zwar selbst über einige Jahre hinweg ... Eine so günstige Lage auf dem Gebiete der Vorratswirtschaft für Getreide hat Deutschland überhaupt noch nie gehabt. Wir haben im jetzigen Augenblick allein bei Brotgetreide Vorräte, die die Versorgung des deutschen Volkes für zwei Jahre garantieren - also bis zum Reichsparteitag 1940. Alle die Maßnahmen, die zu diesen Erfolgen geführt haben, sind nicht etwa Maßnahmen, die von Fall zu Fall oder je nach Lage auf dem Markt ergriffen wurden, sondern aus klaren agrar- und ernährungspolitischen Grundsätzen abgeleitet wurden. Nur wer am Grundsatz konsequent festhält, kann in den Einzelmaßnahmen elastisch sein und sich den Gegebenheiten der Lage anpassen. So sind wir in der Agrarpolitik den Weg des Grundsatzes gegangen, unbeschadet, ob wir einen Überfluß an Nahrungsmitteln hatten, wie im Jahre 1933, oder einen Mangel, wie in den Jahren 1935/37. Wir wissen nicht, ob die Witterung des nächsten Jahres die Arbeit des Landvolkes so segnen wird wie in diesem Jahre. Aber sicher ist schon heute, daß wir aus demselben Grundsatz heraus auch die neuen Lagen meistern werden.

Das kostbarste Gut eines Volkes.

Hauptdienstleiter Reinhardt auf dem Parteikongreß am 10. 9. 1938

Die Summe, die im nationalsozialistischen Deutschland bisher für Ehestandsdarlehen, Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen aufgewendet worden ist, übersteigt bereits 1 Milliarde Mark. Rechnen wir dazu die Kinder-Ermäßigungen bei den Personensteuern, die seit dem Jahr 1935 gewährt worden sind, so kommen wir auf eine Summe von mehreren Milliarden Mark, die bis jetzt zum Ausgleich der Familienlasten aufgewendet worden sind.

Der Führer hat in seinem Buch „Mein Kampf" das Kind zum „kostbarsten Gut eines Volkes" erklärt und in Zusammenhang damit ausgeführt:

„Der Staat hat mit jener faulen, ja verbrecherischen Gleichgültigkeit, mit der man heute die sozialen Voraussetzungen einer kinderreichen Familie behandelt, aufzuräumen und muß sich an Stelle dessen als oberster Schirmherr dieses kostbarsten Segens eines Volkes fühlen. Seine Sorge gehört mehr dem Kind als dem Erwachsenen."

Wir haben diesen ehernen Leitsatz des Führers in den vergangenen 5½ Jahren nationalsozialistischer Staatsführung auch in der Finanz- und Steuerpolitik und in der Sozialpolitik befolgt, soweit das in Würdigung aller Umstände bereits möglich war.

Stellvertr. Gauleiter Friedrich Schmidt, Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP.:

Parole und Gegenparole

Auszug aus einem Vortrag anläßlich der Tagung des Amtes Werkschar und Schulung der DAF. am 8. 8. 1938 in Sonthofen

Wenn wir uns heute bemühen, die politischen Kräfte der Gegenwart zu erkennen, wenn wir versuchen, den Schlüssel zu finden zu den politischen Entscheidungen von heute, wenn der Wirrwarr und das Durcheinander der sich überstürzenden politischen Ereignisse uns klarwerden sollen, so bleibt uns kein anderer Weg als der, von jener Idee auszugehen, die letzten Endes diese Unruhe nach Europa gebracht und neue Entwicklungsnotwendigkeiten und -gesetze aufgerissen hat.

Wenn ich hier von der Idee spreche, die Unruhe nach Europa gebracht hat, so meine ich diesmal ausnahmsweise nicht den Bolschewismus, sondern den Nationalsozialismus. Wir müssen uns nämlich langsam daran gewöhnen und erkennen, daß wir nicht nur Ruhe in die Welt zu bringen hatten, sonst könnten wir eines Tages überrascht sein von der Fülle der Beunruhigung, die der Nationalsozialismus in Europa und in der Welt auszulösen vermochte. Wir müssen deshalb auch begreifen, daß das heutige politische Kräftespiel, die sich abtastenden und abwägenden politischen Fronten entsprungen sind aus dem Anspruch des Nationalsozialismus nach einer neuen Gemeinschaft und einer neuen Führung, die in erster und letzter Hinsicht eine deutsche Gemeinschaft und eine deutsche Führung sein mußten.

Das Europa von heute würde sich in Ruhe und Sicherheit wiegen, wenn nicht im Jahre 1933 Adolf Hitler zur Macht gekommen wäre. Denn es ist geschichtliche Tatsache, daß in einem Volk auf die Dauer eine große Gemeinschafts- und Führungsidee, die den Anspruch auf Totalität erhebt, nicht auftreten kann, ohne daß diese Idee nicht zu allen vorher lebendigen und herrschenden Geisteskräften in Gegensatz käme.

Daß heute die gesamte geistige, politische und ideenmäßig faßbare Welt in Gegensatz zu dieser neuen, revolutionären Idee des Nationalsozialismus steht, ist deshalb eine geschichtliche und damit auch selbstverständliche Notwendigkeit. Es gab noch nie eine Revolution, die auf die Überwindung der ihr vorangegangenen alten Mächte verzichtet hätte. Ja, es ist das Gesetz jeder Revolution, die alte Welt gegen sich zu fordern, und es ist wieder eine geschichtliche Tatsache, daß die Spannungen und Gegenwirkungen gegen die neue Idee nicht nur in den ersten Jahren in Erscheinung treten, sondern die Belastungsproben jeder revolutionären Neugestaltung kommen meist erst nach dem vierten oder fünften Jahr, oft noch später. Und deshalb muß es für uns als Nationalsozialisten klar sein, daß das Schicksal unserer Revolution sich erst in den nächsten fünf bis zehn Jahren entscheiden wird. Es wird in diesen Jahren auch entschieden, in welchem Maße wir Geschichte machen: ob nur für ein paar Jahre oder tatsächlich für die Zukunft und damit über Jahrtausende hinweg.

In den ersten Jahren nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus war die Welt voll des Nichtbegreifens und voll eines gewissen Unbehagens. Inzwischen aber ist dieses Nichtverstehenkönnen, dieses Unbehagen einem ganz eindeutigen Haß gewichen. Heute ist die Welt bereit, der Ideologie des Nationalsozialismus unter keinen Umständen noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten und Ausbreitungsmöglichkeiten zu lassen oder gar noch solche zu geben.

Wenn die Welt uns Nationalsozialisten in den ersten Jahren in weitem Maße noch als harmlos ansah, wenn wir der Welt als Toren erschienen, dann ist diese Zeit nunmehr ein für allemal vorüber. Die Welt glaubt uns heute nicht mehr, daß wir harmlose Zeitgenossen sind, sie glaubt uns heute nicht mehr, daß wir die nationalsozialistische Weltanschauung nur zur Begründung unseres eigenen Lebens besitzen, sondern die Welt ahnt bereits, daß diese Weltanschauung eine große, strategische und politische Planung des Dritten Reiches ist.

Darum ist auch eines klar: In dem Maße, wie wir in Deutschland uns bemühen, unsere eigenen Gesetze darzustellen, nach unserer eigenen Weltanschauung zu leben und unser Volk auf allen Lebensgebieten zu ordnen, in dem Maße tritt die Welt in größerem Umfange zu uns in Gegensatz. Denn je mehr der Nationalsozialismus in der Lage ist, sich zu entwickeln, je mehr er staatspolitische, wirtschaftspolitische und gemeinschafts- und führungspolitische Erfolge zu erzielen vermag, um so mehr muß die Welt geistige, politische und wirtschaftliche Schranken gegen dieses nationalsozialistische Deutschland aufrichten, denn zehn, fünfzehn Jahre nationalsozialistischer Volksführung werden ein so unantastbares Beispiel sein, eine so revolutionäre, dynamische Kraft in der Welt bedeuten, daß die Idee, die hinter diesem Beispiel wirkt, wahrscheinlich unaufhaltsam sein wird.

Die Welt hat das heute erkannt.

Sie ist nunmehr bereit, den Nationalsozialismus und das Dritte Reich mit allen seinen Voraussetzungen schärfstens zu bekämpfen und, wenn nötig, zu zertrümmern und zu beseitigen. Das heißt mit anderen Worten: Die Welt ist heute willens, dem Nationalsozialismus und dem nationalsozialistischen Deutschland in irgendeiner Form das Genick zu brechen. Sie ist ferner bereit, in diesem Kampfe nicht nur wirtschaftliche Mittel anzuwenden. Es steht außer Zweifel, daß sie auch an die letzte - militärische - Auseinandersetzung denkt.

Wenn wir die von der Weltanschauung des Nationalsozialismus erreichten drei größten Erfolge herausstellen, dann sind diese Erfolge gleichzeitig die Voraussetzungen zu den großen antinationalsozialistischen Parolen, die heute in der Welt gegen uns wirksam sind.

Die Welt wirft uns heute vor:

Das Dritte Reich ist das Grab der arbeitenden Klassen, Schichten und Stände; das Grab aller Schaffenden.

Das ist der Widerhall auf die ersten großen Erfolge unserer Arbeit. Nun könnte man sagen, diese Parole habe heute nur

Neuer Vorwärts

Nr 250

Gegen den Pangermanis

Hitler knebelt die Freiheit aller Deutschen

WELTWOCHE

DZ

Rote Fahne

Freiheit — Tageblatt

Drittes Reich greift nach Gemeindekassen

Der redselige Henlein

Warnende Stimmen der Demokratie

Interview nach dem anderen

USA wird für die Demokratie kämpfen

Nazikurse zwingt Hitler zum Eingreifen

Kriegsziel 1938

Sturz der Hitlerdiktatur

NEUER VORWÄRTS

Jahrgang

Die Feinde werden uns gerüstet finden

DER FASCHISMUS IST EINE GRAUSAME ABER KEINE FESTE MACHT

Sklaven werden verschickt

Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands

Terrorwelle in Deutschland

Das System rast infolge der Niederlage

MOSKAU

Moskau.

ausgeraubt und dann ins Auto

Der „Volkswagen" im „Dritten Reich"

Das Wunder auf Streichers heiligem Berg

Wir brauchen keine Priester und Pastoren .. Wir sind schön, gottähnlich und naturverbunden. ....!

(Aus einer Predigt Streichers) (Evening Standard)

Manöver

Kak

DDW

KATH. WOCHENZEITUNG

NUMMER 37

11 September 1938

Fünftes Jahr.

Adresse: Oldenzaal Nederl. - Postb. 18

In 40 Ländern erscheint:

DER DEUTSCHE WEG

Die jüdische Weltpresse, ein Spiegelbild der Gegenrasse, die sich in den überstaatlichen Mächten manifestiert.
So haßt sie uns — weil sie uns fürchtet

noch bedingte Wirkungen. Das ist richtig. Aber je mehr wir den einzelnen deutschen Menschen anspannen und zur höchsten Leistung heranziehen müssen, um so mehr bekämpfen uns unsere Gegner mit dieser alten marxistischen Parole. Wenn der eine oder andere von uns in der letzten Zeit die kommunistischen Sender gehört hat, dann konnte er ganz genau erkennen, daß die zur Zeit notwendige höchste Anspannung der Leistungskraft in Deutschland unsere Gegner veranlaßte, ihre Gegenpropaganda gerade auf dieser Ebene anzusetzen. Die NSDAP. und ihre Schulungsmänner aber haben heute die Aufgabe, mit größter Klarheit und Nüchternheit und mit der größtmöglichen Brutalität gegen diese Parolen anzugehen. Es hat sich in Deutschland herumgesprochen, daß das öffentliche Proklamieren der kommunistischen Idee mit dem Konzentrationslager endet. Unsere Gegner außerhalb unserer Grenzen fordern darum auch nie mehr die Menschen auf, eine neue KPD. aufzumachen, sondern sie fordern auf zur Einheit aller Schaffenden gegen die Ausbeutung in der DAF., sie benutzen bereits Beispiele und Erfolge der Deutschen Arbeitsfront für ihre Propaganda.

Deshalb müssen wir heute ganz klar und nüchtern dem Betriebsführer gegenüber herausstellen, daß sein Betrieb in der höchsten Anspannung eine große politische Gefahr in sich birgt, der er durch vorbildliche Haltung, Gesinnung und Leistung zu begegnen hat.

Dann müssen die Männer, die wir von der DAF. in die Betriebe hineinstellen, heute in jeder Weise in Ordnung sein. Sie müssen wissen, aus welchen Voraussetzungen die gegnerische Atmosphäre wächst. Sie müssen ferner durch ihre von der nationalsozialistischen Weltanschauung getragenen Erfolge in irgendeiner Form auffallen, besonders aber müssen sie auffallen durch ihre Haltung, denn wenn eine Entwicklung einmal einen gewissen Grad erreicht hat, dann gilt nicht mehr das Wort, dann gilt allein die durch ein vorbildliches Leben bezeugte Gesinnung.

Deshalb stelle ich als die erste große schulische Aufgabe des Herbstes und Winters folgendes heraus: Wir sind heute genötigt, durch stärkste Anspannung unserer Arbeitskräfte die höchstmöglichste Arbeitsleistung aus unserem Volke herauszuholen. Der politische Gegner benützt nunmehr diese Lage, um in der deutschen Arbeiterschaft politisch zersetzende Kräfte zu aktivieren und die deutschen Menschen für seine Ideen zu gewinnen.

Wir können diesem Angriff nur begegnen, indem wir begreifen, daß der deutsche Mensch, vor allem aber der deutsche Arbeiter, heute bereits so weit Nationalsozialist ist, um die politischen Notwendigkeiten zu erkennen, und auch bereit ist, gemäß diesen Notwendigkeiten zu handeln. Es wäre darum unverantwortlich, dem deutschen Arbeiter die Wahrheit über die jeweilige politische Lage vorzuenthalten.

Es kann für uns nur eine Aufgabe geben: Die Wahrheit zu sagen und die politischen Verhältnisse aufzeigen, wie sie wirklich liegen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß es der Bolschewismus heute schon gar nicht mehr wagt, in Deutschland mit seinen früher üblichen Formulierungen und Schlagworten aufzutreten. Es ist dies ein Beweis, daß er selbst das Gefühl hat, daß der deutsche Mensch, sogar der außerhalb der deutschen Grenzen wohnende, den rein kommunistischen Phrasen gegenüber immun geworden ist. Deshalb kommt der Bolschewismus heute von einer anderen Ebene her. Das ganze Volksfrontgeschrei ist nichts anderes als ein Eingeständnis, daß die eigentliche bolschewistische Idee nicht mehr in der Lage ist, Massen in Bewegung zu bringen und zu halten. Glauben Sie, die Bolschewisten in Frankreich hätten eine Volksfront gepredigt, wenn die bolschewistische Idee stark genug wäre, die französische Arbeiterschaft in Bewegung zu halten? Ich glaube es nicht.

Dann möchte ich auf den zweiten großen Gegner des Nationalsozialismus hinweisen: Auf die alte demokratische und liberalistische Welt.

Der von dieser Seite erhobene Vorwurf trifft nun den zweiten Erfolg der NSDAP., nämlich die Tatsache, daß der einzelne sich als Glied einer Gemeinschaft fühlt und nicht als Einzelwesen. Diese Welt wirft uns vor:

„Das Dritte Reich ist das Grab der Freiheit!"

Wir Deutschen sind gegen diese Propaganda schon ziemlich immun, sie macht auf uns keinen Eindruck mehr. Das ist aber nicht das Bestimmende und Entscheidende dabei. Entscheidend ist, daß mit dieser Parole der Freimaurer und der Bolschewist ganze Völker gegen Deutschland aufhetzt und aufbringt. Wenn Sie heute nach USA. kommen, wenn Sie nach England oder Frankreich gehen, die ganze westische Welt ist heute mobilisiert durch die Parole der in Deutschland unterdrückten Freiheit.

Ich bin davon überzeugt, daß im Falle eines Krieges gegen Deutschland die USA. nach dem bolschewistischen Rußland der zweite Staat wäre, der in dem Gefühl eines Kreuzzuges gegen das Deutschland der unterdrückten Freiheit in den Krieg ziehen würde. Diese Auffassung über die persönliche Freiheit hat sich bei uns nie so ausgewirkt und wurde hier nie so aufgefaßt wie in der übrigen Welt. Wir Deutsche sind immer als Uniformträger bekannt gewesen. Und wer sich zur Uniform bekennt, bekennt sich zum Gemeinschaftsbegriff einer Ganzheit. Ihm gilt das Gesetz der Gemeinschaft höher als die Belange des einzelnen.

Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß leider selbst in Deutschland in gewissen Schichten von der „unterdrückten Freiheit" gesprochen wird. Nicht beim deutschen Arbeiter – der hat schon immer den Begriff der Solidarität, der Gemeinschaft höher gewertet als den der persönlichen Willkür und des persönlichen Auslebens. Der Arbeiter war schon immer stärker gemeinschaftsgebunden als der liberalistische, sogenannte gebildete Mensch. Aber auch der liberalistische Wirtschaftsführer trauert heute der ihm wirtschaftlich verlorengegangenen „Freiheit" nach; er lehnt sich innerlich auf gegen die Beschränkung, welche die gemeinschaftsbetonte Wirtschaftsführung von ihm verlangen muß und verlangt. Deshalb ist auch der Wirtschaftsführer heute noch derjenige, der auf diesem Gebiet am meisten erziehungsbedürftig ist – mehr noch als der Arbeiter.

Der Begriff „Gemeinnutz vor Eigennutz" ist wohl einer der meistgebrauchten Begriffe, aber er ist immer noch nicht zum Lebensstil der Mehrzahl der deutschen Wirtschaftsführer geworden. Es ist doch so: Die Beschränkung der sogenannten Freiheit erwächst nicht nur aus den Notwendigkeiten der Gemeinschaft, in der der Betriebsführer mit der Gefolgschaft seines Betriebes lebt, sondern auch aus den Führungsprinzipien der Staats- und Volksführung. Es ist darum die Herstellung der Einheit dieser Führung von oben und der Dynamik von unten notwendig.

Wir müssen darum weiter gehen und dem deutschen Menschen einen neuen Freiheitsbegriff geben.

Wir müssen heute die deutschen schaffenden Menschen mit dem Bewußtsein erfüllen, daß sie in höchstem Maße frei sind, sie müssen erkennen, daß sie freier sind als alle anderen schaffenden Menschen der Welt.

Man kann eine Idee nur entkräften, wenn man ihr eine Gegenidee entgegenstellt. Unterschätzen Sie den Bolschewismus nicht! Die heute lebende Generation in Rußland kennt mit Bewußtsein nichts anderes als den Bolschewismus; ihr erscheint der Bolschewismus als der einzig mögliche Lebensstil.

Wenn wir unsere Menschen immunisieren wollen gegen fremde ideenmäßige Beeinflussung, müssen wir sie mit unserem eigenen Ideengut bis zum Letztmöglichen auffüllen.

So auch müssen wir sie mit einem anderen Freiheitsbegriff aufladen. Vor allem unseren jungen Menschen muß zum Lebensgefühl werden, daß der Dienst und das Aufgehen in der Gefolgschaft und Gemeinschaft höchste menschliche und sittliche Freiheit überhaupt bedeutet. Deshalb müssen wir den Freiheitsbegriff des letzten Jahrhunderts restlos auslöschen und müssen diesem Begriff der persönlichen Freiheit, das heißt des Tunkönnens, was man tun will, gegenüberstellen die Auffassung, daß jedes Menschen Freiheit ihre Begrenzung findet in der Gebundenheit an die Ganzheit einer Gemeinschaft.

Wir müssen den Begriff der Freiheit in diesem Sinne als den Begriff der Gebundenheit alles Lebens und aller Lebensäußerungen des einzelnen an die Lebensrechte und Lebensvoraussetzungen der Ganzheit eines Volkes klarmachen.

Wir müssen ferner sagen, daß die höchste menschliche Freiheit darin besteht, werktätig zu sein für die Ganzheit einer Gemeinschaft - und da zum ersten für die Familie oder Sippe, zum zweiten für das Werk und zum dritten für das Volk.

Wenn wir nun von der Familie sprechen, vom Werk und vom Volk, dann müssen wir den Menschen beibringen, daß die höchste Leistung für Familie, Werk und Volk der Beweis höchster menschlicher Freiheit und damit letzter sittlicher Wert überhaupt ist.

Wir müssen dann erklären, daß die höchste menschliche Freiheit darin besteht, die Notwendigkeiten eines Volkes zu erhalten, das heißt die höchste Krönung des freiheitlichen Willens eines deutschen Mannestums liegt dann in der Bereitwilligkeit, für die Ewigkeit des Volkes und der Nation auf dem Altar dieses Volkes zu sterben und sich so für die Ewigkeit dieses Volkes zu opfern. Wir müssen darüber hinaus den Tod des einzelnen für die Erhaltung der Gemeinschaft als die höchste sittliche Erfüllung des Mannestums überhaupt proklamieren.

Ich möchte dazu ganz bescheiden fragen: Angenommen, es kommt morgen oder übermorgen ein Krieg, sind wir dann in der Lage, das, was 1914 Tatsache war, heute schon nachzuexerzieren? Es ist dies eine Frage, die wir uns alle überlegen müssen. Tatsache ist: der deutsche Mensch hat heute eine weniger enthusiastische und weniger romantische Einstellung zur letzten Entscheidung als dies in den Tagen des Jahres 1914 der Fall war. Wir sind aber davon überzeugt, daß im deutschen Volk die innere Bereitschaft zum Einsatz und zum Opfer für die Gemeinschaft heute würdig jeder großen Leistung unserer Geschichte ist. Wir müssen uns diese Frage aber jeden Tag vorlegen, weil wir deutsche Menschen erziehen und einsatzfähig machen müssen. Die höchste Krönung der persönlichen, menschlichen und sittlichen Freiheit einer deutschen Frau besteht dann ganz selbstverständlich in der Bereitwilligkeit, für die Ewigkeit der Nation zu gebären. Denn das ist die höchste sittliche Freiheit

In der haßerfüllten Verlogenheit der jüdischen Weltpresse tobt sich der Ingrimm der „Demokratien“ über die eigene Ratlosigkeit hinsichtlich der gegen uns anzuwendenden Mittel und Methoden aus.

auf der andern Seite. Wenn es uns dann nicht gelingt, in unserer gesamten heranwachsenden jungen Generation aus der Polarität des Lebens und der Geschlechter diese zwei Freiheitsbegriffe so stark zu machen, daß sie alles andere überwinden können, dann gestalten wir höchstens eine kurze Episode, nicht aber Geschichte für Jahrtausende.

Der Begriff „Freiheit“ muß deshalb in Deutschland im Laufe der kommenden Zeit heilig werden, er darf nicht mißbraucht werden, aber wir müssen seinen nationalsozialistischen Inhaltswert exerzieren, wo wir überhaupt nur können. Denn: Wir müssen Energien ballen. Wenn wir schon einsehen, daß die Welt nicht mehr glaubt, wir seien harmlose Spießer, dann gibt es nur die eine Möglichkeit: die höchste Energieballung, die überhaupt denkbar ist, in unserem Volke durchzuführen, um uns gegen jede Gefahr von außen zu schützen.

Und nun zu der dritten und das deutsche Volk heute noch am meisten sprengenden Parole, zu der Parole:

Die Deutschen sind Atheisten, Ketzer, Heiden und Gottesleugner!

Das Bekenntnis, das der Führer in jeder seiner großen Reden zu den Begriffen: Gott, der Allmächtige, die Vorsehung usw. ablegt, muß für uns Anlaß sein, in Deutschland immer wieder zu sagen: Diese Worte des Führers sind sein letztes und innerstes Bekenntnis. Es hat keiner in Deutschland das Recht, diese Worte etwa als zweckgebundene Formulierungen abzulehnen. Wer das tut, beleidigt die Ehre des Führers und die Ehre des Nationalsozialismus.

Wir müssen aufhören, uns jeden Tag gefallen zu lassen, daß wir Atheisten genannt werden. Hätten wir diesen Vorwurf in den Jahren 1934/35 nicht so oft unwidersprochen hingenommen, dann wäre es praktisch in Deutschland und auch in der Welt nie so weit gekommen. Wir haben doch bei Gott das Recht, zu erklären, daß wir durch das Wiederhinfinden zu den ewigen Gesetzen einer ewigen Schöpfungs- und Weltordnung mehr Religiosität bewiesen haben als alle Pharisäer und Schriftgelehrten in den letzten zwei Jahrtausenden. Es muß dem Nationalsozialisten das Ehrgefühl und der Stolz auf sein persönliches religiöses Empfinden wieder gestärkt

Sämtliche heutigen äußeren Machtkämpfe sind Auswirkungen eines inneren Zusammenbruchs. Eingestürzt sind bereits alle Staatssysteme von 1914, ob sie auch teilweise formal heute weiterbestehen. Zusammengebrochen sind aber auch soziale, kirchliche, weltanschauliche Erkenntnisse und Werte.

Alfred Rosenberg in „Der Mythus des 20. Jahrhunderts".

werden. Wir dürfen keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um in aller Eindringlichkeit eindeutig und klar zu diesem Problem Stellung zu nehmen. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu dogmatisieren und sich in Einzelauseinandersetzungen über die Begriffe wie Gnade, Buße und Erlösung einzulassen, es ist vielmehr allein unsere Aufgabe, das deutsche Volk mit den wirklichen Wesenskräften des Nationalsozialismus zu erfüllen. Erst dann wird der politische Gegner keine Gelegenheit und keine Möglichkeit mehr haben, in Deutschland eine größere Bundesgenossenschaft gegen den Nationalsozialismus zu finden. Erst dann auch haben wir die Kraft und besitzen jene Voraussetzungen, auf Grund deren wir auch über die Grenzen des Reiches hinaus zu wirken vermögen.

Seien Sie überzeugt, wir müssen auch hier den deutschen Menschen ein anderes Bewußtsein geben, wir müssen auch hier den deutschen Menschen herauslösen aus einer fremden Welt und ihn zum Träger der deutschen Gegenidee machen. Das geschieht, indem wir dem deutschen Menschen die Gesetze der biologischen Weltanschauung klarmachen. Wir zwingen dabei die einzelnen, sich einmal zu erinnern, wo sie herkommen; wir verlangen von ihnen ihre Ahnentafel.

Ich glaube, daß es uns heute noch nicht ganz klargeworden ist, was diese Fragestellung nach den Vorfahren bedeutet. Sie soll nämlich die heute lebende Generation auch dazu veranlassen, zu fragen, wo sie hingeht.

Die Frage nach dem Woher soll nur die Begründung sein für die Frage nach dem Wohin. Wer aber nach dem Wohin fragt, der ist nicht mehr nur der Müller oder der Schulze, der ist dann bereits das Glied einer Kette, welche von der Ewigkeit kommt und zur Ewigkeit geht.

Ich will jetzt nicht darüber sprechen, welche Folgerung sich daraus für die Gattenwahl eines Politischen Leiters ergibt. Ich begnüge mich, nur daran zu erinnern!

Der einzelne Mensch kann gar nicht mehr Individualist sein, wenn er gelernt hat, in der Sippe zu denken. Er weiß dann ganz genau, daß er letzten Endes in irgendeiner Form der Träger einer ewigen Kraft, eines ewigen Gesetzes und damit der ewigen Schöpfungsidee Gottes unterworfen ist. Er erkennt, daß die Reinheit des Blutes nicht nur ein wissenschaftliches Untersuchungsergebnis, sondern letztes göttliches Prinzip ist. Wir brauchen uns bloß in der Welt umzusehen, um zu erkennen, wo sich solche Kraft erhalten hat. Wenn der chinesische Ministerpräsident nachweist, daß er in der 75. Generation von Konfuzius abstammt, und wenn heute japanische Offiziere ihre Abstammung seit Jahrtausenden nachweisen, was macht dann solchen Menschen das Sterben aus, sobald sie Kinder haben, in denen sie ihr Leben fortgesetzt wissen?! - Nichts. Diese Menschen stehen dem Begriff des Todes anders als wir bisher gegenüber. Hier trifft sich das Bewußtsein des Todes mit dem Bewußtsein der ewigen Freiheit. Ein so gesehener Tod erfordert wohl das höchste Maße der Ehrfurcht, aber niemals der Furcht. Die vorderasiatische Welt hat in den letzten zwei Jahrtausenden versucht, den Menschen die Furcht vor dem Tode beizubringen. Ja, die Furcht vor dem Tode ist zum größten Erziehungsmittel der letzten zwei Jahrtausende geworden.

Was wir heute tun und was deshalb alle Feinde gegen uns herausfordert, das ist, daß wir dem einzelnen Menschen wieder ein neues Ewigkeitsbewußtsein geben und der Gesamtheit des Volkes eine neue Einstellung zum Tode.

Es ist doch so: Wenn ich keine persönliche Furcht mehr vor dem Tode habe, dann haben auch die Begriffe Himmel, Hölle und Fegfeuer ihre Wirksamkeit verloren. Und der glänzende Beweis für die Überwindung einer zwei Jahrtausende langen germanischen Verirrung ist das tönende Gelächter, wenn ich heute Nationalsozialisten mit dem Fegfeuer drohe. Es ist dies nebenbei auch der grandioseste Beweis für die Überwindung der Gottesferne der letzten zwei Jahrtausende und der Wiederhinfindung zu einer wahrhaft göttlichen Weltanschauung und Gesinnung. Denn es gibt nichts Gottloseres, als den Menschen zuerst die Furcht vor dem Tode beizubringen und sie dann mit den unkontrollierbaren Begriffen von Himmel, Hölle und Fegfeuer unter der Knute zu halten. Es steht außer Zweifel: Die Erfindung dieser drei Begriffe war die größte Gottlosigkeit der letzten zwei Jahrtausende.

Ziehen wir daraus die Folgerung:

Erfüllen wir unsere Menschen mit einem neuen Ewigkeitsbewußtsein! Sagen wir ihnen, daß es eine ewige, unantastbare göttliche Ordnung gibt, und daß kein größeres Verbrechen denkbar ist als das, die Gesetze dieser göttlichen Ordnung zu übertreten. Dann wird man diesen Menschen mit jenen kirchlichen Begriffen nicht mehr zu imponieren vermögen. Es wäre aber falsch, heute draußen herzugehen und einen Menschen, der in die Kirche geht, zu beschimpfen.

Wir stoßen ihn damit ab und bestärken ihn nur noch mehr in seiner Haltung. Darüber hinaus ist es eine Tatsache: Wer dem deutschen Menschen etwas ihm bisher Heiliges zertritt und schlecht macht, der kann ihn niemals für eine andere Auffassung gewinnen und überzeugen. Außerdem ist die NSDAP. nicht dazu da, neue Glaubensgemeinschaften zu gründen.

Ihre Aufgabe ist es vielmehr, die Menschen, die ihr angehören, mit einem neuen biologischen, völkischen und sittlichen Denken und Glauben zu erfüllen, ohne dabei dogmatische Bindungen zu verlangen. Es muß erreicht werden, daß der Deutsche mehr der Stimme des Blutes und dem Nationalsozialismus gehorcht, als allen Befehlen mittelalterlicher Prägung.

Der Eid an den Führer und damit zum Deutschsein muß stärker sein als jede Furcht, als jede Seelenangst, in die unter Umständen ein deutscher Mensch durch Anwendung mittelalterlicher Mittel, wie zum Beispiel des Bannes und des Interdikts, gebracht werden kann. Aus der Erkenntnis der nationalsozialistischen Weltanschauung muß er die Kraft finden, seine Dienstleistung, gefordert und umschlossen von einem Eid an den Führer, als höchste sittliche und damit auch religiöse Pflicht des diesseitigen Lebens aufzufassen.

Ich habe nun die drei Parolen aufgezeigt, welche die Feindmächte gegen uns anwenden, und die drei Gegenparolen genannt, die wir immer und jeden Tag in das deutsche Volk hineinhämmern müssen. In keiner Veranstaltung, bei keinem Schulungslehrgang der NSDAP. darf auf die Proklamation dieser drei Parolen, auf die Proklamation dieser drei Gegenideen verzichtet werden.

Offiziersruf zur Kritik

„Meine Herren, zur Besprechung!"

Ein Wort zur Lage

Die friedenstriefenden Demokratien waren wieder einmal hart daran, der doppelten Moral ihrer freimaurerisch-jüdischen Weltanschauung einen neuen Weltkrieg gegen Deutschland zu opfern. Sie zählten bei steigenden Dollarkursen in der Weltpresse bereits triumphierend ihre „24 Millionen Entente-Soldaten" gegen die gefürchteten „16 Millionen Mann der Autoritären" auf. Was aber der Dollarkurs in den kritischen Tagen gewann, das verloren der Franc und das Pfund. Die für die Bank von England nicht billige „Flucht aus dem Pfunde" erleichterte den Männern an der Themse wohl noch rechtzeitig die Flucht aus dem gefährlichen Abenteuer gegen unser zum Äußersten getriebenes 80-Millionen-Volk. Das konnte auch der Herr Kardinalerzbischof von Prag nicht mehr zu Lasten Deutschlands ändern, als er es plötzlich fertigbrachte, dem bolschewistischen General Syrovy das Schwert des heiligen Wenzel zu überreichen, während Pius XI. gleichzeitig in seinen „Friedensgebeten" an die Wiederkehr des Tages des „milden und heldenhaften Märtyrers Wenzel" erinnerte. Gleichzeitig machte Herr Eden das „Weltgewissen" für den Hochgradbruder Benesch mobil. So finden sich die überstaatlichen Weltverschwörer immer, wenn sich eine Gelegenheit bietet, über uns mit Übermacht herzufallen.

Wir freuen uns um so mehr des vom Führer geretteten Friedens. Das ist so selbstverständlich, daß es hier keiner besonderen Betonung bedarf. Ebensowenig jedoch soll an dieser Stelle geleugnet werden, daß wir wenigstens dem Tschechenpack herzlich gern das Fell verhauen hätten. Aber darüber haben wir uns hier nicht zu unterhalten. Vielmehr wollen wir uns wenigstens im Geiste als Leserkameradschaft des „Hoheitsträger" so „zur Besprechung" zusammenfinden, wie es bei der Wehrmacht nach jeder größeren Übung selbstverständlich ist.

Hand aufs Herz, Parteigenossen! Wie sah es bei euch auf den Dienststellen aus in den Tagen der zweiten Septemberhälfte? Wart ihr bereit? War euer politischer Apparat so restlos auf den Kriegsfall vorbereitet, daß es keiner besonderen Umstände mehr bedurft hätte, um für den Krieg auch parteipolitisch vollauf mobil zu sein? Hätte sich die politische Mobilmachung in den jeweils vorgesehenen Bereichen unseres Wirkens als Hoheitsträger und Politischer Leiter mit der gleichen geradezu unheimlichen Präzision vollzogen, wie wir das von der militärischen Mobilmachung von 1914 in Erinnerung haben? Womit nicht gesagt sein soll, daß uns ein wenn auch nur rein politisches Vergleichen der inneren Zustände von 1914 mit denen von 1938 schon genügen dürfte. Gewiß, der Vergleich drängte sich in den schweren Septembertagen unwillkürlich von selber auf. Wir alle fühlten dabei die gewaltige auch innenpolitische Überlegenheit zwischen der heutigen und der damaligen innenpolitischen Struktur der Nation. Davon kann heute an dieser Stelle aber leider nicht eingehender die Rede sein. Von dieser Seite des „Hoheitsträger" ist der Einleitungsartikel zum Thema: Partei und Redner in letzter Minute noch fortgenommen worden, um an seine Stelle die Frage hierher zu stellen: **Was hätte bei mir gefehlt, wenn der Führer uns nicht noch in letzter Stunde einen 29. September ermöglicht hätte?**

Wie sah es in meinem politischen Bereich mit der besonderen Mobilmachung der Partei aus? Was hätte da besser sein können? Waren wirklich alle wichtigen Funktionen bedacht, alle Stellen durch nichtkriegsverwendungsfähige Kräfte besetzt? Hättest du auch für unvorhergesehene Aufgaben, für Anforderungen höherer Dienststellen und für etwaige weitere Ausfälle genügend nichtkriegsverwendungsfähige politisch brauchbare Kräfte in Reserve verfügbar gehabt?

Und wie stellten sich diese im tiefsten Frieden ausgesuchten Menschen nun an in den Tagen, als es ernst aussah, als ihr Einsatz Taten verlangte, wie sie reine Postenjäger nie zu leisten vermögen? Wir haben in der Partei schon einmal in größerem Maße in der Kampfzeit in der mächtigen „Organisationsabteilung 2" erlebt, daß da zwischen dem gleißenden Theoretiker und der harten nüchternen Praxis am Tage des entscheidenden Handelns ein großer Unterschied besteht, der so manche Größe als zu leicht befunden fallen sah. Das gilt auch für die letzte Septemberwoche in unserer parteidienstlichen Menschenführung. Welche Menschen erschienen jetzt vor dem harten Ernst als besonders zuverlässig, einsatzfreudig und zu allem bedingungslos bereit; welche waren besonders nervös, schützten andere Arbeiten als irgendeine direkt auf den Kriegsfall bezogene vor oder erwiesen sich als in ihrer seitherigen Arbeit verhärtet, als unbeweglich gewordene Einseiter und zeigten sich der ihnen zugedachten Aufgaben offenbar weniger gewachsen, als man in ruhigen Zeiten von ihnen annehmen konnte? Wer unterlag der Wirkung feindlicher Sender? In der letzten Septemberwoche hat die politisch-weltanschauliche Menschenführung wie nie zuvor Gelegenheit gehabt, Studien zu machen und Erfahrungen zu sammeln. **Je mehr wir hoffen, daß eine derartig ernste Gelegenheit so bald nicht wiederkommen möge, desto stärker sind wir verpflichtet, aus der heurigen Herbsterfahrung alle nur möglichen Konsequenzen für alle Zukunft zu ziehen!** Hier gilt es, positive Auswertung des Erlebnisses und der Erinnerung zu betreiben. Keine Arbeit ist wichtiger! Die Personalpolitik, die Organisation, die Verwaltung, das Privatleben ihrer Träger sowie deren persönliche Haltung im Dienst unmittelbar vor den Stunden, die uns bis zu einem hohen Grade als letzte Friedensstunden erschienen, das alles muß in der Erinnerung der Dienststellenleiter und Amtschefs festgehalten werden! Ebenso die Erfahrungen des aus der Situation notwendig gewordenen Verkehrs mit sonst kaum berührten Dienststellen, Behörden und Menschen. Haltet das fest, um für alle Zukunft daraus zu lernen. Wir haben weder die Zeit noch die Mittel und Möglichkeiten, um Parteidienstmanöver zur Bereicherung unseres Erfahrungsschatzes zu veranstalten. Was uns die Kampfzeit nicht gab, muß uns das Diensterlebnis geben. Überlegt, was euch in diesen so besonders außergewöhnlichen Tagen am meisten aufgefallen ist, sei es im Guten oder im Gegenteil. Betrachtet diese Erfahrungen und Eindrücke nicht oberflächlich, sie sind kostbares Gut, das aufgehoben werden muß! Besser, ihr hebt es vertraulich schriftlich auf als allein in eurer Erinnerung. **Die noch ungeschriebene Dienstvorschrift der Partei muß aus der Septembererfahrung 1938 eine beachtliche Reihe wichtiger Deckblätter erhalten.** Auch hier im „Hoheitsträger" wollen wir besonders wertvollen Anregungen aus der Front gern zur allgemeinen Beherzigung Platz versprechen. Schreibt uns!

Und noch eine weitere nicht minder wichtige Arbeit muß in diesem Zusammenhange geleistet werden: ein **„Politisches Testament"** der Dienststellenleiter und Amtschefs der NSDAP. für den Fall einer Arbeitsunterbrechung oder eines plötzlichen Ausscheidenmüssens für immer.

Nur wer sich lediglich als politischer Gelegenheitsarbeiter betrachtet und in seiner Arbeitshaltung gleichsam als Tagelöhner von der Hand in den Mund lebt, indem ihn nur die gerade anfallende Arbeit interessiert, nur der wird ein solches politisches Vermächtnis belächeln oder als überflüssige Schreiberei abtun. Wer in seiner Arbeit in der Partei keine Saisonangelegenheit sieht, sondern eine große Linie, eine stetig fortschreitende Entwicklung auf weite Sicht, die auch im bescheidensten Bereich mit zu den Arbeiten an einem tausendjährigen Reiche gehören soll, der wird nicht zögern, spätestens jetzt unter dem Eindruck der Septembererfahrung 1938 sein Planen, seine Erfahrungen und Vorschläge als „Politisches Vermächtnis" vertraulich festzulegen. Nur so kann eine noch so plötzliche Unterbrechung der in friedlichen Zeiten begonnenen Maßnahmen schadlos überwunden werden ohne Rücksicht auf zeitliche und personelle Verluste. Nur mit Hilfe eines solchen politischen Testamentes kann ein nicht von uns selbst eingesetzter Nachfolger fast vergessene politische und organisatorische Fundamente wiederfinden, um auf ihnen weiterzubauen. Wieweit sind wir allerdings bei der Nachwuchserziehung bis heute schon gekommen in der dabei so wichtigen

(Fortsetzung Seite 50)

Gemälde von Hoyer

Mit Genehmigung der Firma Franz Hanfstaengl

Völkerschicksale vermag nur ein Sturm von heißer Leidenschaft zu wenden/ Leidenschaft aber erwecken kann nur/wer sie selbst im Innern trägt. Sie allein schenkt dann dem von ihr Erwählten die Worte/die Hammerschlägen ähnlich die Tore zum Herzen eines Volkes zu öffnen vermögen. Der Führer in „Mein Kampf"

Gemeinder ruft — wie in ungezählten anderen Versammlungen — das Volk zum Kampf für Deutschlands Befreiung auf. Es ist seine letzte Rede. Unmittelbar nach dem in unserem Bilde festgehaltenen Schlußappell wird der Redner selbst Blutzeuge für die Forderung des Spruchbandes

Peter Gemeinder

Kampfredner bis in den Tod

Wenn wir unserer Toten gedenken, dann sollen in unseren Reihen auch die toten Kameraden mitmarschieren, die als Redner Gesundheit und Leben für die Bewegung opferten. Groß ist ihre Zahl, größer wohl als wir vermuten.

Die Namen der wenigen, deren Weg hier kurz aufgezeichnet werden soll, stehen für alle unbekannten Redner, die für die Bewegung ihr Leben hingaben. Die Schriftleitung des „Hoheitsträger" ist jederzeit gern bereit, den Lebensdarstellungen unbekannter nationalsozialistischer Redner, die im Dienst ihr Leben ließen, hier Raum zu geben zu ihrem Gedenken und für uns als Vorbild. Die Leser des „Hoheitsträger" werden um entsprechende Meldungen gebeten!

Peter Gemeinder

Geboren am 31. August 1891 in Dillhausen. Volksschüler, Lehrling in einer Baumaterialienhandlung. 15. Oktober 1911 Eintritt beim 1. Nassauischen Pionier-Bataillon 21, Kassel. 1914 bis 1918 Frontkämpfer, zweimal verwundet. 6. Dezember 1917 zum Offiziersstellvertreter ernannt. Eisernes Kreuz 2. Kl. und Militärverdienstauszeichnung 3. Kl. 1921 Hilfsarbeiter beim Finanzamt Frankfurt a. M. Politische Tätigkeit: Ende 1923: Eintritt in die Bewegung und Beginn der Rednertätigkeit; Mai 1924: Stadtverordneter des Völkisch-Nationalen Blocks in Frankfurt a M. 1925: Eintritt in die NSDAP., Mitglied Nr. 5322. Fraktionsführer der Stadtverordnetenfraktion. 1927: Ortsgruppenleiter in Frankfurt a. M. 1928: Wiederwahl zum Stadtverordneten und Fraktionsführer; 1929: Wahl zum Mitglied des Kommunal- und Provinziallandtages. 17. November 1929: Wiederwahl als Stadtverordneter. 1930: Kreisleiter der Bewegung in Frankfurt a. M. 14. September 1930: Wahl zum M. d. R.; seit 1925: Gauredner, 1927: Reichsredner. 1931: Gauleiter Hessen-Darmstadt.

Das sind in gekürzter Fassung die nüchternen Angaben der Lebensdaten, wie sie Peter Gemeinder selbst einmal dienstlich gemeldet hat. Was an Lebensleistungen, Selbstlosigkeit, Einsatzbereitschaft und Führertum zwischen diesen Daten liegt, bedarf keiner ausführlichen Beschreibung mehr. Peter Gemeinder begann den steilen Weg nationalsozialistischen Führertums als Ortsgruppenleiter des damals noch wirklich verjudeten Frankfurts, zu welchem er vom Gauleiter 1927 berufen worden war. Wer den Lebenden kannte, vergißt ihn nicht.

Es war im Herbst 1930; der erfolgreiche Wahlkampf zum 14. September war beendet. Kurse zur Neuausbildung von Rednern wurden von dem jetzigen Hauptschriftleiter des „Hoheitsträger" eingerichtet. Zu solch einem Kursus erschien auch Peter Gemeinder.

Um die Mitternachtsstunde stand er noch vor dem kleinen Kreis der jungen Aktivisten, mit leuchtenden Augen, so wie in hunderten Versammlungen aus innerster Überzeugung von der Mission des Führers und der Bewegung sprechend.

Am 27. November 1930 warf ein schwerer Anfall ihn nieder. Der unermüdliche Kampf für Deutschlands Auferstehung hatte seine Gesundheit untergraben. Kaum erholt und noch nicht ganz genesen, ging sein Kampf um Deutschland weiter. Um die Jahreswende erhielt er seine Berufung als Gauleiter des Gaues Hessen-Darmstadt. Am 30. August 1931 sollte er in Mainz in einer Massenversammlung in der Stadthalle sprechen. Der Saal war schwarz voll Menschen, soweit das Auge reichte. „Eine wahre Pracht", sagte Peter Gemeinder erfreut. Unter der Bühne stand in Riesenlettern der Spruch: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen! Nun sprach er, so wie hunderte Male vorher, vom Kampf und Sieg, von der heiligen Sendung des Nationalsozialismus, vom Tod und davon, daß der Grabstein Erich Josts, des von der Kommune ermordeten SA.-Mannes, am nächsten Tage ohne den Priester eingeweiht werden müßte, daß aber dafür der Stein von dem Herrgott selber gesegnet würde ... Und dann - kaum hatte er zu Ende gesprochen, da brach er zusammen. Hohlwangig und bleich lag er im Hotelzimmer, die Brust ging in heftigen Bewegungen auf und nieder. Bei ihm einige treue Freunde und Kameraden. Nach einer Weile gequälten Schweigens flüsterte er: „Es ist genau wieder so wie am 27. November vorigen Jahres." Nach längerer Zeit kommt der Arzt, fragt nach dem Alter des Gauleiters. „Übermorgen würde ich 40 Jahre." Er wußte, daß er seinen 40. Geburtstag nicht mehr erleben würde. Zwei Stunden darauf war der große Rufer und Kämpfer Peter Gemeinder tot. Ein Nationalsozialist, der jahrelang wußte, daß er den hohen Anstrengungen des Dienstes als Kampfredner der Bewegung körperlich nicht mehr gewachsen war, hatte allen Warnungen des Schicksals und allen Ratschlägen seiner Freunde zuwider nicht abgelassen, Künder der Idee zu bleiben. So hat er den Tod im Dienst nie gescheut! Das Leben für die Idee! Im Bekenntnis und in der Tat, das war Peter Gemeinder, Kampfredner bis in den Tod.

Karl Dincklage - der Ruckſackmajor

Karl Dincklage, der einer alten niedersächsischen Bauernfamilie entstammt, wurde am 21. September 1874 in Wilhelmshaven geboren. Mit 19 Jahren, 1894, trat er als Fahnenjunker in das Infanterieregiment Nr. 63 ein. 1895 wurde er zum Leutnant befördert. 1913 meldete sich Dincklage zu den Fliegern und wurde Anfang 1914 mit der Führung des Flughafens Lawica bei Posen beauftragt. Bei Ausbruch des Weltkrieges erhielt die Feldfliegerabteilung Dincklages Marschbefehl nach Ostpreußen. In Luftkämpfen mit den Russen hatten die deutschen Maschinen bald die Oberhand gewonnen und die Russen stellten den Flugbetrieb fast völlig ein. Wertvolle Dienste leistete die Feldfliegerabteilung durch erfolgreiche Aufklärungsflüge, vor allem in der Schlacht bei Tannenberg. 1915 erhielt Dincklage, der inzwischen zum Hauptmann befördert war, die Führung sämtlicher Fliegerabteilungen der Armee Mackensen. 1916 führte er wichtige Instruktionsreisen an der Westfront, auf dem Balkan und in Italien durch. 1917 leitete er dann die Ausbildung des Fliegernachwuchses. Ende 1917 wurde er zum Major befördert und zum Kommandanten sämtlicher Fliegerabteilungen im Osten ernannt. 1918 meldete er sich an die Westfront. Er führte zunächst ein Bataillon, später das ganze Regiment. In Vechta wurde das Regiment aufgelöst und Dincklage pensioniert. Er organisierte sofort die Einwohnerwehr im Regierungsbezirk Osnabrück als Waffe gegen den roten Terror. Sein Widerstand gegen die Entwaffnung und Auflösung der Wehr, die vom Feindbunde verlangt wurde, führte zu Zusammenstößen mit dem damaligen Oberpräsidenten Noske in Hannover, der die Niederlegung der Führung von Dincklage erzwang. Da stellte sich Dincklage der Deutschnationalen Volkspartei zur Verfügung und wirkte zunächst in Osnabrück. Doch bald geriet er in Gegensatz zu den reaktionären Kräften in der Partei, da er entschiedener Judengegner war und auch die Frage des Sozialismus positiv beantwortete. 1922 schieden die völkisch Denkenden aus der DNVP. aus und gründeten die Deutschvölkische Freiheitspartei, deren Organisationsleiter für Süd-Hannover-Braunschweig Dincklage wurde.

Im ersten großen Wahlkampf der Bewegung, Frühjahr 1924, ging er als Glaubensträger der Idee Adolf Hitlers von Wahlversammlung zu Wahlversammlung in Niedersachsen. Von dieser Zeit an wohnte er in jenem Dachstübchen in der Braunschweiger Straße 2 in Hannover.

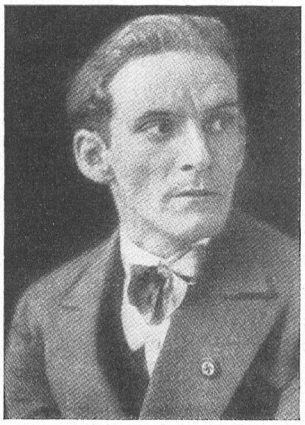
Ende 1924 ruft ein Telegramm „Sofort nach Hitler" den in Salzburg zur Erholung weilenden Parteiredner nach München. Das war die Stunde für ihn. Nun einmal richtig eingesetzt, wurde er das, wofür er innerlich bestimmt war. Er wurde die sagenhafte Persönlichkeit des „Ruckſackmajors", so nannte ihn Freund und Feind. Aus einer Zeltbahn ist jener Rucksack entstanden, ohne den Karl Dincklage nicht vorstellbar ist. Immer führte er Bücher Kampfschriften und Flugblätter bei sich und vertrieb sie bei jeder Gelegenheit. Tag für Tag und Abend für Abend zog er von Ort zu Ort. Nichts verdroß ihn, nicht kümmerten ihn beschwerliche und weite Wege. Eines Morgens klopfte es an die Tür des Gauleiters Telschow in Buchholz, zwischen Bremen und Hamburg. Karl Dincklage war es. Er hatte Tags zuvor in Bremen gesprochen und war in der Nacht zu Fuß und mit hungrigem Magen 70 Kilometer gegangen, weil er kein Fahrgeld hatte und es nicht über das Herz brachte, sich von der Bremer Ortsgruppe seine Unkosten erstatten zu lassen.

Als dann aber eines Tages der Gauleiter, der ja der Gründer des „Niedersächsischen Beobachters" ist (heute NTZ), - und dessen ganze Redaktion aus seinem Füllfederhalter bestand, an einer schweren Grippe erkrankte, versah Dincklage auch noch die Schriftleitung des „Niedersächsischen Beobachters".

Es kam die Wende des Jahres 1928/29. Innerhalb der Bewegung stand Karl Dincklage als stellvertretender Gauleiter von Süd-Han-

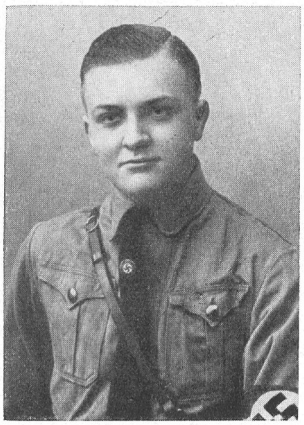
Karl Dincklage

Hans Franzes



Wolf Geyser-Fett

Karl Mohr



Rudolf Bretz

nover-Braunschweig. Auf die Bitte des damaligen obersten SA.-Führers, Hauptmann von Pfeffer, gab Gauleiter Rust seinen bewährten Mitkämpfer zur Verwendung in der SA. frei, und so wurde Karl Dincklage ganz das, was seiner Art am meisten entsprach, nun endlich ganz SA.-Mann. 1929 als „Osaf-Stellvertreter Nord" fuhr er mit seinen SA.-Männern zum Parteitag nach Nürnberg und führte sie am Führer vorbei.

Es sollte sein letzter Vorbeimarsch vor dem Führer sein. Auf der Fahrt im offenen Wagen von Nürnberg nach Hannover hatte er sich eine bösartige Erkältung zugezogen, aus der eine Lungen- und Rippenfellentzündung entstand. Osaf-Stellvertreter Nord Karl Dincklage mußte ins Krankenhaus. Als die Novemberkämpfe um die Wahl eines neuen Provinziallandtages begannen, stand zum ersten Male der Gau ohne Karl Dincklage. Er mußte nach Italien zur Genesung. Es war der letzte und leider erfolglose Versuch.

Der große Wahlkampf am 14. September 1930 hat den Rucksackmajor nicht gesehen. Mit 107 Mann zog die NSDAP. damals in den Reichstag ein. Karl Dincklage hatte diese Nachricht noch bei vollem Bewußtsein aufgenommen. Er hatte gepflügt und gesät, jedoch das Korn nicht mehr geschnitten. Am 7. Oktober 1930 entschlief Dincklage.

Den Führer erreichte die schmerzliche Nachricht im Anschluß an eine richtungweisende Rede anläßlich des großen Wahlsieges vor dem Führerkorps der NSDAP. in München. Der Leiter der Versammlung sprach soeben das Schlußwort, als dem Gauleiter Rust ein Telegramm gereicht wurde: „Karl Dincklage ist tot." Wortlos übergab er es Adolf Hitler, der sofort persönlich noch einmal die Sitzung eröffnete. Der Führer war aufs tiefste erschüttert. Keine Worte konnten Karl Dincklage besser kennzeichnen und mehr ehren als die des Führers:

„Tiefer Schmerz geht durch die Reihen der nationalsozialistischen Kämpfer, herbe Trauer erfüllt mich mit allen Mitgliedern und Freunden unserer Bewegung. Osaf-Stellvertreter Major a. D. Karl Dincklage ist seinem schweren Leiden erlegen. Bis vor kurzem hatten wir mit ihm auf Heilung gehofft. Noch am 17. September 1930 habe ich in Anerkennung der hohen Dienste des verehrten Vorkämpfers und SA.-Führers bestimmt, daß die Standarte 1 Hannover den Namen führt „Standarte 1, Dincklage". Heute umhängt der Trauerflor bereits den stolzen Namen.

Wir nehmen Abschied von diesem Manne, der in Krieg und Frieden sein ganzes Leben und Wirken, sein ganzes Wollen und sich selbst für das deutsche Volk eingesetzt hat. Als Vorbild für jeden Nationalsozialisten, als ein Erzieher der heranwachsenden Jugend, als ein Führer am heiligen Freiheitskampf der deutschen Nation bleibt er unvergeßlich. Sein Tod verbindet uns erneut mit den Ungezählten, die draußen auf fremder Erde im Kampf für deutsche Freiheit den Opfertod gefunden haben."

Die Beisetzung des treuen Hitlersoldaten Dincklage erfolgte unter stärkster Anteilnahme der Bevölkerung Braunschweigs am Sonntag, dem 19. Oktober 1930, auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig. Auch der Führer war gekommen, um Abschied von seinem Mitkämpfer zu nehmen. Die Feier fand vor der Kapelle des Friedhofes statt.

Eindringlich und aufrüttelnd sprach der Führer: „Dein ist die Ruhe! Unser Werk soll der Kampf sein, bis daß auch das in Erfüllung geht, für das dieser Tote gekämpft hat, für das Deutschland eines sozialen Rechtes, für das Deutschland, das wirklich für 70 Millionen Menschen die Heimat ist. Wir glauben an unser Volk und unser teures Vaterland, für das wir kämpfen wollen, bis alle Glocken zu läuten beginnen und es durch alle Lande schallt: Deutschland ist frei!"

Hans Franzes

Parteigenosse Hans Franzes wurde am 6. Juni 1898 in Essen geboren. Als Freiwilliger hat er zwei Jahre im Feld gestanden und war ein Jahr in englischer Kriegsgefangenschaft. 1919 besuchte er die Webehochschule in Aachen, 1921 arbeitete er zwei Jahre als Volontär, dann wurde er arbeitslos.

Am 15. Dezember 1925 wurde er Mitglied der NSDAP. unter der Mitgliedsnummer 25 688 und betätigte sich gleich sehr rege in der Ortsgruppe Düsseldorf, deren Mitbegründer er war. Für ihn gab es nichts anderes, als den Geist der Gemeinschaft in das politische Leben zu tragen. Früh schon betätigte er sich als Redner, Amtswalter und Propagandist. Im Jahre 1927 wurde ihm die Leitung der Ortsgruppe Düsseldorf übertragen. In den Jahren 1928 und 1929 war er engster Mitarbeiter des Bezirksleiters, und nach dessen Fortgang wurde er von der Reichsleitung mit der stellvertretenden Führung des Bezirks Bergisch-Land-Niederrhein beauftragt. Längere Zeit war Parteigenosse Franzes auch im Betrieb des Völkischen Verlages tätig. - Am 21. Juli 1933 starb er an einem Halsleiden, das er sich infolge seiner Tätigkeit als Gauredner zugezogen hatte.

Oskar Hildebrandt

Am 28. August 1937 verstarb in Münstermaifeld, Gau Koblenz-Trier, der Parteigenosse Oskar Hildebrandt an den Folgen einer Gehirnblutung, die am Tage vorher während einer Rede in Kattenes, Kreis Mayen, aufgetreten war. - Parteigenosse Hildebrandt, geboren am 23. Juni 1902 in Aachen, trat am 1. Oktober 1930 in die NSDAP. ein. Er erhielt die Mitgliedsnummer 321 884. Im Herbst 1930 begann er mit seiner Tätigkeit als Schriftleiter des „Westdeutschen Beobachters" in Köln. Am 1. März 1931 wurde er Hauptschriftleiter des „Koblenzer Nationalblattes", verwaltete das Gaupresseamt und betätigte sich ferner als Gauredner und Stadtverordneter. Am 1. Januar 1934 wurde Parteigenosse Hildebrandt auf Grund seiner Vorbildung als Verwaltungsbeamter zum Bürgermeister von Münstermaifeld und gleichzeitig zum Ortsgruppenleiter und Kreisschulungsleiter dortselbst ernannt. Er weilte am 27. August 1937 in Mayen und Kattenes, um dort parteiamtliche Tagungen durchzuführen. Während seines Vortrages in Kattenes wurde er plötzlich ohnmächtig. Er starb am folgenden Tage, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Es wurde ärztlich festgestellt, daß der Tod des Parteigenossen Hildebrandt in einer Krankheit, die er sich während der Kampfzeit im Gefängnis zuzog, seine Ursache hatte.

Eugen Klink

Hans Sauer

Oskar Hildebrandt

Oskar Protze

Karl Mohr

Karl Mohr, am 2. September 1901 in Wanzleben geboren, war von Beruf Maurer. Im Oktober 1924 kam er als Wandergeselle nach Gardelegen und fand in der Knopffabrik einen festen Arbeitsplatz. Früher hatte er sich als Kommunist betätigt, nun fand er Anschluß an völkische Kreise und wurde schließlich von Ortsgruppenleiter Seeger Anfang 1926 in die Partei übernommen. Mitgliedsnummer: 48 092.

Mohr setzte sich sehr aktiv durch Werbung und Propaganda für die Partei ein. Später gründete er sich eine selbständige Existenz durch Anfertigung von Süßigkeiten und als Budenbesitzer. Von seinem geringen Einkommen gab er immer einen Teil der Bewegung zur Anschaffung von Propagandamaterial. Durch den Kreisleiter wurde er für die Rednertätigkeit gewonnen und sprach bald als Gauredner nicht nur in unserem Kreise, sondern auch in anderen Gebieten. Mit dem Fahrrad oder Motorrad suchte er die entlegensten Orte auf, um in Versammlungen zu sprechen. Er kehrte dann spät nachts erst zurück. Hierbei zog er sich ein Kehlkopfleiden zu. Im Oktober 1931 wurde er Kreisleiter von Stendal, kam dann aber nach Gardelegen zurück und ging im Mai 1932 als SA.-Sturmbannführer nach Genthin. Gleichzeitig wurde er Reichsredner. Während seiner Tätigkeit gründete er eine große Zahl Ortsgruppen in Gardelegen. Trotz seines schweren Kehlkopfleidens arbeitete er unermüdlich für die Bewegung. Sein Kreisleiter bat ihn, seine Gesundheit zu schonen und nicht mehr zu sprechen. Er aber kannte keine Schonung, weder als Redner noch als SA.-Führer. Selbst in der letzten Zeit, als er schon über Halsschmerzen klagte, nahm er jede Anforderung als Redner an. Am 14. Oktober 1932 verstarb er im Krankenhaus Stendal an den Folgen seiner Rednerkrankheit.

Rudolf Breh

Dieser tapfere Verkünder der Idee hat sein junges Leben Tag für Tag in den Dienst der Bewegung gestellt. Er war als Redner und als HJ.-Führer seinen Kameraden ein Vorbild und Ansporn. Die Bauern und Arbeiter im rheinmainischen Gebiet zwischen Odenwald, Taunus und Lahntal entsinnen sich ihres maßlosen Erstaunens darüber, daß solch ein Knabe ihnen etwas sagen wollte. Und sie haben nie vergessen, wie er es verstand, ihnen die neue Idee zu vermitteln. In den Versammlungen des Winters 1932/33 trat er den geschultesten Rednern marxistisch-liberalistischer Prägung kühn entgegen. Hierbei holte er sich eine Lungenentzündung, der er – Pflege und Ausruhen hieß Zeitvergeudung und Verrat an der Idee für ihn – am 31. Januar 1933 erlag. Der Tod ereilte ihn, weil er ohnehin schon krank, unmittelbar nach einer Rede erhitzt auf dem Motorrade noch zu einer anderen rednerlos gebliebenen Versammlung geholt worden war. Die Kunde, Adolf Hitler habe die Geschicke am 30. Januar 1933 in seine Hände genommen, erreichte ihn auf seinem Sterbelager. Sein Opfer war nicht umsonst.

Aus dem Nachruf der HJ., Unterbann XXIII, und der Kreisleitung Dillenburg. „Als er uns am Samstag und Sonntag im Dillkreis besuchte, standen schon die Spuren einer schweren Grippeerkrankung auf seinem Gesicht geschrieben. Selbst die bedenklichen Erscheinungen des Fiebers hielten ihn nicht davon ab, am Samstagnachmittag vor einer Jugendversammlung in Dillenburg und am Sonntag gelegentlich dreier Kundgebungen in Frohnhausen zu sprechen. Unvergessen bleiben uns seine leidenschaftlichen, vom Feuer größter Vaterlandsliebe beseelten Ansprachen, von denen eine in den Worten ausklang: „Es ist nicht nötig, daß wir leben, aber es ist nötig, daß Deutschland lebt." Ob unser Parteigenosse eine Ahnung hatte, daß der Tod neben ihm stand?

Eugen Klink

Geboren am 9. April 1894 in Zürich, besuchte von 1900 bis 1908 die Volksschule in Gundelsheim am Neckar, von 1908 bis 1914 das Lehrerseminar in Heidelberg. Am Weltkrieg nahm er von 1914 bis 1918 als Kriegsfreiwilliger teil; am 15. August 1917 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert. Am 19. April 1921 verehelichte er sich in Moosbach mit Gertrud Treusch, Tochter des verstorbenen Bezirksgeometers Wilhelm Treusch und jetzige Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink; aus dieser Ehe sind 5 Kinder hervorgegangen.

Kriegsauszeichnungen: E. K. II. Klasse (15. 10. 1916), Hessische Tapferkeitsmedaille (4. 6. 1918), Verwundeten-Abzeichen in schwarz (24. 6. 1918), Rettungsmedaille am Bande (16. 9. 1918), E. K. I. Klasse (24. 9. 1918).

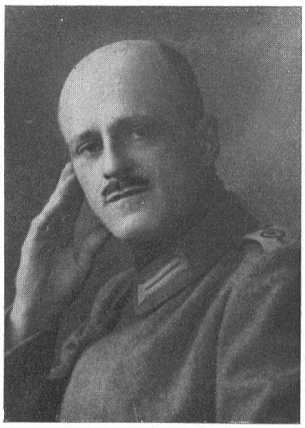
Politische Tätigkeit in der Partei: Eintritt in die Partei 1929, Aufnahme in die Partei 1. März 1930, Mitgliedsnummer 210 783. Pg. Klink sympathisierte schon sehr früh mit der Bewegung, so besuchte er 1927 und 1929 die Reichsparteitage in Nürnberg und betätigte sich dann mit großer Begeisterung für die NSDAP. Unermüdlich war er neben seinem Beruf als Lehrer Tag und Nacht für die Partei tätig und zwar zuerst als Kreis- und Gauredner, später als Bezirksleiter. Seinem rücksichtslosen und kämpferischen Einsatz ist es zum großen Teil zu verdanken, daß das Hanauerland zu einer Hochburg des Nationalsozialismus geworden ist. Während der sogenannten „Märzoffensive" 1930 sprach Pg. Klink in mehreren Versammlungen und nahm mit großer Leidenschaft besonders gegen den Young-Plan Stellung. Zum Abschluß dieser „Offensive" sollte er am Sonntag, dem 30. März 1930, im Gutachtal in 3 Versammlungen sprechen, zu denen er schon in sehr ermüdetem Zustand fuhr.

Bei der zweiten Versammlung, die in Gutach (Schwarzwaldbahn) stattfand, hielt Pg. Klink ein 1½stündiges Referat. Nach ihm sprachen noch einige Diskussionsredner, über deren gemeine und herausfordernde Äußerungen er sich ungeheuer erregte. In dieser Erregung hielt er die Schlußrede und brach nach ihrer Beendigung infolge eines Herzschlages tödlich zusammen. Seine letzten Worte waren: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!"

Hans Sauer

Hans Sauer wurde am 21. Juli 1894 in Sonneberg geboren. Noch am Abend des 2. August meldete er sich als Kriegsfreiwilliger beim Leipziger Ulanen-Regiment. Im Oktober 1914 rückte er ins Feld, wurde an der Westfront später zum Leutnant d. R. befördert und kehrte – mit mehrfachen Auszeichnungen – im Dezember 1918 mit

Fritz Lengemann



Rudolf Sonnleitner

seiner Batterie (die Kavalleristen waren zwischenzeitlich Fußartilleristen geworden!) in die Heimat zurück. Als glühender Nationalsozialist haßte er die rote Novemberrevolte vom ersten Tage ab; bereits 1922 war er Mitglied des Bundes Wiking bei der Ortsgruppe Koburg, da die völkischen Verbände im roten Thüringen bekanntlich verboten waren. Aus dieser Zeit stammt auch seine erste Bekanntschaft mit der Partei Adolf Hitlers, von der er aus München nach jeder Fahrt dorthin Zeitungen und sonstiges Propagandamaterial zur Verteilung mitbrachte. Als dann die NSDAP. im Jahre 1925 nach dem Verbot wieder gegründet wurde, war Hans Sauer eines der ersten Mitglieder der Ortsgruppe Sonneberg; er bekam die Mitgliedsnummer 17 303. Seine ausgesprochene Führernatur und sein fanatischer Glaube an Adolf Hitler veranlaßten den Gauleiter, ihm die Führung der Nationalsozialisten des Kreises Sonneberg zu übergeben. Und wie Hans Sauer diesen Kampf führte, das bezeugt die Tatsache, daß die Stadt Sonneberg eine der wenigen Städte im ganzen Deutschen Reich war, die bereits vor der Machtergreifung eine nationalsozialistische Stadtratsmehrheit aufweisen konnte! Dieser unerbittliche, schärfste Kampf aber auch ließ Hans Sauer nicht zur Ruhe kommen und nicht an sich und seine Gesundheit denken: Obwohl er infolge eines beginnenden Lungenleidens sich äußerste Schonung hätte auferlegen müssen, ging er fast Abend für Abend und Jahr um Jahr in rauchige Versammlungen und bei Wind und Wetter in die Ortschaften seines Kreises, immer aufklärend, immer als Redner und Debatteredner ...

Das Morgenrot des Dritten Reiches konnte er noch erleben. Im Herbst 1933 endlich, als er schon kaum noch sprechen konnte, ging er nach Davos. Zu spät! Ärztliche Kunst und aufopfernde Pflege vermochten Hans Sauer nicht mehr zu retten: im Juni 1934 schloß er seine Augen für immer. Sein letzter Gedanke galt dem Führer.

Wolf Geyser-Fett

sprach als Redner der Bewegung in rund 1280 Versammlungen. Über seinen Einsatz für Deutschland schreibt er selbst: Im Juni 1919 verließ ich neunzehnjährig meine Stellung als Angestellter, um als Freischärler einzutreten. Mit dem Waldeckschen Freikorps nahm ich an Unternehmungen gegen das damals rote München teil. Von der Reichswehrschützenbrigade Nr. 21, Koburg, übernommen, beteiligte ich mich an einer Exekution gegen Aufständische in Zella-Mehlis. Im roten Aufstand im Ruhrgebiet meldete ich mich freiwillig und kam schließlich infolge Heeresverminderung zur Entlassung. Die wilden Wanderungen des gehetzten Freikorpskämpfers, dem Arbeit zu geben sich kaum jemand getraute, begannen. Ich wurde Hilfsmonteur, dann Kohlentrimmer. In Halle war ich Gauleiter des Wehrwolfes und war seit Bestehen der dortigen Ortsgruppe Mitglied der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, Mitgliedsnummer 15 077. In Mühlhausen i. Th. Schriftleiter des „Thüringer Volkswart" und Redner der nationalsozialistischen Bewegung. Darauf unternahm ich eine Studienreise nach dem Balkan, von der ich im Januar 1925 zurückkehrte. In Braunau besuchte ich das Geburtshaus des Führers. Durch meine politische Tätigkeit kam ich nach Breslau, woselbst ich Mitglied der NS.-Freiheitsbewegung, Ortsgruppe Breslau-Odertal, unter Mitgliedsnummer 1759 war und mich als Redner sofort zur Verfügung stellte. Ich schrieb mein Bühnenwerk „Revolution", das (nach einer Vorlesung vor Mitgliedern der Reichsleitung im Februar 1927) am 20. April 1927 zum Geburtstag des Führers in Berlin unter meinem Pseudonym Wolf Geyser zur Uraufführung kam. Mehrere Aufführungen in Frankfurt a. M. und Offenbach folgten.

Bis zur Abberufung als Mitglied der Gauleitung Hessen der NSDAP. am 28. August 1929 war ich ausschließlich in Breslau, Bezirk Ostgrenze-Mitte, als Redner tätig (etwa 900 Versammlungen). Im Gau Hessen übernahm ich die Gau-Presse-, Propaganda- und Organisationsleitung und wurde ab 1. Juli 1930 Gaugeschäftsführer. An freien Abenden sprach ich noch in etwa 100 Versammlungen im Gaugebiet. Am 1. März 1930 wurde ich als Reichsredner zugelassen und schied am 1. April 1931 aus der Gauleitung Hessen freiwillig aus, um mich der Bewegung restlos als Reichsredner zur Verfügung zu stellen. Als Reichsredner sprach ich in etwa 280 Versammlungen.

Nachsatz der Frau und Kampfgefährtin:

Vom Gau Sachsen, wo mein Mann in 27 Versammlungen gesprochen hatte, kehrte er mit den ersten Fiebererscheinungen zurück. Am 17. März erhielt er eine telegraphische Redneranforderung aus Hannover und fuhr am 18. trotz hoher Temperatur nach dort, um die Versammlung abhalten zu können. Es war dies seine letzte. Bei 38 Grad Fieber hielt er die Versammlung durch, dann sorgte die Ortsgruppe Hannover-West für seine sofortige Rückfahrt. Vollkommen entkräftet wurde er in das hiesige Krankenhaus eingeliefert. Am 1. Juli durfte ich ihn aus dem Krankenhaus in unser Heim holen. Mit dem unbesiegbaren Glauben an unseren Führer und Deutschlands Aufstieg verschied mein Mann am 4. August 1932, abends 9 Uhr. -

*

Ein Lungenriß hatte nicht nur das wichtigste Werkzeug, sondern auch die Lebenskraft dieses Revolutionärs zerstört. Seine Reden durchloderte ein selbst in der NSDAP. selten großer Fanatismus. Wer ihn kannte, weiß, daß er nach jeder Rede buchstäblich schweißgebadet und völlig erschöpft den Beweis dafür erbrachte, daß ein Kampfredner mindestens ebenso mit Herzblut reden kann, wie berühmte Schreiber das Wort vom „mit dem Herzblut schreiben können" geprägt haben. Ehre dem Andenken dieses glühenden Verkünders der neuen Weltanschauung! Woweries

Oskar Protze

Seit 1928 wirkte Oskar Protze als Volksschullehrer, Gewerbelehrer, Ingenieur in Falkenstein. Abend für Abend fuhr er hinaus in die Städte, auf die Dörfer und weckte die Massen aus politischem Schlaf und Traum! Mit zwei, drei SA.-Männern ging er in die bewegtesten Volksversammlungen und rang mit heißem deutschen Herzen um die Seelen der noch Abseitsstehenden. - Zugleich baute er als Hauptschriftleiter die völkische Tageszeitung „Das Göltzschtal" auf.

1931 war er stellvertretender Ortsgruppenleiter in Falkenstein und Umgebung, Gefolgschaftsführer der Hitler-Jugend in Falkenstein, zugleich im Stabe der Hitler-Jugend (Unterbann) tätig, Kulturwart der Ortsgruppe Falkenstein.

1932: 1. Januar Berufung zum Kreisobmann des NSLB., Kreis Obervogtland. Kandidat der NSDAP. für die Reichstagswahl in den drei sächsischen Wahlkreisen. Stadtverordneter in Falkenstein. November: Fraktionsvorsteher der NSDAP. im Stadtverordnetenkollegium Falkenstein.

1933: Berufung zum Stadtverordnetenvorsteher. Bezirksschulrathelfer. Mitglied des MSt. III/7 SS.-Standarte und des NSKK. und seit Jahren Reichsredner der NSDAP.; in ganz Sachsen bekannt und verehrt.

Seine Hauptarbeit in der Partei war die politische Schulung der Ortsgruppen. Deshalb war er seinerzeit als bekannter, berufener Debatteredner in ungezählten Versammlungen der SPD. und KPD. tätig. Ferner wirkte er als Kreisredner innerhalb der Partei, war Organisator und Gründer des NSLB. Kreis Obervogtland, Organisator und Gründer der Hitler-Jugend im Vogtland, dem Kerngebiet der HJ.

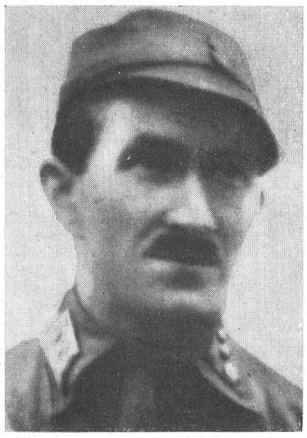
In Zeiten größter Gefahr hat unser Protze trotz angespanntester Tätigkeit als Redner (oft drei Versammlungen am Tage) den strengsten SA.-Dienst mitgetan und anschließend bis ins Morgengrauen unermüdliche Arbeit in der Kreisgeschäftsstelle des NSLB. als dessen Obmann. Am 6. September 1933 verunglückte er mit seinem Motorrad auf einer Dienstfahrt von Schönau nach Bergen tödlich.

Albert Schöni

Er wurde am 14. März 1898 zu Isenburg O. A. Horb geboren, besuchte die Volksschule in Steinen i. W., zog als Kriegsfreiwilliger 1916 ins Feld. Nach dem Kriege arbeitete er an verschiedenen Stellen als Hilfsarbeiter. Schon 1922 stieß er zur Bewegung, wurde Vertrauensmann der NS.-Leute in Steinen und gehörte der Ortsgruppe München der NSDAP. an. Während der Inhaftierung des Führers faßte er Steinens Jugend im Schlageterbund zusammen und schulte mit ihr das Programm der NSDAP., deutsche Geschichte und die Judenfrage. 1925 marschierte er mit 40 Mann beim Hitlertag in Karlsruhe.
Im Jahre 1929 war er als Kandidat für die Landtagswahl aufgestellt.
Was ihn besonders den Handarbeiter für die Bewegung gewinnen ließ, war, daß er selber als solcher bekannt war, über dies hinaus als Kamerad bei der Arbeit, der sich immer zuerst für die anderen einsetzte.
Sein Aussehen war blaß, seine Augen loderten vor Begeisterung, die sich immer auf die anderen übertrug. Das Nachlassen seiner Körperkraft und das Schwinden seiner Gesundheit waren in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß er der alleinige Erwerber des Brotes für seine Familie war, daß er tagsüber oft eine sehr harte Arbeit leisten mußte und dann bisweilen den Hauptteil seiner Ruhestunden der Bewegung opferte. Nicht selten war es, daß er samt seiner Familie hungerte, ohne es seine Umgebung wissen zu lassen. 1929 wurde er zum Führer der Standarte VIII ernannt und nahm mit ihr am Reichsparteitag in Nürnberg teil. Der Kampf in diesem Winter für ein günstiges Resultat beim Youngplan-Volksentscheid, in dem er sich meist eines Fahrrades bediente, zehrte wiederum stark an seinen Kräften; aber seine außergewöhnliche Tatkraft besiegte die körperliche Schwäche. In dem großen Wahlkampf des 14. September 1930 sprach er zeitweise täglich in drei Kundgebungen unter freiem Himmel. Die Vorbereitungen für die kommenden Kommunalwahlen des 16. November 1930 zehrten seine letzten Kräfte auf. Eines Abends wurde er in einem Wagen nach Hause gebracht, um auf sein letztes Krankenlager gefesselt zu werden. Nach einer Operation, die ihn allerdings nicht mehr retten konnte, starb er am 13. November 1930.

Fritz Lengemann,

geboren am 1. Februar 1892 als Sohn eines Schulhausmeisters in Kassel, trat im Oktober 1914 in den Heeresdienst ein und wurde im Mai 1919 entlassen. Schon in den ersten Anfängen der nationalsozialistischen Bewegung fand Parteigenosse Lengemann den Weg zum Führer und setzte sich sofort rückhaltlos für ihn ein. Nach dem Verbot der NSDAP. im Herbst 1923 wurde er Mitglied des „Völkisch-sozialen Blocks" und am 22. Mai 1925 Mitglied der NSDAP. unter der Nummer 5825. Er gehörte der Leitung an und war allen Parteigenossen ein Vorbild an Kameradschaft und Einsatzbereitschaft.
Nach dem Verbot der NSDAP. gründete er mit einigen alten Parteigenossen in der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1925 die Ortsgruppe Kassel neu und wurde zum Leiter derselben ernannt. Er führte dieses Amt, bis er am 1. September 1927 zum Gauschatzmeister und Gauleiter-Stellvertreter ernannt wurde. Im Oktober 1931 wurde ihm noch das Amt des Gauorganisationsleiters übertragen.

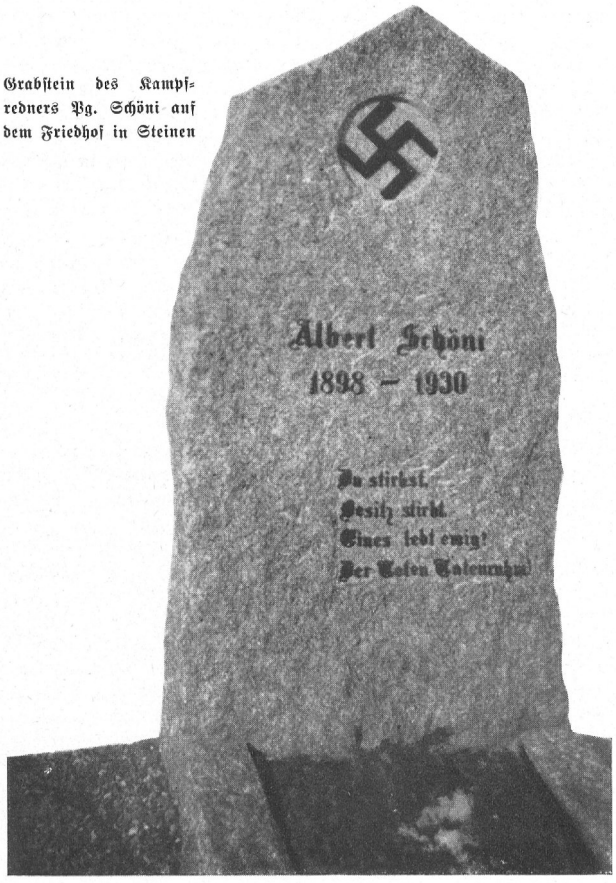


Albert Schöni

Am 30. März 1933 wurde er in der denkwürdigen Sitzung des Stadtparlaments Kassel in der Stadthalle zum Stadtverordneten-Vorsteher ernannt. Einen Monat später erhielt er seine Berufung zum kommissarischen Landrat des Landkreises Kassel und wurde noch 1933 Gauinspekteur und Mitglied des Deutschen Reichstages. Nur ein Jahr konnte sich Parteigenosse Lengemann noch dem Aufbau des nationalsozialistischen Staates widmen. Eine lange Krankheit, die er immer zu überwinden hoffte, zwang ihn im Frühjahr 1934 auf das Krankenlager, das er nicht wieder verlassen sollte. Am 30. Mai 1934 erlag er seinem Leiden. Die NSDAP. Gau Kurhessen verlor in ihm einen ihrer ältesten und bewährtesten Parteigenossen, der sowohl in zäher Kleinarbeit wie als unermüdlicher Redner in vielen Versammlungen in den kurhessischen Städten und Dörfern allen seinen Kameraden ein Vorbild war und bleiben wird.

Rudolf Sonnleitner

Parteigenosse Rudolf Sonnleitner wurde am 17. April 1878 in Ludwigshafen geboren. Nach seiner Schulentlassung wurde er Werkzeugmacher. Schon in den Jahren 1924/25 setzte er sich für den Nationalsozialismus ein und verlor auf Grund dieser Einstellung seinen Arbeitsplatz. Ohne jede Verdienstmöglichkeit, war er mit seiner Frau der bittersten Not ausgesetzt. Er führte dann in einem kleinen Laden in der Mittelgasse die Deutsche Buchhandlung. Am 1. Februar 1928 wurde Sonnleitner Mitglied der NSDAP. unter der Nummer 75 274. Seine Frau vollzog ihren Eintritt am 1. Januar 1929 und erhielt die Mitgliedsnummer 103 781. Die räumlich sehr große Ortsgruppe Kassel wurde damals in verschiedene Sektionen aufgeteilt; eine derselben, die heutige Ortsgruppe Mitte, erhielt Parteigenosse Sonnleitner. Der Aufbau der Sektion erforderte seine ganze Kraft. Das hintere Stübchen seines Buchladens war gleichzeitig die Geschäftsstelle. Manchen Parteigenossen sah man nun hier ein- und ausgehen, und mancher Plan wurde hier geschmiedet. Tag für Tag führte er mit seinen wenigen Mitkämpfern einen zähen Kampf in dem damals roten Viertel



Grabstein des Kampfredners Pg. Schöni auf dem Friedhof in Steinen

der Stadt. In vielen Versammlungen in den Altstadtkneipen setzte er sich, meist unter Lebensgefahr, mit den Gegnern von der KPD. und SPD. auseinander und konnte durch unerschrockenes Auftreten und zündende Reden manchen verhetzten Arbeiter für den Nationalsozialismus gewinnen. Für die Parteigenossen richtete er Schulungskurse ein, und viele Propagandisten und Redner sind aus seiner Schule hervorgegangen. In den Straßen der Altstadt sah man ihn häufig, umringt von seinen Gegnern, wo er unerschrocken die Idee des Führers verkündete. Als er dann im Gaugebiet als Redner eingesetzt wurde, trommelte er Tag für Tag in unzähligen Versammlungen in Kurhessens Städten und Dörfern für den Führer. Eine Erkältung, die er sich beim Reden zugezogen hatte, wurde der Anlaß zu seinem Tode. Ungeachtet seines körperlichen Zustandes arbeitete er weiter, bis ihn sein Leiden auf das Krankenlager warf. Erschütternd war es anzusehen, wie er sich bis zu seinem Tode nur für die Bewegung sorgte. Am 29. Oktober 1931 ging Parteigenosse Sonnleitner von uns, treu bis an sein schweres Ende, unvergeßlich für alle, die ihn kannten.

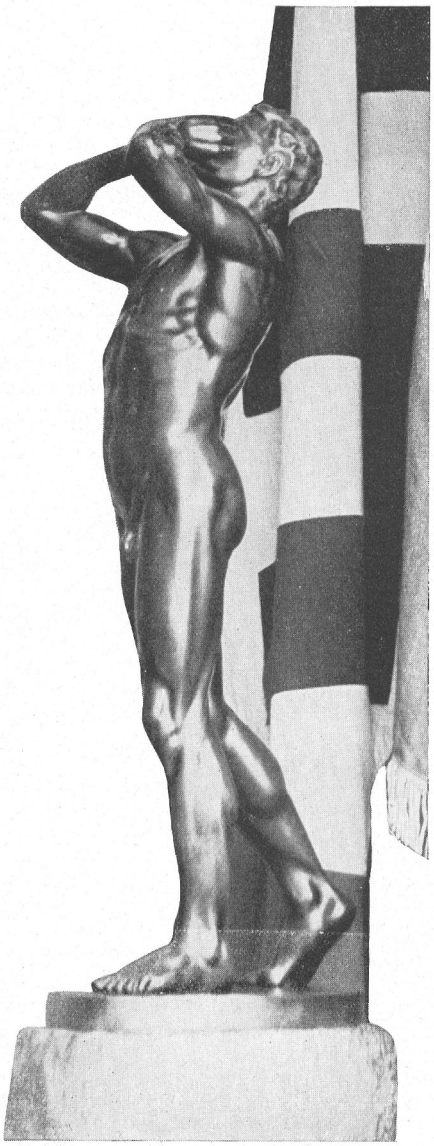
Paul Feldsmann

Am 7. Mai 1934 wohnte in Bautzen der Parteigenosse Paul Feldsmann als alter verdienter Parteigenosse der NSDAP. der Versammlung der Ortsgruppe in den Kronensälen bei. Gegen Ende der Versammlung sollte er über seine dreimalige Flucht aus englischer Gefangenschaft während des Weltkrieges sprechen. Er hatte den mit Lichtbildern ausgestatteten Vortrag im verdunkelten Saale bereits begonnen, als er plötzlich mitten in der Rede zu Boden stürzte und, nachdem er aus dem Saale in einen Nebenraum geschafft worden war, auch verschied. Ein anwesender Arzt konnte nur noch den vermutlich durch Herzschlag erfolgten Tod feststellen.

Paul Feldsmann wurde am 14. November 1896 zu Neutz im Kreise Neiße in Schlesien geboren. Als Arbeiter kam er nach Bautzen, wo er in der Waggonfabrik tätig war, bis er durch Abbau dem Heer der Arbeitslosen zugezählt werden mußte. In dieser Zeit betätigte er sich politisch sehr rege und trat am Anfang des Jahres 1929 der NSDAP. als Mitglied bei. Am 1. Januar 1930 zog er gemeinsam mit drei anderen Parteigenossen in das Stadtverordnetenkollegium ein, wo die vier „Nazis" als Neulinge auf diesem parlamentarischen Boden schwere Kämpfe mit Sozialdemokraten und Kommunisten zu bestehen hatten. Am 18. Mai 1933 wurde Paul Feldsmann zum unbesoldeten Stadtrat gewählt und ihm das Dezernat für das städtische Feuerlöschwesen übertragen.

Der Ortsgruppenleiter bezeichnete in einem ehrenden Nachruf den mitten im Dienst für die Bewegung Adolf Hitlers heimgegangenen Parteigenossen als einen der Treuesten der Bewegung aus unserer engeren Heimat und ordnete für alle Gliederungen der Partei eine Trauer vom 8. bis 15. Mai an. Feldsmann hinterließ die Ehefrau und neun Kinder, die fast alle noch im schul- und vorschulpflichtigen Alter standen.

Rufer zur Fahne!



Wenn die Männer in den Sappen und zerfetzten Gräben zum Sturm angetreten sind, dann kann kein schriftlicher Befehl den Erfolg des Angriffs sichern, dann ist es der anfeuernde Ruf, der Ruf von Mund zu Mund, der alle zum letzten Einsatz mitreißt. Wenn ein Volk dem Abgrund entgegentreibt, dann kann nur ein mächtiger Rufer mit der Gewalt des Wortes es zurückreißen vom Weg ins Verderben. Uns erstand der mächtige Rufer - der Führer. Und seine Getreuen trugen den Ruf weiter von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf - seine Getreuen, seine Rufer zur Fahne - die Redner der Partei.

Und wenn die Redner der Partei hier das Wort zur Kritik ergreifen, dann haben sie ein Recht dazu und eine Pflicht - denn sie sind vom Führer bestellt als Rufer zur Fahne. Was sie bemängeln, was sie fordern, das fordern sie für die Bewegung, das fordern sie um des Erfolges willen, der über die Versammlung hinaus weiterwirkt und dem Hoheitsbereich neuen Auftrieb gibt. - Von den eingesandten Beiträgen über Rednererfahrungen sollen darum hier einige Auszüge wiedergegeben werden.

Jb.

Der Redner und seine Aufgabe

Reichspropagandaleitung und Redner

Wohl jedem dürfte es klar sein, daß das Ringen um den großen Gehalt unserer Tage und um die Neugestaltung deutschen Wesens noch nicht abgeschlossen ist; im Gegenteil, heute stehen noch Aufgaben vor uns, deren Lösung viel längere Zeit beansprucht, als es nach dem Umbruch, wo die äußere Entwicklung das Tempo bestimmte, der Fall war. Dies schon deshalb, weil ihre Auswirkung weiter reicht, da sie die innere Haltung und das ganze Denken der folgenden Generation bestimmen soll.

Daß bei der Lösung der jeweiligen Aufgaben ebenso wie früher das gesprochene Wort - die Macht der freien Rede - eine bedeutsame Rolle spielt, versteht sich von selbst. Gerade der nationalsozialistische Redner war und ist an der Erreichung nationalsozialistischer Ziele maßgeblich beteiligt. Das Wort wird auch in Zukunft die beste politische Waffe sein. Die in letzter Zeit so häufig geäußerte Ansicht, daß jegliche Versammlungstätigkeit sich heute erübrige, daß sie sogar auf Ablehnung im Volke stoße, ist vollkommen irrig. Im Gegenteil, das wirksamste Mittel, um irgendwelche Regierungsmaßnahmen dem Volke nahezubringen, ist und bleibt stets die Versammlung. Sie muß nur gut sein. In klarer Erkenntnis der überragenden Bedeutung nationalsozialistischer Versammlungen sah sich die Reichspropagandaleitung veranlaßt, das Rednerwesen der NSDAP. völlig neu zu organisieren. Es ist selbstverständlich, daß unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse die Bestimmungen über die

Neuorganisation unter dem Gesichtspunkt zweier nationalsozialistischer Forderungen erfolgte: nämlich nach dem Leistungsprinzip des Redners und nach dem Verdienst des alten Kämpfers. Daß der nationalsozialistische Redner darüber hinaus noch über ein gerüttelt Maß an Wissen und Können, das weit über dem Durchschnittswissen und =können des einzelnen Volksgenossen steht, verfügen muß, ist selbstverständlich. Jeder muß sich vor allem auch darüber klar sein, daß negative Polemik in der Rede keinerlei Daseinsberechtigung hat, sondern einzig und allein die positive, also aufbauende Politik der Rede.

Die Reichspropagandaleitung hat, um all diesen Forderungen gerecht zu werden, ihren Rednerstab stark verkleinert und nur solche Parteigenossen in ihn aufgenommen, die über ganz besondere rednerische Qualitäten verfügen. Sie ging von dem Grundsatz aus: Wirksame Auslese der Besten und planmäßige Ausschaltung der Ungeeigneten.

Der nationalsozialistische Redner ist nicht ein Redner im landläufigen Sinne, das heißt, es genügt nicht, daß er über hervorragende Rhetorik verfügt. Den Weg zum Herzen findet nur das vom Herzen kommende Wort! Nur wenn der Redner seinen tiefinnersten Glauben an die Idee frei offenbart und es grundsätzlich vermeidet, einen wohlvorbereiteten Vortrag vom Manuskript zu lesen, kann er als Künder des nationalsozialistischen Gedankengutes angesehen werden. Der Erfolg der freien Rede wird nie ausbleiben, wenn noch folgendes beachtet wird:

Der Aufbau der Rede muß klar und logisch sein, und man muß nur über Dinge sprechen, die man gut beherrscht, und dann nur am passenden Ort und zur richtigen Zeit. Vor allem muß man sich davor hüten, Phrasen zu dreschen, Schlagworte zu gebrauchen und Kraftausdrücke anzuwenden. Mit solchen Mitteln wird niemals auch nur der bescheidenste Erfolg verbucht werden können. Ebenso erfolglos dürfte eine Rede sein, die man nur auf Effekthascherei abstellt, das heißt, wenn der Redner nur den Ehrgeiz hat, tosende Beifallsstürme zu ernten. Wohl kann man damit unter Umständen einen rhetorischen Erfolg verzeichnen, aber keinen propagandistischen. Der Redner, der sich erwähnten Mittels bedient, hat lediglich die Zuhörer eine Stunde lang recht nett unterhalten.

Auf etwas, dessen Wert nicht unterschätzt werden darf, sei hingewiesen. Der Redner kann noch so gut sein und allen Ansprüchen, die man auf rednerischem Gebiet an ihn gestellt hat, genügen, er wird nie im letzten Sinn vollwertig sein, wenn er sich nicht auch in seinem äußeren Auftreten als Nationalsozialist bewegt: schlicht, bescheiden, korrekt und vor allem kameradschaftlich. Er muß jede Selbstbeweihräucherung vermeiden und sich zum Grundsatz machen: Imponiere nicht durch äußere Aufmachung, durch Angeberei, sondern nur durch innere Haltung.

Und nun ein Wort zu denen, die den Redner hören!

Der Redner ist kein Handlungsreisender, sondern er ist der Künder und Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung. Er ist der Mann, der im Auftrage des Führers in das Volk hineingeht und dort mit heißem Herzen die Lehre unserer so herrlichen Idee verbreiten und vertiefen hilft. Er hat in der Kampfzeit keine Mühe und keine Kosten gescheut, er hat sich nicht gefürchtet, Gegnern unserer Bewegung entgegenzutreten und, wenn es sein mußte, in der Saalschlacht seinen Mann zu stellen. Er ist ins Gefängnis gegangen, hat seine Familie vielfach in Not und Elend gebracht dadurch, daß er auf Grund seiner Rednertätigkeit Arbeit und Brot verlor. Er ist auch derjenige, der nach der Machtübernahme keine Ansprüche stellte auf irgendein Amt in der Partei oder im Staat, sondern der unverzagt, wie einst, Tag um Tag in allen Gauen Deutschlands oder in allen Gebieten seines Gaues immer unermüdlich seine Pflicht erfüllt. Dies mag sich jeder einzelne, der das Leben eines Kampfredners - auf überbildete Vortragende legt die Bewegung keinen Wert - noch nicht so recht zu würdigen weiß, vor Augen halten. Dann wird er den Wert eines solchen Menschen auch einzuschätzen wissen.

Der nationalsozialistische Redner verlangt nicht, daß man ihn wie einen Schoßhund verhätschelt oder ihn mit großem Aufwand empfängt. Nein! Er will einzig und allein als Entschädigung für seinen Einsatz die Kameradschaft und Achtung der Parteigenossen, vor denen er spricht. Dann wird er auch innerlich so in „Form" sein und sein Letztes hergeben können, daß die Versammlung noch auf Wochen hinaus sich fruchtbringend in der Bevölkerung auswirkt. Immer wird der alte Kampfredner in engster Gemeinschaft mit den jüngeren und jüngsten Kameraden, die als Künder der nationalsozialistischen Ideenwelt in die Gaue Deutschlands gehen, den ihm gestellten Aufgaben ebenso gewachsen sein, wie er zur Erfüllung der hinter ihm liegenden Aufgaben befähigt war.

Gerhard Bartsch,
Leiter der Rednerorganisation und =vermittlung der R.P.L.

Redner werden nicht „gemacht"!

Unter den vielen Aufgaben, die der Führer an seine Männer zu vergeben hat, ist sicher die eines Redners die allerschönste. Menschen höchste Ideale, Ewigkeit predigen, den gierig Lauschenden die Wahrheit vom Blut und der großen Sendung unseres Blutes vermitteln zu dürfen, aus eigenem Fanatismus, eigener Begeisterung einen Sturm in die Seelen der anderen hinüberfließen lassen, das ist nicht nur groß, sondern macht uns auch glücklich. - - Redner sein dürfen! Hast du vor jeder Kundgebung, in der du zu deutschen Menschen sprechen sollst, ein banges, manchmal zages Gefühl in dir gefühlt ob der Größe deines Vorhabens? - Ist dir nicht jedesmal die bange Frage gekommen: Wird es dir heute auch gelingen? Wirst du heute den Schlüssel finden zu der Herzkammer der anderen? - Trugst du nicht immer stolz und stark in dir deine Aufgabe: die Masse reif für einen ganz bestimmten Gedanken oder willig für eine große Tat zu machen, von der vielleicht das Letzte abhängt? Hast du nie aus den leuchtenden Augen der Zuhörer, aus ihrem jubelnden Beifall das beseeligende Empfinden gehabt: Es gelingt! Jetzt dienst du deiner heiligen deutschen Aufgabe? - Wenn nein, dann bist du nun und nimmermehr ein Redner.

Glaubst du, daß du ein Redner bist, wenn du dozierst wie ein Gelehrter, der sein von Wissenschaft strotzendes Manuskript vorliest? Glaubst du, daß du ein Redner bist, wenn du schulmeisterst wie einer, der mit erhobenem Warnfinger den Kindern droht? Glaubst du, daß du schon ein Redner bist, wenn du die Rednerschule mit genügendem Fleiß und vielleicht auch genügendem Erfolg durchlaufen hast?

Wie oft erleben wir es: Der Meyer ist doch ein soooo anständiger Kerl; er ist klug und beschlagen. Den schicken wir auf die Rednerschule. - Nach einigen Wochen ist er als Redner „reif". Eine Kundgebung hat man ihm zünftig aufgebaut. Und - - - es ist fürchterlich. Gelernt ist es, nicht erlebt, nicht aus dem letzten, tiefsten Innern herausgequollen. Teilnahmslos die Zuhörer, erschüttert, die ihn zum „Redner machten"! Es ist, weiß Gott, eine peinliche Pleite. Meyer verschwindet, wie unzählige Meyers, in die Versenkung.

Redner werden nicht gemacht. Sie sind da!! Man soll ihnen nicht Zügel anlegen. Hier, das rede ich dir vor, das mußt du nun, bis ein Gegenbefehl kommt, nachreden. Das tut der Redner nicht. Er plappert nicht das nach, was Radio und Flugzettel schon alles kundgetan haben.

Natürlich bleiben davon gewisse Rücksichtnahmen auf politische Notwendigkeiten unberührt, ebenso gewisse fachliche Voraussetzungen. Ungezählte Rednerausweise gibt es, vielfach erteilt von guten Männern, die selbst noch nie geredet haben. Es gibt Reichs=, Stoßtrupp=, Gau=, Kreis=, Fachrednerausweise in Hülle und Fülle - - - es gibt meines Erachtens aber nur sehr wenige Redner.

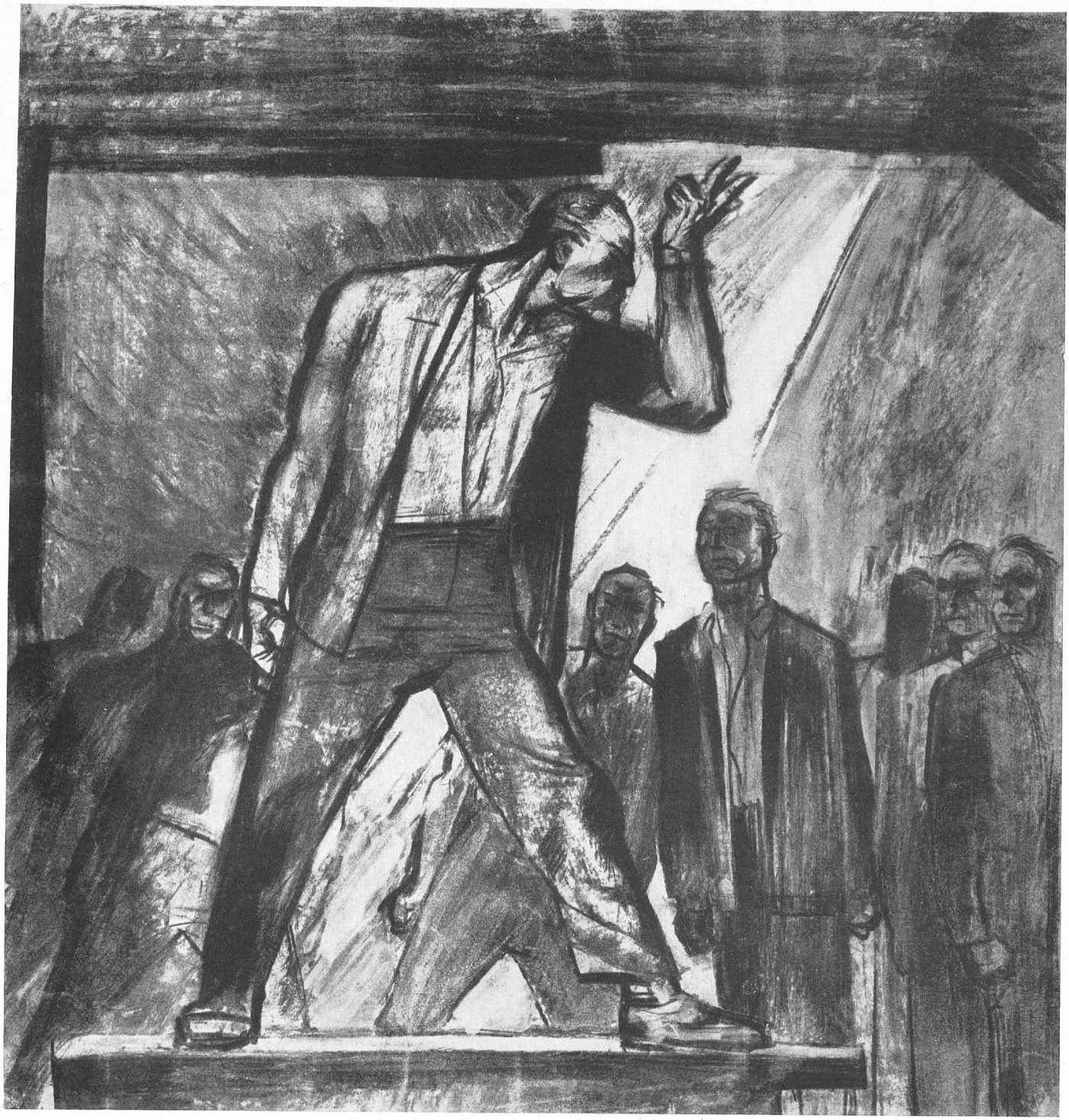
Redner ist der, den die Masse des Volkes will. Redner ist nicht, der in sich hineinspricht und sich wunder wie groß vorkommt, aber der das Volk kalt läßt.

Redner ist nur der, der Erfolg hat. Und wer immer wieder einen großen Erfolg hat, ist ein großer Redner.

Redner, die über alles reden können, gibt es nicht. Zwar gibt es Redner, die über alles reden. Sie sind aber auch meistens danach! Auch in dieser Hinsicht sind die Hitler dünn gesät.

Und dann noch eins! Es besteht in der Partei an sehr, sehr vielen Stellen gerade in bezug auf die Redner ein ganz elender Starfimmel. Unter einem Reichsleiter oder einem Reichsminister tut man es nicht. Der Titel zieht.

Man sollte überhaupt auch in der Partei manchmal mehr Rücksicht nehmen auf den inneren Wert als auf äußere Titel und vornehmes Gewand. Wer so wie wir Tag um Tag durch die Lande zieht, erlebt in dieser Hinsicht oft sein blaues Wunder. Manche Fehler und Mißgriffe und auch manches böse Blut würden vermieden, wenn man sich auch bei noch so anspruchsvollem Publikum kaltes Blut und klaren Blick bewahrte.



Der unbekannte Redner

Zeichnung von Mjölnir

Starkimmel! So sage ich. Ausschlaggebend ist nicht mehr das hohe Ideal, sondern das Interessante; Triebfeder nicht mehr die Sehnsucht nach letztem Wissen, sondern eine lästige Neugier.

Unberührt von diesen Ausführungen – das braucht nur Toren gegenüber noch betont zu werden – ist die Notwendigkeit des Auftretens von führenden Männern, wie Reichs-, Gauleitern und Ministern, die selbstverständlich und natürlich durch Mikrophon und Ätherwellen möglichst häufig dem Volke über ihre Arbeiten und Pläne berichten.

Gemeint ist hier nur die krankhafte Sucht mancher Stellen: Es muß unbedingt ein titelreicher Redner sein, von ganz, ganz oben hergeholt. Auch hierbei gilt der Satz: Ein zuviel gebrauchtes Schwert wird schartig. – Wir wollen diese Männer für die entscheidenden Stunden unseres Kampfes uns stets und immer wieder bereit und stark erhalten.

Und dann: Etwas mehr Achtung vor der Aufgabe des Redners, vor seiner Mission! Wenn ein prominenter, illustrer Redner kommt, dann trommelt und stampft es auf allen Straßen. Hier marschieren die Betriebe, dort die SA. und dort und da und überall. Ganz anders häufig noch, wenn so ein armes Hühnchen kommt, dessen Name und Herkunft keiner kennt. Wie kalt und öde und lieblos alles! Es erfriert die Seele! Rede, Bajazzo! – Gewiß, gewiß, es ist vieles besser geworden, gerade in der letzten Zeit! Man gibt sich Mühe. Wenn jeder besessen ist von der Größe der Welt, die er in sich trägt, der Politische Leiter und der Redner, dann wird jede Kundgebung zu einer Feierstunde. Wenn jeder die Tiefen seiner deutschen Seele aufzuschließen bereit ist, dann will auch der deutsche Mensch mit seiner großen Seele in unsere Feierstunden kommen, sich letztes Wissen, letzten Glauben und letztes Wollen zu holen – für unser Deutschland. Und das ist doch der Sinn unseres Redens.

Gauamtsleiter Heinz Spangenmacher, Hannover

Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels:

Wenn ein Redner kommt!

Eins mußt du dem Redner, der in der Regel ein Schwätzer und Drückeberger ist, immer wieder klarzumachen versuchen: je kleiner der Ort: desto größer muß der Redner sein. Versäume auch nicht, darauf hinzuweisen, daß in deiner Stadt ein guter Boden für unsere Idee ist; das gibt dem Redner schon einen klaren Überblick über die Aufgabe, die seiner harret.

Kommt der Redner an, so mache es dir zur Ehrenpflicht, am Bahnhof unpünktlich zu erscheinen. Pünktlichkeit ist eine bürgerliche Tugend. Außerdem lieben Redner es, nach anstrengenden Reisen eine viertel oder eine halbe Stunde zur Erholung in der Bahnhofshalle zu verweilen.

Wenn du ihn gar nicht abholst, so schadet das auch nicht. Er kann ja schließlich bei jedem Schutzmann deine Adresse erfahren.

Bekommst du den Redner zu Gesicht, so belege ihn gleich mit Beschlag. Redner sind stabile Naturen. Ruhe und Ausspannung sind für sie nur leere, nichtssagende Begriffe.

Vergiß nicht, dem Redner ausführlich zu erzählen, warum der Kassenwart Mayer ein Schubiak und der Propagandaobmann Stroh ein Schweinehund ist. Das erhöht dein Ansehen und erleichtert dem Redner den Überblick über den Stand der Bewegung.

Essen ist materialistisch, zum wenigsten für den Redner. Sorg also dafür, daß du mit deiner Atzung fertig bist, wenn er kommt.

Eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung bist du mit dem Redner im Saal. Mache alle irgendwie erreichbaren Menschen darauf aufmerksam, daß das der Redner ist. Er liebt es, als Meerwunder bestaunt zu werden.

Bestimme erst im letzten Augenblick, wer oben mit am Bonzentisch sitzen soll. Vor allem aber bestimme solche Parteigenossen, die wahrscheinlich gar nicht da sind. Das Suchen nach ihnen und ein eventuelles Wortgefecht oben auf der Bühne erhöht die Gemütlichkeit.

Nach Eröffnung der Versammlung sorge dafür, daß ein Parteigenosse eine Klingel beschafft. Sie wird dann gewiß bei Beginn der Diskussion da sein.

Ist sie schon eher da, dann richte ein Augenmerk darauf, daß der Klöppel lose sitzt. Beim Klingeln fällt er dann gewöhnlich heraus. Spaß muß sein!

Je größer die Versammlung, desto winziger die Klingel. Im tobenden Massenlärm ein liebliches Schellengeläute wirkt äußerst adrett und einschmeichelnd.

Deine Eröffnungsrede sei lang, unter zwanzig Minuten tu's nimmer. Sprich möglichst blumenreich und lobe den Redner über den grünen Klee. Das setzt ihn bei der Versammlung ins rechte Licht. Bleibst du während der Eröffnungsrede stecken, dann fange getrost wieder von vorne an. Wir haben ja Zeit!

Sobald der Redner begonnen hat, ist für dich die Pause. Rekle dich dann gemütlich auf deinem Platz herum, stecke dir eine Zigarette an und blase getrost dem Redner den Rauch ins Gesicht. Ist er Nichtraucher, dann kann er auch nichts dagegen machen.

Nichts wirkt anregender und unterhaltsamer auf die Versammlung, als wenn du als Versammlungsleiter mit der brennenden Zigarette in der Hand die Zuhörer bittest, im Interesse des Redners das Rauchen einzustellen.

Wird es dir während der Rede langweilig, dann kannst du schon den Kassierer heranrufen, der mit dir gleich die Kassengeschäfte des Abends bespricht. Zähle dann sofort das Fahrgeld für den Redner ab, möglichst in Fünf- und Zehnpfennigstücken, und lege es ihm angesichts der Versammlung ostentativ auf den Platz. Die Versammlung sieht dann, daß bei dir Ordnung herrscht.

Wenn der Redner geendet hat, dann erhebe dich zur zweiten Rede. Fasse noch einmal ausführlich alles zusammen, was der Redner gesagt hat. Hier hast du die beste Gelegenheit, dich im Reden zu üben. Laß dich da eine gute halbe Stunde nicht gereuen, die Zuhörer werden's dir stets zu danken wissen.

Nun beginnt die Diskussion. Beteilige dich selbst eifrig daran, mache Zwischenrufe und Einwürfe, wenn auch die Leitung der Versammlung dabei etwas zu Schaden kommt.

Besser ist besser: im allgemeinen ist der Redner ein dummer Kerl, der im Schlußwort vollkommen versagt. Suche ihm also durch deine Zwischenrufe zu helfen.

Nach seinem Schlußwort ergreife selbst noch einmal das Wort zu längeren Ausführungen. Es schadet gar nichts, wenn das meiste im Trubel und Lärm der aufgelösten Versammlung verloren geht. Du kannst dich darüber mit dem Gefühl bis zuletzt erfüllter Pflicht hinwegtrösten.

Dann kommt die Nachfeier. Alle Parteigenossen versammeln sich im Verkehrslokal. Der Redner ist auch dabei, und nun wird er gern noch ein Stündchen zu euch sprechen, besonders wenn er am anderen Tage wieder reden muß. Seine Stimme ist von Metall. So kommt er nicht aus der Übung heraus.

Spät in der Nacht trennt man sich in alter Germanenart, nach reichlich genossenem Umtrunk. Muß der Redner am anderen Morgen in aller Frühe weiterfahren, dann hast du selbstverständlich Vorsorge dafür getroffen, daß sein Quartier draußen in einer stillen Vorstadt liegt. Da abends so spät und morgens so früh noch keine Straßenbahn fährt, muß er zwangsläufig den Weg zu Fuß machen. Die frische Luft tut ihm wohl, und schlafen kann er ja im Zuge.

Jetzt drück dich beizeiten, mein Freund, sonst mußt du den Redner noch zum Quartier geleiten. Schließlich kann er ja auch den Weg allein finden. Du mußt ihm das nur ordentlich erklären.

Die Nacht verbringt der Gast in angenehmstem Gespräch mit seinen freundlichen Quartiergebern. Morgens in der Frühe findet er selbst bei Dunkelheit mit einiger Intelligenz zum Bahnhof durch.

Du aber schlaf nach getaner Arbeit den Schlaf des Gerechten. Der Himmel segnet deine rastlose Arbeit für Volk, Freiheit und Vaterland.

Aus den „NS.-Briefen" 1933

Fanatischer Glaube / Gründliches Wissen!

Neben SA., SS. und Politischem-Leiter-Korps war es die große Front der Redner, die in unermüdlichem Kampfe zu jeder Stunde, ob Tag oder Nacht, die Fahne vorwärts trug, die unbekümmert um den von der Systemregierung geduldeten Terror auf die Tribüne trat und den Nationalsozialismus verkündete. In oft stundenlangen Debatten rangen wir den Gegner nieder, wobei wir häufiger mit verbundenen Köpfen nach Hause gehen mußten. Aber wir ließen nicht ab, ob unser Gegner nun der rote Janhagel war oder jenes Geschmeiß von schöngeistigen Phrasendreschern - oder aber auch die eigene von soundso viel Versammlungen und Debatten mitgenommene Stimme den Ton zu versagen schien.

Wir schrien uns durch; im Herzen den heißen Glauben an den Sieg der Idee, an den Sieg Adolf Hitlers.

Es waren nicht immer große, polizeilich gesperrte Massenversammlungen. Nein, kleine und kleinste Lokale, in denen teils Dummheit und Hetze, teils Verbohrtheit hausten, galt es zu erobern, und oft reichte der Zuhörerkreis kaum bis 10 oder 12 Mann. Oft schien es trostlos vergebliche Arbeit zu sein, allein Zähigkeit und Ausdauer sicherten uns - wenn auch manchmal erst nach Monaten - den Sieg. - Wenn wir heute zurückblicken, dann überkommt uns Redner ein stolzes Gefühl: Wir durften Herolde sein in der Zeit der größten deutschen Revolution.

Wir standen seit der Machtübernahme wieder und wieder vor den Menschen unseres Volkes als Redner, und wir werden auch weiterhin reden und predigen; allein jener Kampf vor dem Siege - es war das Schönste, was wir erleben durften.

In all den Jahren bin ich oft gefragt worden, ob das „Redenhalten" schwer sei, ob man das „erlernen" könne, ob man „viel dazu brauche" usw. - Ich konnte niemals - und kann es auch heute noch nicht - eine erschöpfende „technische" Antwort mit Verhaltungsmaßregeln so oder so geben. Ich wußte und weiß nur eines: „ - das Herz mußte voll sein"; dann konnte ich reden! - Wenn ich irgendeinen Gedanken in mir trug, irgendwie zu einem politischen Geschehen etwas zu sagen hatte - dann mußte ich reden; dann war mir stets die Brust zum Zerspringen voll.

Und darin liegt nach meinen heutigen Erfahrungen als Redner auch das Wesentliche. Der fanatische Glaube, die fanatische Besessenheit von der Idee und von dem Glauben an sie, dies gibt das „Redenmüssen". Ich schreibe „Müssen" - ja, ich konnte nur reden, wenn ich von innen heraus mußte! Da fand ich Gedanken, da sprudelten mir die Worte aus dem Munde - und da überzeugte ich auch!

Es ist natürlich klar und steht außer jedem Zweifel, daß neben dieser fanatischen Besessenheit auch das Wissen um die Dinge notwendig ist, denn jede Idee ist die Synthese von Glauben und Wissen! - Jedoch ist der Glaube das Herz einer jeden Rede!

Unerläßlich und bedeutungsvoll sind aber auch die Form und die Logik in einer Rede. Kein noch so starker Glaube kann die Vergewaltigung der einfachsten Grundsätze der Sprache vertragen, und keine noch so begeistert gehaltene Rede ist erfolgreich, wenn nicht Gedanke auf Gedanke mit kristallklarer Logik folgt. Weder geschraubt noch „ciceronisch" sollen wir reden, wohl aber gut deutsch, natürlich und klar!

Bilder und Beispiele aus dem praktischen Leben erleichtern nicht nur dem Redner die Arbeit, sondern sichern auch ein fortdauerndes Verständnis unter der Zuhörerschaft. Das aber muß der Redner rein gefühlsmäßig von Fall zu Fall - und im Hinblick auf die Mentalität seiner Zuhörer - entscheiden. Überhaupt muß der Redner ein Gefühl für die Hörer haben. Kurze Informationen durch den zuständigen Hoheitsträger, offene Augen und ein natürliches Anpassungsvermögen seitens des Redners schaffen ihm die feste Grundlage für seine Rede.

Ich habe weiter gefunden, daß das Reden ein „Geben und Nehmen" ist. Wenn ich je einmal von der Tribüne herunterstieg, ohne selbst befriedigt zu sein, das heißt, ohne selbst etwas von meinen Hörern mitbekommen zu haben, dann habe ich ihnen auch nichts Wesentliches geben können, dann war meine Rede schlecht. Dabei will ich aber gleich klarstellen, daß ich damit nicht eine billige Effekt- und Beifallshascherei meine! - Dies ist das Übelste, was ein Redner tun kann. Am liebsten ist es mir, wenn unter der Rede keiner applaudiert, dann gibt es keine unnötige Unterbrechung. Jedoch - ich sage es offen - suche ich dort Beifall, wo ich auf schwerem Boden ackern muß. Dann ist mir der Beifall aber auch nur ein Thermometer, nach dem ich mich richten muß.

Schließlich bitte ich alle Kameraden auf der Tribüne, nicht in Imitationen führender Parteigenossen zu machen. Das verdirbt! - Bleiben wir natürlich, denn das lieben die deutschen Menschen!

Und noch eines scheint mir des Erwähnens wichtig: **Wir müssen uns als Redner stets nach dem Hoheitsträger, der dem Führer für seine Menschen allein verantwortlich ist, richten. Wir müssen uns in einer Versammlung so einstellen, daß wir nichts zerschlagen, sondern in Tat und Rede eine begeisterte Bestätigung der Handlungen des zuständigen Hoheitsträgers sind. Nur so festigen wir die Geschlossenheit der Partei.** - Oder soll ein Redner grundsätzlich und taktisch anders reden als der bekannte, jeden Tag von den Menschen beobachtete Hoheitsträger?

*

Dies sind einige Hinweise eines unbekannten Redners. Zusammenfassend möchte ich festlegen: Zum Reden gehören Glaube, Wissen und ein Gefühl für die Menschen!

Gewiß wird dieser Artikel Anregungen, Kritik oder Beifall hervorrufen. Das soll er auch. Hoffentlich! Denn in unserem „Hoheitsträger" wollen wir uns die letzte Klarheit um die Menschenführung verschaffen. Meine Rednerkameraden werden dazu mithelfen.

-ger, R.-Org.-Ltg. d. NSDAP.

Wir müssen Kämpfer bleiben!

Das Moment des Kampfes, die stets drohende Gefährdung von Leib und Leben, das Bewußtsein, in vorderster Linie am Gegner zu stehen, erforderten die Einsatzbereitschaft der geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte aller an einer Versammlung der Kampfzeit Beteiligten im höchsten Ausmaße. Die Freude am Erfolg, der sichtbar wurde in der Gewinnung von Gegnern als Mitkämpfer für unsere Idee war uns allen gemeinsam. Wir taten damals, in der Kampfzeit, nichts für uns, sondern nur unsere Pflicht dem Führer und dem Volke zulieb und zunutze.

Ist das nun heute anders geworden? Ja - und nein! Denn die Kampfzeit wurde abgelöst von der Aufbauarbeit für unser neues Reich. Damit änderte sich nicht die Sendung des Redners, wohl aber sein Aufgabengebiet. Damit änderte sich auch nicht die Begriffsbestimmung für Versammlung; sie mußte jetzt erst recht Mittel zum Zweck werden. Und es änderte sich auch nicht der Auftrag an den Hoheitsträger, mittels der Versammlung die Führung des deutschen Volkes im nationalsozialistischen Sinne zu übernehmen. Wohl aber änderten sich bei gleichbleibendem Fernziel der Weg und die Methoden, um die Nahziele unserer Aufbauarbeit zu erreichen!

Die Versammlung der Kampfzeit hatte nur den einen Zweck, Menschen aus der gegnerischen Front herauszubrechen und sie in die eigenen Reihen als Mitkämpfer einzugliedern. Diesem Ziele mußten bei den gegebenen machtpolitischen Verhältnissen der Kampfzeit die Methoden unserer Kampfführung und die Art des persönlichen Einsatzes entsprechen. Wenn das Erreichen dieses Zieles durch den Gegner mit brutaler Gewalt verhindert werden wollte, durfte schließlich unsererseits zur Abwehr die brachiale Gewalt nicht als „unfaires" Mittel betrachtet werden.

Die Versammlung nach der Machtübernahme hat den ausschließlichen Zweck, die in der Kampfzeit gewonnenen Menschen weltanschaulich zu festigen, die noch abseits stehenden durch unsere Aufbauarbeit und unsere Erfolge zu überzeugen.

Dieser Erkenntnis haben sich die Methoden und die Mittel, um diesen Erfolg einer Versammlung zu garantieren, anzupassen.

Die fraglos festzustellende Versammlungsmüdigkeit hat nicht zuerst und allein ihre Ursache in der Überfülle von Versammlungen, sondern ist dort, wo sie auftritt, eine ernstzunehmende Reaktion auf die Gestaltung der Versammlung und den Inhalt der Rede. Sie ist vermeidbar. Durch geschickte Terminfestsetzung seitens des Hoheitsträgers (der Tag der Veranstaltung spielt besonders auf dem Lande eine ausschlaggebende, wenn nicht die Rolle), kann der Versammlungsmüdigkeit weitest gehend gesteuert werden. **Da der Hoheitsträger der Verantwortliche ist - und mit Recht -, ist es auch geradezu unverständlich, wenn seine berechtigten Wünsche in dieser Hinsicht weder vom Redner noch von der zuteilenden Propagandaleitung berücksichtigt werden.** Es ist aber besser, eine Versammlung weniger abzuhalten oder einen Termin ausfallen zu lassen, als

Rednerschulen,

das ist so, als wenn man jemand auf dem Fußboden Schwimmen beibringen will. Im Wasser ist das aber etwas ganz anderes! Es muß einer ohne Fangleine ins Wasser geworfen werden, um zu beweisen, daß er ein Schwimmer wird.

Der junge Redner muß in die Versammlung gestellt werden, um dort zu beweisen, ob er für diesen Beruf geeignet ist. Nur die Sammlung der Materie und des Wissens kann geschult werden.

Reichsminister Dr. Goebbels

durch eine ungenügend vorbereitete und kläglich besuchte, erzwungene Versammlung das Ansehen der Partei zu gefährden. **Hier sollte man dem Hoheitsträger zufolge seiner alleinigen Verantwortung auch die größtmögliche Freiheit des Entschlusses lassen.**

Eine schlecht besuchte Versammlung hinterläßt Bitternis und Verärgerung bei allen Beteiligten. Mit Recht verlangt daher der Redner heute den vollen Saal. Der Einwand, daß man in der Kampfzeit vor 20 oder 50 Menschen gesprochen hat, kann dem Hoheitsträger nicht die Berechtigung geben, heute in der Vorbereitung zur Versammlung lustlos und gleichgültig zu arbeiten. Damals erzwangen die Verhältnisse das Reden vor wenigen Volksgenossen. Heute muß der volle Versammlungssaal der Ausdruck der Verbundenheit zwischen Volksführung und Volk sein, der Gradmesser der Arbeit der Partei im Volke.

Versammlungen dürfen nie das gleiche Gesicht tragen. Die Versammlung von morgen muß anders sein als die Versammlung von heute in Ausgestaltung und Inhalt. (Wozu bemerkt werden muß, daß bestimmte Grundformen der nationalsozialistischen Versammlungsgestaltung unantastbare Selbstverständlichkeit zu bleiben haben; zum Beispiel der Fahneneinmarsch, die Führer-Ehrung, die freie Rede u. dgl.! - Schriftl. d. „HT.".) Aber eines muß für alle Versammlungen gelten und die Menschen geradezu zwingen, die Versammlung zu besuchen: Sie muß stets eine Feierstunde für den durch sie erfaßten Teil der Nation sein! Feierstunden haben aber einen anderen Rahmen als Sprechabende oder Vereinszusammenkünfte. Feierstunden müssen durch die Gestaltung des Raumes auf die Sinne des Zuhörers so einwirken, daß er mit aufgeschlossenem Herzen dem Redner lauscht. Und der Redner wird dann zum Mittelpunkt dieser Feierstunde; er aber spricht nicht für sich, sondern er spricht als der Beauftragte des Führers und verkündet dessen Idee, dessen Wollen und Wirken. Die Haltung der Zuhörerschaft im festlichen Versammlungsraume muß durch die Wirkung des Redners zu einer in die tägliche Arbeit hinausstrahlenden weltanschaulichen Haltung werden.

In der Kampfzeit waren wir gezwungen, oft überraschend von früh auf abends eine Versammlung durchzuführen. In der Vorbereitung und Ausgestaltung waren diese Versammlungen oft mehr als primitiv. Und doch hatten wir immer einen Erfolg, weil wir uns an den einzelnen deutschen Menschen wendeten, weil der Redner sich an eine in ihren Anschauungen durchaus nicht gleichartige Masse von Menschen wandte mit dem Ziel, ihnen das allen Gemeinsame aufzuzeigen. Die Versammlung wurde größer und größer, immer mehr Menschen kamen zu uns, weil das Trennende verschwand und das Gemeinsame zum Erlebnis wurde. Heute bildet die Gleichartigkeit der im Versammlungsraum vorhandenen Menschen und das Fehlen des Widerspruchs des Gegners eine Gefahr für den Redner, wenn er das alte Ziel der Kampfzeit nicht mehr als notwendig für seine Versammlung erachtet. Der Redner von heute hat aber mehr denn je Kämpfer zu sein! Es ist eine falsche Voraussetzung, zu glauben, daß seit der Machtübernahme die Gesinnung aller Menschen sich schlagartig geändert habe, kein Widerstand innerlich in den Menschen mehr gegen die nationalsozialistische Staatsführung bestehe und alle Menschen gleichgerichtet auf das aufgezeigte Ziel zumarschieren würden. Nein, wir haben - und das ist das beglückende Gefühl eines jeden Redners, der es ernst mit seiner Aufgabe meint - in jeder Versammlung erneut um die Menschen zu ringen und uns verantwortlich zu fühlen für die Wirkung unserer Worte, für Erfolg oder Mißerfolg einer Versammlung.

Gauinspekteur und Kreisleiter Müller, Kronach

Gesprochenes oder geschriebenes Wort?

Wenn irgendwo, dann tritt im Volkstumsringen an den Grenzen unseres Volkes die Tatsache klar in Erscheinung, daß das gesprochene Wort mehr wiegt als das geschriebene. Ist doch die Sprache eines Volkes der erste und wichtigste Ausdruck seines Volkstums. Erst nach der Sprache kommen die nächstwichtigen Dinge des Volkstums, wie völkisches Brauchtum, Gesang, Musik, Spiel, Tanz, Kleidung, Volkskunst und anderes mehr.

Die Sprache nun, geführt im Munde wortgewandter Redner, war zu allen Zeiten erstes Werkzeug im Einsatz vor Entscheidungen äußerer Tat. Wann wäre dies deutlicher zu Ausdruck und Auswirkung gekommen als in der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung. Bei Anerkennung aller sonstigen Propagandamittel stehen weit voraus an erster Stelle Wirkung und Erfolg der nationalsozialistischen Kampfredner, die, einmal getrieben von der Glaubenskraft der Idee, zum anderen von der Kraft des Kämpferwillens, sich der Sprache des deutschen Volkes bedienten zur Mobilisierung der deutschen Herzen für die Idee des Führers.

Weil die Sprache nicht ein Werkzeug oder Ausdruck des Verstandes ist, sondern weil gerade die Sprache der erste und lebendigste Ausdruck des Wesens, Fühlens und Empfindens eines Volkes ist, ja, weil gerade die deutsche Sprache wie keine andere Sprache in der Welt im Laut und Klang ihres Wortausdruckes die Empfindungen der deutschen Seele ausdrückt -, deshalb mußte auch die deutsche Sprache im Munde nationalsozialistischer Redner erste und wichtigste Erfolge in der Kampfzeit erringen. Die Sprache, angewandt von den Kampfrednern, stimmte überein mit der Seele des Volkes, weil sie im Munde der Redner zum erstenmal zugleich die Idee des deutschen Volkes proklamierte. So verbanden sich Idee, Sprache (als Wesensausdruck der Idee) und Redner zu einem Ganzen.

Nicht umsonst war der Schöpfer der Idee zugleich der erste und beste Redner. Nicht umsonst gebrauchte gerade der Führer meisterhaft den unerschöpflich reichen Wortschatz der deutschen Sprache, die einzig und allein die nationalsozialistische Idee ausdrücken konnte und so die Herzen aller deutschen Menschen ansprach.

Wohl war zur Ergänzung und gewissermaßen zur Bestätigung des gesprochenen Wortes das geschriebene notwendig. Allein die tausendfach größere Auflage und Wiederholung des erst einmal gedachten und dann geschriebenen oder gedruckten Wortes vermochte niemals die Kraft und den Wert zu ersetzen, den das gesprochene Wort allzeit und immerdar erreicht, wenn es begleitet ist von der persönlichen Kraft, dem Ausdruck, der Geste und der nun einmal unmittelbaren Persönlichkeitswirkung des Redners.

War so der Redner die erste und wichtigste Waffe der Kampfzeit in der Mobilisierung der deutschen Herzen und Proklamierung der Idee, so wird nun und künftig, ebenso wie in der Vergangenheit, der Redner deutscher Sprache an allererster Stelle stehen, um den Dingen, die das an sich kalte und nüchterne gedruckte Wort verkündet, durch seine persönliche Rede lebendigen Ausdruck zu verleihen.

Für den Redner selbst, in der Kampfzeit und heute, ist es das glücklichste Gefühl im Herzen, erster und unmittelbar persönlicher Verkünder, Rufer, Sprecher zu sein für den Führer und die nationalsozialistische Idee.

Was für den Volkstumskampf gilt: „Mit dem Volkstum siegt und fällt ein Volk an seinen Grenzen" - gilt ähnlich für den Einsatz des gesprochenen Wortes für die Idee: Vom gesprochenen Wort, das aus den Herzen glaubensstarker und persönlichkeitsechter Redner kommt, werden künftighin der Sieg und Bestand der nationalsozialistischen Idee abhängen.

Kreisleiter Wilhelm Scholz,
Groß-Strehlitz

Nicht mehr „Revolverkanone", sondern Verkünder der Idee!

In den Jahren des Kampfes war es notwendig, daß wir Redner besaßen, die Haare auf den Zähnen hatten, die beißend und prickelnd sprechen konnten, die es verstanden, durch Verächtlichmachung des Gegners Lachsalven hervorzuzaubern, die einen vielleicht auch ernst gemeinten Zwischenruf mit einer Handbewegung ins Lächerliche ziehen konnten, die in jeder Situation, zu jeder Zeit und Stunde, sei es bei irgendeinem Volksauflauf, in der Lage waren, die Menschen an sich zu reißen, das heißt den Menschen der Vergangenheit gegen das System von Weimar aufzuputschen. Wenn wir heute, von diesem Gesichtswinkel aus gesehen, einmal zurückblicken, stellen wir fest, daß manch einer unserer damals so berühmten „Kanonen" heute nicht mehr seine Rednertätigkeit ausübt. Warum? Weil es nach der Machtübernahme nicht mehr darum geht, billig Beifall zu erhaschen, sondern weil wir jetzt vom dauernd kritisierenden, meckernden und Unfrieden stiftenden Landsknechtspropagandaredner zum Verkünder der Idee Adolf Hitlers werden mußten. Diesen Prozeß muß jeder Redner der Bewegung durchmachen. Wenn er diese Wandlung bis heute noch nicht vollzogen hat, wird es allerhöchste Zeit, daß er es nachholt.

In meiner Eigenschaft als Kreisleiter bemühe ich mich, sehr viele Versammlungen in meinem Kreise zu besuchen, um von anderen Rednern, was Form und Eigenart anbelangt, zu lernen. Dabei habe ich die Erfahrung machen müssen, daß es **sehr viele Redner gibt, die immer wieder mit der alten Schallplatte und mit ollen Kamellen aufwartzn.** Sie hetzen und schimpfen und greifen sehr oft in vollkommen unsachlicher Art und Weise den suchenden Volksgenossen an, anstatt ihn bei der Hand zu nehmen und ihn mit Beispielen aus dem alltäglichen Leben in die Idee unseres Führers hineinzuführen.

Wir haben auch unter unseren Rednern einen großen Teil **„Professoren"**, die ängstlich bemüht sind, in ihrer Aussprache wie in ihrer Handbewegung vornehm zu erscheinen. Im Jahre 1935 mußte ich wegen einer Stimmbandlähmung, und da die Gefahr eines Kehlkopfleidens bestand, eine Kur durchmachen. Da sagte mir der Arzt (alter Parteigenosse) auf meine Bitte, mir doch jemand für Sprachunterricht nachzuweisen: „Lassen Sie das bitte sein, sonst besteht die Gefahr, daß wir einen Professor mehr besitzen und einen Redner weniger haben." Wenn ich das auch nicht ganz unterstreichen kann, so stimmt es, daß sich mancher Redner seine Stimme durch falsche Aussprache ruiniert. Doch dies nur nebenbei. Wir müssen auch heute dahin kommen, daß die Redner der Bewegung, wenn sie vor einer gut vorbereiteten Versammlung stehen, um die Herzen ihrer Zuhörer ringen. Der Volksgenosse muß das Empfinden haben, daß jener Mann, der dort im Auftrage der Bewegung für die Idee kämpft, auch persönlich das, was er predigt, in die Tat umsetzt. Dann kann es nicht angehen, daß ein Redner anders spricht als der Führer handelt. Es darf auch nicht sein, daß ein Redner, der nun vom Ortsgruppenleiter erfährt, daß die Anwesenden sich aus Handwerkern, aus Begüterten, aus Bauern oder aus Arbeitern zusammensetzen, speziell auf diese eine Schimpfkanonade losläßt. Er kann niemals erwarten, daß diese Menschen, nachdem sie von einem Fremden eine solche Abfuhr bzw. Kopfwäsche erhalten haben, einen Schritt tiefer in die Bewegung eingedrungen sind. Selbstverständlich soll ein Redner nicht lobhudeln und buhlen um die Gunst seiner Zuhörer, er muß es aber verstehen, die Zuhörer bei ihrem Herzen zu packen und ihnen in einer bis eineinviertel Stunden einen Bildstreifen aus ihrem persönlichen Leben zu zeigen, wie sie gegenüber den hohen Zielen unserer Idee stehen. Dann wird jeder Zuhörer bestimmt über sein eigenes Leben nachdenken.

Adolf Hitler sagte 1926 oder 1927 in Hamburg zwei Tage vor einer Wahl: „Und nun gehen Sie hin und wählen Sie, wen Sie wollen. Ich will das Herz des deutschen Mannes, das Herz der deutschen Frau, des Jünglings und der Jungfrau, denn aus diesen Herzen will ich ein neues Deutschland bauen." Auf diese Art und Weise können wir auch heute noch immer Fernstehende, um nicht Gegner zu sagen, überzeugen und sie aus ihrer Reserviertheit oder Ablehnung herausholen. Jeder Redner wird zugeben müssen, daß sich mancher Gegner heute hinter einer Gliederung bzw. hinter der Mitgliedschaft irgendeiner Gliederung versteckt und nicht daran denkt, persönlich bemüht zu sein, die Idee unseres Führers zu verstehen. Diese Menschen kann man nur durch inneres Erleben zur Erkenntnis bringen, daß der Nationalsozialismus für das deutsche Volk die einzig richtige Weltanschauung ist. Ich kann ihn aber niemals dahin bringen mit Grobheiten, Unschönheiten oder wenn ich ihm, auf gut Deutsch gesagt, mit dem Holzhammer vor den Kopf schlage. Er wird dann nur ein verbissener Gegner, der zu guter Letzt noch anfängt, seine eigene Familie gegen die Idee zu vergiften. Darum möchte ich als alter Gauredner manchem Haudegen zurufen: **„Schlag' nicht Kleinholz, sondern ring' um die Seele des deutschen Menschen."**

Kreisleiter W. Dreścher

Ratschläge für den Rednernachwuchs

Wenn der Redner auf Mängel bei einer Versammlung stößt, hat er das Recht, den zuständigen Hoheitsträger darauf hinzuweisen und Abhilfe zu verlangen. Sein Auftrag verpflichtet ihn, auch alle Nebenumstände, die den Erfolg seiner Rede mitbestimmen, zu berücksichtigen. Die Altgardisten kennen diesen Dienst. Wichtig ist, daß auch die Nachwuchsredner mit der gleichen Einstellung an ihre Arbeit gehen. Ihnen gelten nachstehende kurzen Hinweise:

Zu einer geheiligten Tradition muß es überall werden, selbst in der kleinen dörflichen Versammlung, daß die Fahne, das Symbol der Bewegung, feierlich unter Trommelwirbel oder mit Marschmusik in den Versammlungsraum gebracht wird. Ich habe oft schon eine erstaunliche Gleichgültigkeit, selbst in großen Versammlungen, dem Fahneneinmarsch gegenüber feststellen können. Aus irgendeinem Seitengange heraus taucht plötzlich die Fahne auf, ohne Kommando. Das macht immer einen schlechten Eindruck. Im Gegensatz hierzu konnte ich oft, selbst in kleinen und kleinsten Dörfern, erleben, wie in geradezu ergreifender Weise das uns so heilige Fahnentuch in niedrige, für einen Fahneneinmarsch an und für sich ungeeignete Wirtshausräume getragen wurde und wie dann die kleine Versammlung sich in Achtung und Verehrung um das Feldzeichen scharte. Man sage nicht, das sind alles Dinge, die sich von selbst formen. Morgen, im nächsten Monat, im nächsten Vierteljahr, immer wieder können es neue Männer sein, oder andere können hinzu kommen, die die Versammlungsvorbereitungen leiten. Deshalb muß den Parteigenossen immer wieder, fast möchte ich sagen unser Brauchtum, das mit unseren Zusammenkünften und Versammlungen zusammenhängt, ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Die nationalsozialistische Volksversammlung ist aus dem Leben unserer Nation für alle Zukunft nicht mehr hinwegzudenken. Sie ist und wird bleiben das beste Führungs-, Aufklärungs- und Propagandamittel, welches die Bewegung zur Verfügung hat. Nachwuchsredner! Unterlaßt jede Arroganz, jede Aberheblichkeit, jedes Distanzieren von den Versammelten. Seid und bleibt für alle Zeiten natürlich, fühlt euch als Mittler, als immerwährender Mittler und Verbreiter unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Nicht etwa im Jahre 1938 oder noch später als den ersten Verkünder! Bleibt in euren Worten, in eurer Sprache klar und volksverständlich. Es gibt in unserem deutschen Vaterlande Gegenden, in welchen verschlossene, herbe und harte Menschen wohnen, denen die Hände schwer zum Beifall und ebenso schwer die Zungen zu lautem Jubel zu lösen sind. Parteigenosse! Hier sollst du beweisen, daß es die große, angeborene, nie zu erlernende Kunst des nationalsozialistischen Redners ist, von Herz zu Herz die Fäden zu spinnen, den Seelen- und Herzenskontakt mit den vor dir Versammelten aufzunehmen, ein meisterhaftes Fingerspitzengefühl darin zu entwickeln, am Aufleuchten der Augen der Menschen zu ersehen, ob sie mit dir gehen oder nicht.

Die Kirchen tragen ihren Amtsträgern auf, Sonntag für Sonntag auf die Kanzel zu steigen, und den Gläubigen der Kirche ist es als Pflicht auferlegt, Gottesdienst und Predigt nicht zu versäumen. Was dagegen aber sollten wir alles aufbieten, wie dagegen sollten wir uns mit unserer ganzen Kraft und Person einsetzen, den Glauben an die Sendung des Führers und seine Bewegung noch viel tausendfach stärker zu verkünden!

Reichsredner und Gaupropagandaleiter Kolbe, Bayreuth

Redner ziehen durch die Gaue / Erlebnisse und Erfahrungen

„Das Wort hat unser Redner"

Was nützt ein guter Redner, wenn der Versammlungsleiter versagt?

Wir müssen uns beide ergänzen, müssen beide aufeinander abgestimmt sein, um unserer Aufgabe, das Volk zu erziehen, gerecht zu werden.

Ich habe mir manchmal gedacht, **daß wir Redner und der Hoheitsträger uns doch eigentlich viel zuwenig kennen.** Ihr seht uns nur da oben auf der Bühne stehen, hört uns reden, laßt uns wieder abfahren - und fällt dann euer Urteil: „Ein Pfundskerl" oder „Na ja, es ging" oder „Ich hab' schon Bessere gehört".

Vielleicht darf ich euch einmal etwas von dem Werdegang und den Erfahrungen eines Redners erzählen. Wenn auch nicht in den Einzelheiten, so kann doch in großen Zügen das Folgende für jeden Redner gelten:

Wir sind alle nicht als Meister der Rede vom Himmel gefallen, sondern haben es in den Jahren des Kampfes so nach und nach gelernt, unsere innere Überzeugung in Worte zu kleiden. Das fing an mit Zwischenrufen in gegnerischen Versammlungen, wo man uns ein X für ein U machen wollte.

So langsam merkten wir, daß man mit Zwischenrufen Versammlungen sprengen, aber keine Anhänger gewinnen konnten. Da war es schon wirkungsvoller, als **Straßenredner** aufzutreten. Vor den Plakattafeln und Säulen bildeten sich zu Wahlzeiten Debattiergruppen, in temperamentvoller Wechselrede mit marxistischen Agitatoren konnte man viele Umstehende gewinnen bzw. veranlassen, unsere Versammlungen zu besuchen. Leider machte das Überfallkommando mit dem „Radiergummi" meistens der Debatte ein unrühmliches Ende.

Diese praktische „Rednerschulung" mit dem Gegner förderte uns so, daß wir darangingen, als **Diskussionsredner** in die Versammlungen der verschiedensten Parteien zu gehen.

Mit dem Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung machte sich auch eine größere Anzahl von Rednern notwendig, und so wurden die ehemaligen Zwischenrufer, Straßenprediger und Diskussionsredner hinausgeschickt bis in die entlegensten Dörfer. Wer weiß heute noch etwas von den ungeheuren Schwierigkeiten und Strapazen, die der damalige Einsatz mit sich brachte. Bei Hitze und Kälte, bei Regen und Sturm waren oft stundenlange Fußmärsche oder Fahrten auf einem alten Motorrad notwendig, um den Versammlungsort zu erreichen. Wie viele von den Rednern haben damals ihre Gesundheit zerrüttet und haben heute noch an den Folgen zu tragen.

In der Erinnerung sieht manches freilich spaßig aus. Ich denke da an eine Fahrt, die der jetzige Thüringische Staatsrat B. zu einer Versammlung machte. Mit Mühe und Not hatte er ein Vehikel von Auto aufgetrieben. Es war eine alte, offene Klappermühle mit Karbidlampen. Unterwegs riß plötzlich ein Gummischlauch von der Lampe. Und so mußte sich der Redner auf Trittbrett und vorderen Kotflügel legen und während des Restes der Fahrt den Gummischlauch an der Karbidlampe festhalten. Dazu strömender Regen. Die Kampfzeit ist vorbei, und nicht zuletzt wurde der Sieg errungen durch den selbstlosen Einsatz unserer Redner. Wenn wir heute hinausfahren, finden wir keinen offenen Gegner mehr in den Versammlungen. Beförderungsschwierigkeiten gibt es seltener, und so müßte eigentlich alles in bester Ordnung sein.

Weit gefehlt! Heute sind es nur andere Schwierigkeiten, mit denen der Redner rechnen muß. Waren damals vorwiegend politisch Interessierte in den Versammlungen, so soll heute das ganze Volk politisch geschult werden. Politik heißt ja auf deutsch, sich mit den Dingen des Staates zu befassen oder, wie wir Nationalsozialisten sagen: „Politik ist Dienst am Volk."

Die Lauen, die Abseitsstehenden, die Verärgerten, die gilt es heranzuholen, und die kann man nicht in einer verqualmten Kneipe oder einer kalten Turnhalle begeistern. Auch das Äußere einer Versammlung muß zum Herzen sprechen, muß die innere Bereitschaft wecken, ohne die ein Redner keinen Kontakt zum Zuhörer gewinnt. Und hier mangelt es an manchem.

Aus vielen Fällen hier einige besonders **krasse Beispiele:**

1. Eine Versammlung steigt im Dorfgasthaus. Der Saal ist ungenügend geheizt. Die Leute drängen sich um den Ofen, der weit hinten steht. Die linke Seite des Saales ist angefüllt mit wüst aufeinander gestapelten Gartenstühlen. An der Rückwand (hinter dem Vorstandstisch!) steht einsam eine alte, dreckige Stall-Leiter. Auf einem total verstimmten Klavier spielt ein noch verstimmterer „Musiker" zum Einmarsch der Fahne. Dazu ist der Saal lieblich umrahmt mit Bockbiergirlanden.

2. Ein nett geschmückter Saal, der aber hundekalt ist. Die Leute trampelten sich vor Beginn die Füße warm. Der Lehrer hatte zum späten Abend noch die kleinen Schülerinnen von 7 bis 10 Jahren zusammengeholt. Frierend stehen sie in ihren dünnen Kleidchen da und singen: „Es zittern die morschen Knochen." Ich habe auch gezittert.

3. In einem soweit gut verlaufenen Abend fühlt sich die Gesangsabteilung des Militärvereins bemüßigt, auch etwas zu der Ausgestaltung beizutragen. Sie singen mehr laut als schön das Lied „Husarenliebe".

4. Ich spreche in einer Versammlung im Eichsfeld. Die Versammlung ist gut besucht. Die Zuhörer gehen auch mit. Plötzlich Unruhe in der Mitte des Saales, Bewegung und Kichern bei den jungen Mädchen. Alle Köpfe gehen herum. Ich rede und rede bis zur Verzweiflung ohne Fühlung mit den Versammelten. Endlich habe ich den Kontakt wieder. Plötzlich geht dasselbe Spiel rechts im Saal los. Alles Reden ist umsonst, fast reißt mir die Geduld. Nur mit Aufbietung aller Kraft kann ich mich konzentrieren. Die letzte halbe Stunde gelingt es mir dann noch, die Zuhörer mitzureißen und die Versammlung zu einem Erfolg zu gestalten. Am Schluß frage ich den Versammlungsleiter, was los war. Antwort: „Och, weiter nischt, der Kater Moritz ist hinten reingekommen, und den haben sie mit den Füßen rausgeschubbt, und da ist er nachher an der Seitentür wieder reingekommen."

5. Ein Hoheitsträger in einem Dorf von 1000 Einwohnern hatte seine propagandistische Vorbereitung darauf beschränkt, Flugblätter drucken zu lassen mit dem Hinweis: „Erscheint in Massen!!!" Das Volk erschien in Massen und füllte mit etwa 40 Personen einen Saal, der für 300 bestimmt war. Daß durch ein Gewitter zweimal das Licht für je eine viertel Stunde ausging, dafür konnte der Ortsgruppenleiter wirklich nicht.

*

Gewiß, auch wir Redner haben unsere schlechten Tage und sind dann mit uns selbst unzufrieden, aber wie oft liegt das eben an solchen Dingen, die uns nicht zur Entfaltung kommen lassen. Jede Versammlung hat den Redner, den sie verdient.

Und nun, mein lieber Hoheitsträger, glaube ich, daß wir uns etwas besser kennen und auch verstehen. Nimm die vorstehenden Beispiele nicht zu tragisch, denn dich betreffen sie ja nicht. Wir Redner wollen ja auch gerecht sein, und da müssen wir schon zugeben, daß wir viele wunderschöne Versammlungen erlebt haben und auch erleben werden, wenn wir beide unsere Pflicht tun.

Aber die paar schlechten Versammlungen, siehst du, die bedrücken uns, die machen uns Sorge, wenn wir jetzt wieder hinausfahren. Und dabei kommt es doch gerade auf die paar an. Wollen wir beide als gute Kameraden dafür sorgen, daß in Zukunft alle Versammlungen gut werden? Dann: Hand drauf!

Anton Claes, Arnstadt i. Th.

Es liegt am Ortsgruppenleiter!

Ihrem Wunsche gemäß sende ich Ihnen einige Berichte über Erfahrungen, die ich als Redner gemacht habe.

1. Der Redner fragt den Hoheitsträger von 3000 Einwohnern: „Was ist Besonderes zu beachten, wie ist die Lage im Ort." Nach seiner Darstellung war wirklich nichts Besonderes zu beachten. Als der Vortragende von Volksgemeinschaft und Kameradschaft spricht, geht ein Riß durch die Versammlung. Die einen lächeln höhnisch, die anderen werfen sich ironische Blicke zu. Hinterher erfuhr ich, daß der Ortsgruppenleiter mit seinem Propagandaleiter nicht einig war, außerdem mit der SA.-Führung auf dem Kriegs-

Kampfredner und Verkünder der Idee

Unter den alten Kampfrednern der NSDAP. gibt es kaum einen, der nicht mindestens tausendmal vor der Front von Mißtrauen und Haß die Waffe des geschliffenen Wortes wirken ließ und siegte. — Und immer standen sie zusammen, Schulter an Schulter: der unbekannte Redner und der unbekannte SA.-Mann

fuß lebte. Das war ziemlich bekannt und wurde allgemein verurteilt. Gewiß ist es eine peinliche Angelegenheit, wenn man von Uneinigkeit in der Ortsgruppe berichten soll. Einem Redner darf so etwas nicht verschwiegen werden, soll die Wirkung der Rede bleiben.

2. Das war in der anderen Ortsgruppe anders! Der Redner meldet sich in der Geschäftsstelle der NSDAP. einer kleinen Stadt zu Mittag. Da wird ihm ein SS.-Kamerad (der Nachtschicht hatte) zur Verfügung gestellt, der ihn den ganzen Tag betreute. Er ißt mit ihm zu Mittag, zeigt ihm am Nachmittag zwei charakteristische Betriebe, die den halben Ort ernähren. Die neue Siedlung, den großen Sportplatz, die ganze Aufbauarbeit der Ortsgruppe lernt der Redner kennen; auch wo der Schuh noch drückt, sieht er. Vor der Versammlung werden die Eindrücke noch einmal mit dem Ortsgruppenleiter besprochen. Da kann der Redner Belange des Ortes mitten in die großen Reichsfragen einarbeiten. Was durchgeführt, geplant ist oder mangelt, das muß der Redner wissen. Des fremden Redners Urteil wiegt schwerer, vor allem wenn es stimmt.

3. In einem kleinen Ort von 900 Einwohnern war drei Wochen vor der Wahl der junge Notbundpfarrer abgesetzt worden. Das Dorf stand zum Pfarrer, die Politischen Leiter zum großen Teil. Der Redner wies - ohne auf den Kirchenkampf einzugehen - darauf hin, daß es um große, für das gesamte Volk wichtigste Fragen gehe, vor denen dörfliche Dinge nicht ausschlaggebend sein dürften. Nach der Versammlung kommt zum Redner ein alter Bauer und spricht nach einer Verteidigungsrede für den Pfarrer: „Da seid nur ihr erst mal einig!" Es fehlte nämlich zur Wahlversammlung die Hälfte der Parteigenossen. Der Hoheitsträger stellte die Namen fest. Unter den Fehlenden befand sich auch der Schulungsleiter. Das ist in diesem besonderen Falle als aktive Gegenpropaganda zu werten. Religion ist Privatsache, Disziplin aber Pflicht. Da kann der Redner wie der Herrgott selber sprechen, das böse Beispiel wird immer wirksamer sein.

4. Daß der Redner von den Ortsgruppen nicht immer sehr kameradschaftlich behandelt wird, kommt leider - wenn auch seltener - noch immer vor. In einem Bauerndorf, das nur Omnibusanschluß hat, ist die Versammlung 22.15 Uhr beendet. Des Redners Omnibus fährt aber erst 0.50 Uhr. Eine Anzahl Parteigenossen geht gleich nach Hause, da die Nacht 5 Uhr morgens vorbei sei. Fünf Parteigenossen, darunter der Ortsgruppenleiter, bleiben da. Um den Redner über die Zeit zu bringen? Nein, sie hätten ihren Spielabend auf den Tag gelegt. Um 12 Uhr beendeten sie den Skat, da sie zeitig aufstehen müßten, und ließen den Redner mit dem Wirt allein. Der Redner war aber erst 2 Uhr nachts zu Hause und mußte sich früh um 6 Uhr zum Dienst erheben. Auch Verständnis für den Redner und seinen Einsatz, wirkliche Kameradschaft gehören zum Aufgabenbereich eines Hoheitsträgers, der seinen Propagandaleiter entsprechend zu erziehen hat.

5. In einem aufstrebenden Kurort sucht der Redner das Versammlungslokal. Am Kurhaus wird doch ein Plakat hängen. Ja, etliche sind angezweckt: Ein Konzert, mehrere Ausflüge und Besichtigungen finden statt, Ankündigungen in großer Zahl. Aber eine Versammlung der NSDAP. ist nicht angezeigt. Halt, da laufen doch Leute in den Kursaal! „Verzeihung, findet hier die Versammlung der NSDAP. statt?" Nein, hier war im schönen, hellen Saal das Rote Kreuz versammelt. Erst nach längerem Herumfragen fand der Redner den Versammlungsraum: Die Turnhalle, ein Zweckbau mit wenig Licht, schmucklos, mit Bänken ohne Lehnen, ohne Stil. Der Redner konnte sich nur wundern und dem Ortsgruppenleiter

folgendes sagen: **„Auch in einem Kurort hat die Partei das Primat, den Anspruch auf den günstigen Tag, den schönen Raum, der Gemeinschaftsgefühl vermitteln hilft.** Die Partei darf niemals zweitrangig sein!"

6. Der Redner sollte aber noch eine Enttäuschung erleben. Nach der Versammlung wollte man das beste Lokal des Ortes besuchen. Es war kurz vor dem Lohntag und am Ende des Monats. Ein Teil der Parteigenossen gibt zu bedenken, daß dort die Preise sehr hoch seien, daß sich das nicht alle leisten könnten. Das störte den Ortsgruppenleiter aber nicht. Ein wohlhabender Parteigenosse will zahlen. Sehr anständig. Also alle rein! Soll man es glauben, daß sich der Ortsgruppenleiter und der anständige Parteigenosse nun an den Honoratiorentisch setzten, die „gewöhnlichen Parteigenossen" aber im Nebenraum bleiben durften? Überflüssig, zu betonen, daß der Redner lieber bei den abgestellten Parteigenossen blieb, die alte Parteigenossen und nicht hochschnobrisch waren. Trinkgelder? Nein, Kameradschaft!

7. Der Ortsgruppenleiter und die Amtsleiter einer Ortsgruppe vertraten immer den Standpunkt: „Was nützen die Versammlungen! Laßt alle Vierteljahre mal den Führer durch den Rundfunk sprechen. Das wirkt mehr als alle Versammlungen, zu denen sowieso nur die Parteigenossen kommen. Wir führen nur dann etwas durch, wenn's zugewiesen wird!" Zur Reichstagswahlversammlung war in diesem Ort nur mit Mühe der Saal halbgefüllt, das Wahlergebnis hätte auch besser sein können. Gründe dafür? Allerlei vielleicht. Bestimmt aber auch aus folgendem Grunde erklärt sich das Versagen: Die Einwohnerschaft fühlte, daß man sie nur zur Wahl brauchte. Sie war nicht daran gewöhnt, sich zur Partei zugehörig zu erachten. Propaganda ist aber Erziehungsarbeit, die konsequent und planmäßig zu leisten ist. Gemeinschaft muß dauernd exerziert werden. Vergeßt das nicht, Hoheitsträger!

8. Der Akku muß immer wieder aufgefüllt werden, soll er die nötige Spannung haben, halten und vermitteln können. Das können beim Redner nicht nur Zeitungen, Zeitschriften und Schulungsmaterial. Nein, die Begeisterung braucht der Redner, das Erlebnis! Die vermittelt nur die Gemeinschaft, die Rede einer Rednerkanone, eine Aussprache auch mit Parteigenossen anderer Gaue. Wenn schon Ortsgruppen und Kreise den Gaurednern nicht zum Schulungskursus entsenden, weil er organisatorisch nicht zu ihnen gehört und nicht nur für sie arbeitet – die Reichspropagandaleitung dürfte ihre Redner nicht vergessen! Je mehr der Redner weiß, je klarer er zwischen den Zeilen zu lesen versteht, desto besser kann er zu manchen Fragen schweigen, desto überzeugender wird seine Rede durch die Überlegenheit seines Wissens und Könnens. Auch die Redner sollten Zugang zu den Schulungsburgen erhalten!

Gauredner Kurt Dittmar, Aue i. Sa.

„Ist das nötig?!"

Im Winter 1937 Versammlung in L., etwa 10 Grad Kälte. Am Bahnhof in R. werde ich abgeholt, nicht, wie erbeten, mit einem geschlossenen Wagen, sondern mit Motorrad mit Beiwagen; die Rückfahrt erfolgte in gleicher Weise. Der Saal selbst war nur schwach geheizt. Während der Rede bin ich warm geworden, der Körper stark erhitzt. Und nun der Erfolg: starke Erkältung in Verbindung mit der schönsten Heiserkeit. Ein ähnlicher Fall: DAF.-Mitgliederversammlung im Winter 1937/38; die An- und Abfahrt zum und vom Versammlungslokal geschah auf dem Sozius. In dem Kreise Ka., Februar 1938, der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Bevor ich beginne, überzeuge ich mich, ob Fenster und Türen hinter mir dicht sind. Ich spreche im Saal vor der Bühne. Nach einer halben Stunde bemerke ich einen niederträchtigen Zug im Rücken. Im Eifer unterlasse ich es, die Schließung der – ohne mein Wissen – geöffneten Fenster zu verlangen. Der Erfolg: wegen Erkältung eine Woche ins Bett, Fernbleiben im Beruf, Absagen der noch übernommenen Versammlungen. Ja, da fragt man: „Ist das nötig?"

Was dem Redner heute noch für Übernachtungen angeboten werden, ist Gedanken- und Rücksichtslosigkeit zugleich. Dafür ein Beispiel: Nach einer Versammlung gehe ich mit dem Quartierwirt hoffnungsvoll zu dessen Bauernwirtschaft. Es geht sofort nach der mir zugedachten Kammer. Die Luft ist darinnen unangenehm kalt, der Raum wird ja fast nie bewohnt. An dem Fenster Eisblumen, ach, wie poesievoll – ich pfeife auf die ganze Poesie und bin ziemlich in Fahrt. Aus gesundheitlichen Gründen bat ich um ein Zimmer, das etwas durchwärmt war. Nun wollte ich mich etwas abwaschen; kein Wasser im Zimmer. Da befindet sich kein Stuhl in der Kammer, kein Haken und kein Nagel an der Wand, nur Tisch und Bett. Also, alles auf den Tisch gepackt, und den nächsten Tag siehst man aus wie ein Landstreicher; dann aber fragt man sich: „Ist das nötig?"

Versammlung im Gebirge, der Saal liegt zu ebener Erde, Fassungsvermögen etwa 300 Personen, in jeder Ecke ein Ofen. Der Saal war längere Zeit nicht benutzt worden. Obwohl nun angeblich seit dem frühen Morgen geheizt wurde, war der Saal kalt. Um 20 Uhr strömten dann nach und nach so etwa 50 Männlein und Weiblein in den Saal. Sie saßen dichtgedrängt um einen Tisch und klapperten vor Kälte. Ich lehnte es ab, in dem Saal zu sprechen. Den Propagandaleiter bat ich, die Anwesenden in die Gaststube zu holen. Er weigerte sich mit der Begründung, sein Ansehen stünde auf dem Spiel. Der Ortsgruppenleiter sorgte dann für die Umgruppierung. Die Gaststube: sehr sauber, viel Licht und eine angenehme Wärme. Das sind wesentliche Voraussetzungen für das Gelingen einer Versammlung. Die Versammlung wurde ein voller Erfolg. Alles war restlos zufrieden. Der Grundsatz, den Versammlungsraum nicht größer zu nehmen, als mindestens Besucher zu erwarten sind, scheint restlos vergessen zu sein.

Ein besonderes Vergnügen für den Redner ist es, wenn in einem anderen Raume sich irgend etwas tut. Sagen wir einmal, ein feuchtfröhlicher Vereinsabend steigt. Einmal passierte es, daß ich in meiner Rede bei einem Höhepunkt bin, alles lauscht, da veranstaltet eine Hochzeitsgesellschaft einen musikalischen Umzug im Hause. Die Versammlung stand von da ab unter dem Eindruck dieses nicht vorgesehenen Erlebnisses. Zeit, Mühe, Geld, der ganze Aufwand war doch im wesentlichen nutzlos vertan. „Ist das nötig?"

*

März 1938! Es herrscht innerpolitische Hochspannung. Mir wird berichtet, die Volksgenossen seien darüber aufgebracht, daß die **Auslandssender** die Personalveränderungen eher bringen als die eigenen Sender. Ich habe hierzu entsprechend Stellung genommen. Seit dieser Zeit gehe ich auf dieses Hören der Lügen-Auslandssender im Referat immer kurz ein. Diese Jämmerlinge und neugierigen Trottel, die da den Straßburger, Moskauer oder den Prager Sender einstellen, sind der Typ für den immer noch bestehenden politisch indifferenten Zeitgenossen, der leider sehr häufig das Parteiabzeichen trägt. Man überlasse das Hören der Auslandssender den damit Beauftragten und demjenigen, der innerlich so gefestigt ist, daß ihm das gerissenste jüdische Presse- und Sendergift nichts anhaben kann.

Ein Kapitel für sich ist die Versammlungsdisziplin Jugendlicher. In den letzten Massenversammlungen habe ich zwei so ungefähr Zwanzigjährige aus dem Saal gewiesen, da sie ihre Frühlingstriebe nicht meistern konnten. Anscheinend werden bei diesen Jünglingen unsere Versammlungen mit der Empore einer Kirche verwechselt.

Betriebsversammlung eines städtischen Betriebes. Betriebsobmann ein Kriegsbeschädigter und Parteigenosse. Er eröffnet in ziemlich langweiliger Art die Betriebsversammlung, gibt verschiedenes bekannt. Der Betriebsobmann fährt dann fort: „Kameradinnen und Kameraden, ich habe mir gedacht, wir sammeln jeden Monat 10 Rpf., um die Kameraden und Kameradinnen bei ihren Reisen zu unterstützen. Nun, meine Kameraden und Kameradinnen, sprecht euch mal aus, wie denkt ihr darüber, wer will denn das Wort?" So plätschert es munter fort, so fünf Minuten lang. Es meldet sich keiner. Da reitet mich der Schalk, und ich flüstere ihm zu: „Laß abstimmen." Also hub er an zu reden: „Kameraden und Kameradinnen, wenn keiner sich zu Worte meldet, da wollen wir denn ..." Mir steigt der Hut hoch, ich raune ihm schnellstens zu: „Mensch, kein Wort weiter, sei still, gib mir das Wort." Er hätte wirklich abstimmen lassen. „Ist so was noch nötig?"

Meine letzte Wahlversammlung am 8. April fand in einem Lokal statt, in dem ich aus ähnlichem Anlaß vor 14 Jahren gesprochen hatte. Damals ein kleines Häuflein von 25 Menschen, davon mehr als die Hälfte der Kommune angehörend, die anderen Gesinnungsfreunde und Männer des Frontbannes. Trotz Regenwetters und Rundfunkübertragung der Göring-Rede – keine gestellte Versammlung – nun über 800 Personen. Eine Ortsgruppe, in der das Propagandistische, das Kämpferische im Vordergrund steht, das

Verwaltungsmäßige dabei sicher nicht zu kurz kommt. Je besser die Propaganda, um so eher eine gute Verwaltung.
Als Anerkennung und Dank erhalte ich nachträglich von dieser Ortsgruppe ein gerahmtes Führerbild – na, so was freut einen denn ja auch. Ja, das ist auch einmal nötig!

Gauredner Paul Vogel, Dresden

Die „kalte Dusche!"

Es war in einem oberbayerischen Dorf. Der Saal war bis auf den Gang besetzt. Die Stimmung der Versammlungsbesucher war gut. Das Thema über die österreichischen Anschlußkundgebungen ließ die Begeisterung wieder einmal hohe Wellen schlagen.
Der bayerische Bauer ist etwas zurückhaltend und schwer beweglich. Aber am Schluß der Kundgebung sang auch der älteste Bauer mit ehrlicher Überzeugung stehend sein Deutschlandlied mit.
Da kam der Versammlungsleiter zum Schlußwort:
„Deutsche Volksgenossen! Nichts ist umsonst! Auch der Redner muß leben. Ich fordere euch auf, bei der Kampfschatzspende euer Scherflein beizutragen, wenn der SA.-Mann an euren Tisch kommt und sammelt!"
Und der SA.-Mann ging von Tisch zu Tisch und sammelte.
Das Ergebnis wurde nach langen, peinlichen Minuten in der SA.-Mütze an den Tisch des Redners gebracht und dort ausgeschüttet, gezählt und dem Redner überreicht, der darüber eine vorgeschriebene Quittung auszustellen hatte. Das Ergebnis: 16 Mark und 80 Pfennig wurde vom Versammlungsleiter mit anerkennenden Worten stolz verkündet.
Das „Sieg Heil!" beschloß die schöne Abstimmungskundgebung.
Ich muß gestehen: Meine Stimmung war wehmütig, und wenn ein Kontakt mit den Versammlungsbesuchern bestand, bin ich der Meinung, daß er auch dort etwas gedämpft worden ist durch diese Sammlung und die sie begleitenden Worte des Versammlungsleiters.
Diese Einrichtung der Kampfschatzspende ist vom zuständigen Kreisleiter angeordnet, und jeder Redner einer Versammlungswelle in diesem Kreis ist das Opfer dieser Einrichtung, die in der Handhabung eines so ungeschickten Versammlungsleiters sich sehr ernüchternd auf die bewegten Gemüter der aufgewühlten Versammlung legen kann.
Hier erhebt sich die Frage: Ist es überhaupt notwendig, eine so kalte Dusche zu verabreichen, oder kann man keine Form anordnen, die unauffälliger wirkt? Und zuletzt: Steht der materielle Erfolg dieser Einrichtung wirklich so hoch im Kurs, daß man die moralische Wirkung einer schönen Versammlung aufs Spiel setzen darf?
Es ist doch selbstverständlich, daß der harmlose Versammlungsbesucher den begeisterten Versammlungsredner so im Lichte des Lohnredners sehen muß. Er weiß nichts von Gebühren und nimmt an, daß diese 16 Mark 80 Pfennig dem Redner gehören für „seine Begeisterung".
Es gibt doch sicherlich andere Möglichkeiten genug für den Kreisleiter, die Kosten einer Versammlungswelle in einem Kreise aufzubringen als diese!?

Gauredner Untersturmführer Eichstädter, Dachau

Rede und Buch

Der Redner führt die Gedanken seiner Hörer in bestimmte Bahnen, er begeistert sie für dieses und weckt Empörung über jenes – kurz, die Gemüter sind nun bewegt. Das ist der fruchtbarste Augenblick, die vermittelten Erkenntnisse zu vertiefen. Hier muß die zum Gegenstand passende Broschüre ausliegen und käuflich zu erwerben sein. Viele Zuhörer werden aus der Stimmung, in die sie durch die vorangegangene Rede versetzt wurden, gern dazu greifen. Wir erreichen damit die wertvollste Vertiefung, die sehr weit führen kann.
Noch einiges zur praktischen Verwirklichung: Von Fall zu Fall müßte sich die jeweilige Propagandaleitung mit dem örtlichen Buchhandel in Verbindung setzen; dem Buchhandel müßte mitgeteilt werden, wann und unter welcher Losung Versammlungen stattfinden. Vielleicht kann die Propagandaleitung auch schon angeben, auf welches Schrifttum sich der Redner stützen wird. Sollte das nicht möglich sein, müßten sich die Buchhändler mit den Rednern in Verbindung setzen und sie bitten, wesentliches Schrifttum zu ihren Ausführungen zu nennen. In der Überzeugung, dadurch eine wirkliche Vertiefung seiner Rede zu erreichen, wird der Redner gern diese kleine Mühe auf sich nehmen. Es wäre auch angebracht, wenn der Redner während seiner Ausführungen die Zuhörer auf das entsprechende Schrifttum geschickt hinwiese.
In einem einzigen Fall hat im Gau Sachsen eine solche Zusammenarbeit im Frühjahr 1938 bereits außerordentlich erfolgreich stattgefunden: In Leipzig wurden an einem Abend in etwa 100 Versammlungen rund 4000 Broschüren umgesetzt! Übrigens handelte es sich um das wirkungsvolle Büchlein der Maria Reese: „Abrechnung mit Moskau". Das füge ich hier hinzu, weil diese Broschüre ein Musterbeispiel ist: Zum Thema „Bolschewismus" konnte man gerade für handarbeitende Volksgenossen, die früher etwa in der KPD. standen, kein besseres Werk finden, als das der ehemaligen kommunistischen Abgeordneten. Dazu ein Hinweis vom Redner auf den Besuch der Reese bei Klara Zetkin in Moskau, und das Ziel war erreicht. – Ich bin überzeugt, daß hier noch ein weites Feld liegt, auf dem Redner und Propagandaleitung gute Arbeit leisten könnten.

Gauredner Dr. Lothar Darnedde

Rednererfahrungen in kleinen Ortsgruppen

Versammlung in L., 1937

Ein entlegenes Dorf, eine kleine Ortsgruppe, nach vier Stunden Bahnfahrt und halbstündiger Autofahrt trifft der Redner ein. Das angegebene Lokal ist bald gefunden. Noch ist es eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung. An der Theke (Schanktisch) des kleinen Gastzimmers stehen einige Männer und trinken Schnaps. Der Redner grüßt „Heil Hitler!" Kaum eine Antwort wird ihm gegeben. Er fragt nach dem Ortsgruppenleiter. „Der wird schon noch kommen", meint der Wirt. Also warten! Es regnet und stürmt draußen. Der Zeitpunkt des Versammlungsbeginnes rückt heran; einige Zuhörer kommen, dann mehr, mit ihnen der Ortsgruppenleiter. Eine Vorstellung, eine frostige Begrüßung und dann die Aufforderung: „Wir gehen ins Zimmer." – Ein Saal ist nicht vorhanden. – Die Versammlung beginnt. – Gruß an den Führer. „Es spricht der Redner."

„Was habe ich dem Ortsgruppenleiter angetan?" so fragt sich der Redner, „warum diese Behandlung?" Er findet keine Erklärung. Der Vortrag beginnt; 1½ Stunden spricht der Redner, jeder hört andächtig zu, dann der Schlußappell. „Sieg Heil!"
Die Versammlung ist geschlossen, die Zuhörer verlassen den Raum. Der Redner möchte durch das Fenster entfliehen; alles ist schwül und eng. Aber nein – er will bleiben und Aufklärung haben. Zehn, zwanzig Leute bleiben stehen. Wollen sie noch ein Glas Bier trinken oder sich über die Viehpreise unterhalten? Plötzlich faßt der Ortsgruppenleiter die Hand des Redners und sagt: „Es war doch schön." Und nun kommen die Fragen, zehn, zwanzig auf einmal. Warum dieses und jenes Gesetz? Warum ist dies so oder anders? Wer ist...?
Der Redner antwortet, eine Stunde, zwei Stunden – um Mitternacht lichtet sich die Zahl der Frager. „Kommen Sie bald wieder?" Die Frage hört er immer wieder. Der Ortsgruppenleiter meint: „Es ist doch gut, wenn mal ein Redner kommt... Wir meinten, wir brauchten keinen, was kann uns ein Redner aus der Stadt sagen?"
„Es ist doch schön, Redner zu sein", denkt der Redner und fährt in die stürmische Winternacht. Schlaf findet er keinen, seine Gedanken bleiben bei den biederen Landleuten.

Wahlkampf 1938, Großdeutschland

„Sie sprechen am . . . in Sch." Der Redner fährt hin. 1½ Stunde vor Beginn der Versammlung ist noch alles leer Um 20 Uhr sind 15 Personen anwesend. Der Ortsgruppenleiter schickt einen Zellenleiter, der die Versammlung leiten soll. Dieser meint: „Hier ist eine Versammlung nicht nötig; die wählen alle schon so. Dazu ist in der Nachbarwirtschaft Ball, Propaganda haben wir deshalb keine gemacht." – Ein erhebendes Gefühl! –

Juni 1938

„Hier sind noch mehr Leute, die mit Juden handeln; der Pastor ist ein Freund der Juden, und seine Anhänger wollen nicht von den Juden ablassen. Sagen Sie es nur scharf." So schreibt ein Ortsgruppenleiter aus Ostfriesland. Der Redner weiß nun, woran er ist und wie er sich verhalten muß. Da erwacht der alte Kampfgeist: es gilt, verblendeten Menschen die Binde von den Augen zu reißen und ihnen das wahre Gesicht der Juden zu zeigen.

Gauredner Nieweber, Delmenhorst

Im Eifer des Gefechts...!

Es ist bestimmt kein schlechter Wille, wenn bei der Propaganda hier und da im Eifer des Gefechtes fehlgeschossen wurde. Niemandem soll daraus ein Vorwurf gemacht werden. Wir wollen aber dafür sorgen, daß diese Mängel durch Aufzeigen überall erkannt und künftig abgestellt werden können. Drei Aufnahmen zeigen Beispiele.

Da ist zum Beispiel, wie Abbildung 1 zeigt, ein idyllischer Brunnen in einem kleinen Gebirgsstädtchen. Dieses „gute Stück" des Ortes hat jemand wahllos mit Plakaten verklebt. Propagandistischer Erfolg: Sogar die Einheimischen waren ob dieser Verschandelung nicht erfreut. Wir wollen keine überängstlichen Propaganda-Ästheten sein, die von jeder mit einem Plakat zu beklebenden Mauer erst eine Skizze über die künstlerische Wirkung entwerfen. Aber es schadet nichts, wenn wir etwas sorgfältig sind. Im genannten Falle war es so, daß mehr geschadet als genützt wurde. - Oder Bild 2: Das Bild des Führers neben einer so entzückenden Damenbüste, wie sie noch in einigen Schaufenstern der Friseure herumspuken, als Kulisse für Parfüms, Rasiercreme und Haarwuchsmittel! Wäre es nicht besser gewesen, der Schaufensterinhaber hätte bei allem guten Willen doch lieber auf seine propagandistische Mitarbeit verzichtet, wenn er schon glaubt, für die Dauer des Wahlkampfes nicht die ganze Auslage zur Verfügung stellen zu können?

Zu Bild 3 ist eigentlich ein Kommentar überflüssig: Das Bild des Führers hinter einem Misthaufen in trauter Nachbarschaft einer Jauchenpumpe! - Propaganda, wo bleibt dein Stachel! - Selbst ohne diesen peinlichen Vordergrund ist es nicht glücklich, ein Schriftplakat hoch und das Bildplakat tiefer in zum Lesen günstiger Höhe anzubringen. Es ist auch unergründlich, was für Gesichtspunkte den „Propagandisten" bewogen haben mögen, die zwei Plakate gerade so diametral auseinander zu placieren. - Und ist es kleinlich, wenn man an den von vorhergehenden Plakaten herrührenden, an rostigen Reißnägeln flatternden Papierfetzen Anstoß nimmt? Wir haben während des Wahlkampfes eine Reihe Aufnahmen von guter Propaganda und Beispielen, wie man's nicht machen soll, gemacht. Diese Serie gab bei der folgenden Kreistagung einen wunderbaren Lichtbildervortrag. Worte dazu waren nicht nötig. Die anwesenden Parteigenossen fanden treffendere Worte als es dem Redner möglich gewesen wäre. Und jeder, ob Betroffener oder Unbetroffener, konnte sich seine Scheibe abschneiden und für die Zukunft daraus lernen.

Gauredner und Kreispropagandaleiter
J. Glöckner, Dippoldiswalde.

Wenn der Redner über Land fährt?

Meine Erfahrungen, Eindrücke und Anregungen beziehen sich in erster Linie auf ländliche Verhältnisse. Also reden wir zunächst davon,

worüber sich der Redner wundert.

1. Er wundert sich darüber, daß in Ortsgruppen ohne Bahn- oder Autobusverbindung man gezwungen ist, zur Abholung und zum Abtransport des Redners eine Autodroschke mieten zu müssen, obgleich eine ganze Reihe von Wagenbesitzern, zum Teil sogar NSKK.-Mitglieder, vorhanden sind, die gegen Erstattung der Benzinkosten der Ortsgruppe unnötige Fahrtspesen ersparen können.

2. Er wundert sich, wenn an Stelle von Lokalen, die aus der Kampfzeit her Stätten unserer Versammlungstätigkeit waren, andere gewählt werden, deren Einrichtung vielleicht moderner, deren Bewirtschaftung aber entweder für ärmere Volksgenossen zu teuer, oder deren Inhaber sich noch vor fünf Jahren weigerten, ihr Mobiliar und ihre Fensterscheiben für die Nazis zu riskieren. Haben solche alte Parteilokale genügend große Säle und sauber bewirtschaftete Gast- und Fremdenzimmer, so mögen sie vielleicht mit gewissen feudalen Etablissements nicht Schritt halten, der Redner findet sie aber für die Kundgebung der Bewegung deswegen besonders repräsentabel, weil in ihren Sälen und Gastzimmern der alte Geist des Kampfes und des Bekenntnisses zur Idee lebt, und sie so durch die Tradition geweiht sind.

3. Er wundert sich, wenn gewisse Karteigenossen es für ganz selbstverständlich halten, daß immer gerade die ehrenamtlich überlasteten Politischen Leiter es sein müssen, die den Redner fahren, ihm Hausquartier geben und ihn bewirten, wobei sie oft in sozial bescheidensten Verhältnissen leben.

4. Er wundert sich oder er wundert sich nicht, wenn er in einer Ortsgruppe eine rein bürgerliche Zuhörerschaft antrifft, weil man ein Lokal wählte, in dessen Gasträumen der Arbeitsmann vor lauter „reservierten Tischen" sonst keinen Platz findet, oder in der eleganten Tanzdiele befürchtet, sein Glas Bier nicht bezahlen zu können.

5. Er wundert sich wenn man ihm in einer öffentlichen oder Mitgliederversammlung, auf deren Werbeplakaten er als Redner zeichnet, günstigsten Falls eine halbe Stunde Rednerzeit bewilligt, um mit Rücksicht auf den anschließenden Unterhaltungsteil die offizielle Versammlung möglichst in einer Stunde beendigt zu haben. Dann folgen gelegentlich mehr oder weniger künstlerische Darbietungen, deren Niveau nichts mit einer nationalsozialistischen Veranstaltung zu tun hat, so daß das Publikum, das durch den Inhalt einer solchen Veranstaltung angezogen wurde, den Redner wie eine Art historisches Requisit betrachtet, dessen Ausführungen man aus Achtung für die Partei als Veranstalter gewissermaßen als notwendiges Übel hinnimmt, um dann dem eigentlichen Zweck des Hierseins um so ungestörter sich hingeben zu können. Nebenbei gesagt, betragen die Kosten solcher halbpolitischer Variétéveranstaltungen - ein Reservat städtischer Kultur,

Abbildung 1

Oben: Abbildung 2

Unten: Abbildung 3

zumeist ein Vielfaches der dem Redner zustehenden Spesen, so daß dieser bescheidene Verkünder der Idee um Entschuldigung bitten möchte, wenn er die Ortsgruppenkasse für die durch ihn verursachte Unterbrechung des Vergnügens auch noch belasten muß.

6. Schließlich wundert sich der Redner, wenn innerhalb einer Großkundgebung der OG.-Leiter oder sein Propagandaleiter vor oder gar nach dem Referat es für unerläßlich hält, über die Parole des Abends eine längere Ansprache zu halten. Ist diese gut, so führt sie zu einer Art Leistungswettbewerb, ist sie es nicht, so ermüdet sie vorher die Zuhörer oder stört nachher den Eindruck des vom Redner Gehörten.

7. Und er wundert sich hinterher, wie er es ausgehalten hat, daß im Dorf X. seine Ohren vor und nach seiner Rede einer schauerlich schmetternden Feuerwehrkapelle ausgesetzt waren, die sehr laut aber weniger schön blies. Oder in Y., wo man es so gut mit ihm meinte, daß, während die Versammlung unten fror, in seiner unmittelbaren Nähe ein riesiger Kanonenofen mit Erfolg bemüht war, ihn durch infernalische Hitze- und Rauchentwicklung von hinten zu braten und zu vergasen. Oder wie in Z., wo es ihm doch schließlich gelang, den Beginn der Versammlung zu erzwingen, trotzdem einige Politische Leiter unbedingt darauf bestanden, erst noch in der Gaststube ihren Skat fertigspielen zu müssen. Erst eine fühlbare Nackenstärkung des allzu „liebreichen" Hoheitsträgers hatte die gewünschte Wirkung.

Der Redner freut sich:

1. wenn in einem Dörfchen des Vogtlandes mit einem bösen Namen bei kaum 400 Einwohnern zur Kundgebung fast 250 Mann erschienen sind und der von der Kreisleitung anwesende Beauftragte dem Redner versichert, dies sei die beste OG. seines Kreises und der Hoheitsträger der tüchtigste seines Kreises.

2. Er freut sich, wenn er gezwungen ist, in einer OG. den freudig erstaunten Kassenwart davon zu überzeugen, daß er wirklich nicht mehr zu bekommen hat, als ihm zusteht, worauf dann dieser zusammen mit dem OG.-Leiter ihn dazu überredet, im Hinblick auf die gesunden Finanzverhältnisse der OG. einen etwas höheren Betrag anzunehmen, um die Differenz vom Spesenansatz einer armen OG. abziehen zu können. Das ist mir in einer Reihe von Fällen passiert.

3. Er freut sich, wenn in einem ganz kleinen Dorf in der Nähe von Zittau der hervorragend begabte Propagandaleiter und Ortslehrer für eine Werbeveranstaltung der NSV. von seinen Schulkindern eine Ausstellung von Zeichnungen und Modellen der Entwicklung der NSV. zeigt, die bei der Bescheidenheit des Ortes und der Hilfsmittel an Sauberkeit und Geschmack vorbildlich wirkt. Wie oft fand ich in ganz kleinen Dörfern eine Vorbereitung der Veranstaltung durch handgezeichnete Zettel, die mit solcher Liebe und Sorgfalt hergestellt waren, daß sie eindrucksvoller wirkten, als so mancher gedruckte Werbezettel mit den üblichen sinnlosen Randverzierungen.

Nachfolgend einige Feststellungen und Vorschläge:

Verweilt der Hoheitsträger mit seinen Mitarbeitern nach dem Führer-Heil noch im Versammlungsraum, so ist die Gegenwart des Redners für beide Teile erwünscht. Auch gegen ein kameradschaftliches Zusammensitzen im Gastzimmer bestehen an sich keine Bedenken. Gewiß weiß der Laie selten, wie ein gewissenhaftes, in freier Rede gebotenes Referat den Redner ermüdet. Es ist für ihn ein Opfer, wenn er sich nachher nicht zurückzieht. Wer aber, wie ich selbst, zu unzähligen Malen oft bis zur Polizeistunde, etwa in den Dörfern der Lausitz mit den Volksgenossen zusammensaß, der weiß, wie wertvoll solche Stunden sein können im Zuhören und Anhören, im Austauschen von Erinnerungen und Erfahrungen im rein menschlichen Sichnäherkommen. Es ist selbstverständlich, daß der Redner hierbei in seiner Haltung vorbildlich bleibt, sowohl in der Mäßigung des Trinkens, wie auch im Verantwortungsgefühl dessen, was er sagt und wie er gelegentlich einreißende unsaubere Gesprächsstoffe abzubiegen hat.

Auf dem Lande fehlt meist der Rausch und die Suggestion der großen Aufmachung, und so vermehrt sich die Bedeutung, die die Persönlichkeit des Redners selbst und seine Überzeugungskraft für den Hörer gewinnen muß. Ja man erwartet dort oft geradezu in dem Redner eine Art Ersatz für den Prediger, zu dem man das Vertrauen verloren hat. Dabei ist nicht Dorf gleich Dorf zu setzen. Auch die Landschaft spielt hier eine Rolle, die in den Städten weit geringer ist. Man vergleiche nur einen Flecken im Vogtland mit einem solchen in der Lausitz oder in der Leipziger Gegend.

Was aber in den Dörfern Sachsens, wie in denen anderer deutscher Länder dem Redner in geradezu typenbildender Gleichartigkeit entgegentritt, ist das religiöse Problem der Gegenwart. Die Beeinflussung von seiten der Bekenntnisfront zeigt überall da, wo sie dem Redner entgegentritt, dasselbe Ergebnis: ein geradezu fanatischer Haß gegen die Weltanschauung des Dritten Reiches, insbesondere gegen Alfred Rosenberg. Die strengste Überwachung und öffentliche Abschnürung vermag nicht, dem Wühlen unter der Oberfläche zu begegnen, der Zersetzung und Diskreditierung unserer Idee im zähen Kampf um den einzelnen Menschen in der Stadt und vor allem auf dem Lande. In den Bekenntnisdörfern tritt der Riß bis in den Kreis der engsten Mitarbeiter des Hoheitsträgers zutage. Der OG.-Leiter hat zu wenig Mitarbeiter, um die Bekenntnisfrontler einfach ausbooten zu können, die, sonst zuverlässige Helfer, sofort in Front gehen, wenn von unserem Standpunkt aus Stellungnahme und Abwehr gepflogen werden muß. Der äußerlich sichtbare Gegensatz zwischen Frauendienst bzw. Frauenhilfe und Frauenschaft tritt verschärft in den Familien zutage, wo vor allem eben die Frauen und zum Teil auch die Kinder dem Einfluß der Bekenntnisfront durch die verschiedensten Mittel unterliegen. In den Versammlungen fehlen, abgesehen von der Frauenschaft, fast immer die Frauen. Ich halte eine weltanschauliche Schulung der Frauen und Mütter, vor allem auf den Dörfern, für dringend nötig. Wie lange soll dort die heranwachsende Jugend zwischen zwei sich unversöhnlich gegenüber stehenden Weltanschauungen hin und her gezerrt werden? **Für eine solche Aufklärungstätigkeit geeignete und vorgebildete Frauen fehlen selbst in der Frauenschaft in den meisten Ortsgruppen.** Hier erwächst den Schulungsämtern der Bewegung durch Ausrichtung von Rednern und Rednerinnen eine Aufgabe, die mir vor allem in den sogenannten Bekenntnisgemeinden als sehr dringlich erscheint. Takt, Sachkenntnis und psychologisches Geschick ist hier unerläßlich; es gilt, den Abstand zwischen Kirche und Religion aufzuzeigen. In den Städten wird die Entwicklung von selbst jene Widerstände überwinden, auf dem Lande aber ist derselbe Kampf zu führen, wie in den Zentrumsgegenden vor der Machtergreifung.

Albrecht Jost, Chemnitz

Menschenführung

Ich kam eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung ins Lokal, in dem der Hoheitsträger bereits anwesend war. In kurzer Zeit war nun auch ein großer Teil seiner Block- und Zellenleiter zur Stelle. Während ich mich nun am Eingang hinsetzte, um mir die ankommenden Volks- und Parteigenossen näher anzusehen, standen die Blockleiter zu beiden Seiten des Vorraumes des Saales. Jeder neuankommende Besucher wurde gleich von einem der Blockleiter im Vorraum in Empfang genommen und nach den unauffälligen Anweisungen der im Saal anwesenden Zellenleiter an die geeigneten vorderen Plätze gebracht. Es wirkte sehr angenehm, die Block- und Zellenleiter statt nichtstuend in kleinen Gruppen zu diskutieren, anteilnehmend und sich beschäftigend um die Gäste kümmerten. Denn, ein Uniformierter, der unbeschäftigt herumsteht, wirkt unschön. Die Gäste freuen sich, wenn sie als Neuankommende empfangen werden und fühlen sich gleich betreut und folglich auch gleich heimisch, und somit dazugehörig. Sitzen sie einmal auf dem richtigen Platz, brauchen sie nachher nicht vom Versammlungsleiter nach vorne gerufen zu werden; denn das Aufstehenmüssen mit dem Bierglas in der Hand verärgert die Menschen. Vor Eröffnung teilte dann der Versammlungsleiter mit, daß die Kellner jetzt noch 10 Minuten zum Bestellen herumgingen, daß dann aber Schluß sei mit Bedienung. Ich war sehr erfreut über diese hervorragende und überlegte Organisation und war damit in bester Stimmung als Voraussetzung für eine Redner und Zuhörerschaft befriedigende Rede.

Günter Stegelmann, Hamburg

F. H. Woweries, M. d. R.:

Der Redner wundert sich

Erlebnisse aus dem Wahlkampf 1938

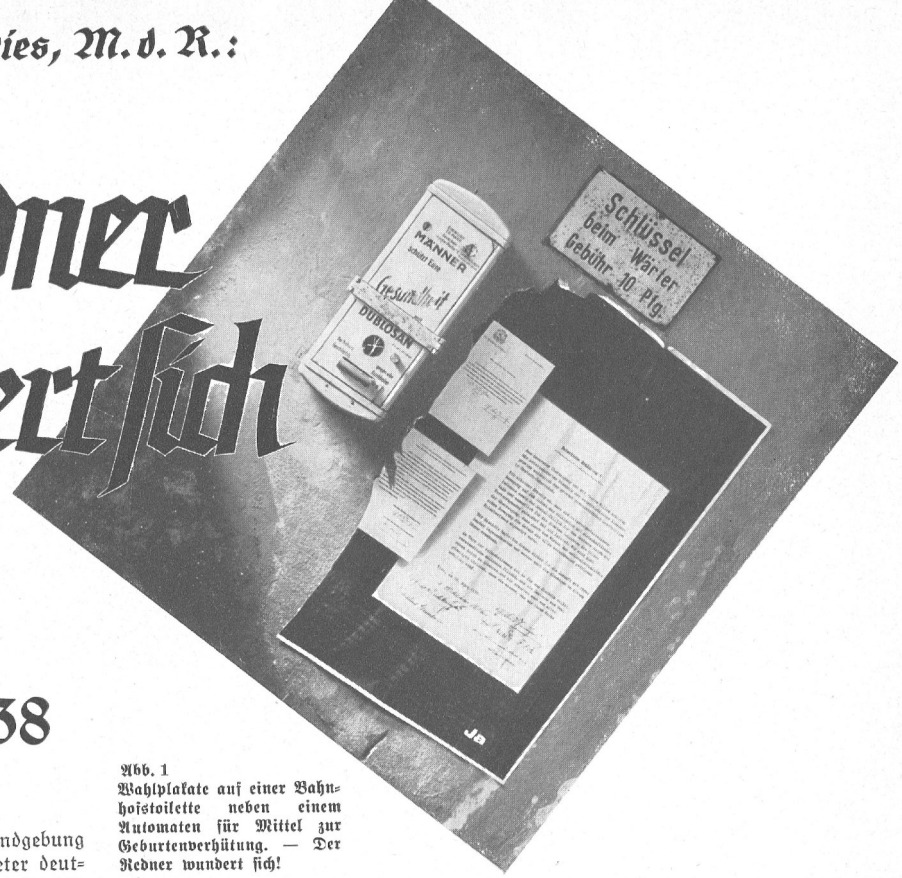


Abb. 1
Wahlplakate auf einer Bahnhofstoilette neben einem Automaten für Mittel zur Geburtenverhütung. — Der Redner wundert sich!

Zwischen meiner ersten und der letzten Abstimmungskundgebung dieser überraschenden Frühjahrsaktion liegen 1100 Kilometer deutschen Bodens und, so genau wie möglich geschätzt, rund 58 000 Versammlungsbesucher. 1100 mal 1000 Meter und doch „nur Kleindeutschland", denn ich gehörte nicht zu den besonders Auserwählten, denen es vergönnt war, auch im österreichischen Gebiet mitwirken zu dürfen. Trotzdem ist die Fülle des Erlebens einer Vortragsreise quer durch Deutschland so unermeßlich, daß es Mühe macht, im Rahmen eines Kurzberichtes einige wesentliche Gesichtspunkte hier festzuhalten.

Nun soll es ja an dieser Stelle nicht um die Romantik einer Rednerreise gehen und auch nicht alles das an Schönem und Großem geschildert werden, was wir als Politische Leiter in unseren Wirkungsbereichen kennen und gesamtwirkend aus der Tagespresse erfahren. Hier in unserem internen Führungsmittel „Der Hoheitsträger" wollen wir uns über Dinge aussprechen, die eben nur unter uns frei und offen angeschnitten werden sollen, um daraus für die Zukunft und für ähnliche Großaktionen auch in den letzten Kleinigkeiten Folgerungen und Lehren zu ziehen. Gewiß wird damit der Eindruck des „Meckerers" nicht ganz zu umgehen sein, aber es ist vielleicht für die Zukunft richtiger, nicht wegen der nunmehr feststehenden über 90 Prozent die Hände in den Schoß zu legen, sondern sich vielmehr zu fragen, wie das schwer Errungene bis in das letzte Dorf für die Zukunft erhalten werden kann. Und Ihr wißt ja selber aus Eurer eigenen Erfahrung, daß niemand besser als der Redner fühlen kann, wie es um die Stimmung der Bevölkerung einer Ortsgruppe bestellt ist. Das gilt aber auch für andere Dinge im Ort! Es ist schon so, daß oft ein Fremder, der mit offenen Augen durch einen Ort geht, die Dinge anders sieht als jene, die alle Tage dort weilen. Auch die Menschen behandeln einen Fremden, wenn er nicht gerade in großer Uniform aufkreuzt, nicht selten eindeutiger und ihrer inneren Haltung gemäßer als irgendeinen bekannten örtlichen Politischen Leiter. Für die Intensivierung unserer nationalsozialistischen Menschenführung wollen wir daraus entsprechende Folgerungen ziehen. Auch für die gerade im „Hoheitsträger", Märzfolge, Seite 32, rechtzeitig noch für die Frühjahrsoffensive mit betonte Behandlung des Redners der Partei sowie für das Zusammenarbeiten der einzelnen Gliederungen ist manches aus einer solchen 14tägigen Rednerreise zu entnehmen. Mögen sich die hier betroffenen Ortsgruppen nun nicht betroffener fühlen, als zur Behebung des jeweils genannten Mangels dort notwendig ist. Hier geht es heute nicht mehr um die dortigen Mängel, sondern um die in allen Ortsgruppen zu beachtende grundsätzliche Seite der Sache, die überall im Reich Beachtung verdient.

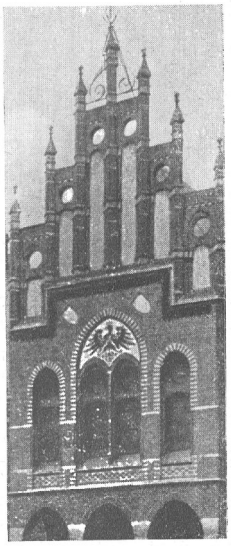


Abb. 2

So begann das auch bei mir zunächst bei der tags zuvor telegraphisch mitgeteilten abendlichen Ankunft auf dem Bahnhof meines ersten Versammlungsortes wenig hoffnungsvoll. Nach zehnstündiger Fahrzeit überraschte mich ein völlig menschenleerer nächtlicher Bahnhof. Weder der Bahnhofsvorsteher noch der gute Mann am Schalter mit den über Freifahrkarten bekanntlich immer erstaunten Augen wußten etwas von einer Versammlung in ihrem kleinen Ort. Nur von einer KdF.-Veranstaltung wußten sie und teilten mir mit, daß diese in dem einzigen größeren Saal des Ortes heute abend stattfinde. Ein einsam vor dem Gasthof wartendes Gefährt ließ den nicht mehr allzu erwartungsfrohen Redner nochmals hoffen, aber auch das war vergebens. So wurde das Gepäck (für acht Tage nimmt man auch als alter Kampfzeitredner im allgemeinen nicht nur eine Aktentasche mit) aufgenommen und ein Vorstoß in den durch leichtes Schneetreiben verschönten nächtlichen Ort unternommen. Tags zuvor in Berlin über 20 Grad Wärme und heute mit einem dem entsprechenden Frühjahrsanzug allein in das fast noch winterliche Dunkel der „gastlichen" Ortsgruppe. Nach nicht ganz einer halben Stunde und verschiedenen vergeblichen Fragen an erstaunte Volksgenossen treffe ich endlich einen uniformierten Politischen Leiter, der gerade auf dem Wege zur Versammlung ist. Also doch! Die Versammlung ist aber tatsächlich, wie ich nun erfahre, mit einer KdF.-Veranstaltung zusammengelegt worden. Der Ortsgruppenleiter hatte sein möglichstes getan, das zu verhindern, aber die von höchster Stelle angeordnete Konzentration aller Kräfte auf die Abstimmung ist hier nicht bis zu einer rücksichtslosen

Abb. 3

Abb. 4

Zurückstellung des Varieté-abends durchgedrungen. Finanzielle Gründe sollen den Mißstand rechtfertigen. Der Redner ist überzeugt, daß es lediglich organisatorische sind, denn was hätte einem Austausch mit einer anderen Ortsgruppe im Wege gestanden, da die Varietétruppe sogar motorisiert war. Der Redner aber soll nun gute Miene zu der Zumutung machen, nur eine viertel bis eine halbe Stunde zu sprechen, noch dazu vor einem Publikum, das mit Varieté-Erwartungen zusammengeströmt ist und nur zur Hälfte aus Wahlberechtigten besteht, dagegen nahezu zur Gänze erstmals im Leben den Genüssen eines „Varietés" entgegenfiebert. Die Ortsgruppenleitung hat auch keine Ahnung, welches Programm dieses wichtige Varieté eigentlich nach der Abstimmungskundgebung zu starten gedenkt. Man hat es nicht für notwendig gehalten, dem Hoheitsträger darüber eine Information zu geben. Als der nicht gerade edel-arisch gewachsene Manager der Varietétruppe mit einem riesigen Stoß Programmblätter auftaucht und der Ortsgruppenleiter (in Uniform) ein Programm erbittet und das Blatt an mich weitergibt und wir zusammen mit einem ebenfalls in Uniform anwesenden Kreisamtsleiter und dem zuständigen SA.-Sturmbannführer das Programm durchsehen, da verlangt dieser geschäftstüchtige Mann zunächst einmal 10 Rpf. für das Blatt. Der Redner wundert sich, - - und zwar nicht nur leise. Den eindeutigen Vorhaltungen, ob er denn nicht seine Pflicht darin sähe, dem Hoheitsträger schon viel früher als erst eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung ein Programm seiner Veranstaltung zukommen zu lassen, begegnet der „Führer der Truppe" mit einem unübertrefflichen Erstaunen und der nachdrücklichst betonten Beteuerung: vor allen Dingen müsse er seine 10 Rpf. für das Programm bekommen. Weder Hoheitsträger noch Kreisamtsleiter noch Goldene Ehrenzeichen können ihn von dieser vordringlichen Forderung in der öffentlichen Gaststube des bereits ziemlich vollen Lokals abhalten ...

Nach dieser Stimmungsvorbereitung geht der Redner an die Ausfüllung der ihm nach zehnstündiger Bahnfahrt großzügig belassenen 20 Minuten ...

Nach der Kurzrede werden die geduldigen Volksgenossen aufgefordert, restlos den Saal zu verlassen, damit ja keiner, ohne Varieté-Eintrittsgeld an die „NS.-Gemeinschaft ...." entrichtet zu haben, in der soeben vom Redner noch gefeierten Volksgemeinschaft des Saales hängenbleibt ...

*

Am nächsten Tage eine ausgezeichnete, obwohl nur ganz kurzfristig angesetzte Nachmittagskundgebung in der Kreisstadt O. Die schwungvolle Art der Durchführung der Veranstaltung, die mit einem geradezu militärisch exakten, unter Präsentiermarsch erfolgenden Fahneneinmarsch beginnt, lassen den Redner mit ganz anderen Gefühlen vor die Versammlung treten. Ein ganze Anzahl Versammlungsbesucher hat eine Konfirmationsfeier der Versammlung wegen aufgegeben, obwohl die Einsegnungsfeierlichkeiten hier in den Familien noch eine große Rolle spielen. Nach wenigen Minuten ist die Hörerschaft eine einzige Gemeinde und geht geschlossen mit.

Zwei Stunden nach der tadellosen Versammlung kommt mit einstündiger Verspätung der Ortsgruppenleiter eines benachbarten Städtchens. Er ist mit seinem kleinen DKW.-Zweitakter selber gefahren, um den Redner zu holen, und dabei in einen ziemlich heftigen Schneesturm geraten. Beifahrer ist sein etwa zwölfjähriges Töchterchens in BdM.-Jungmädeluniform. Der Ortsgruppenleiter trägt das E.K. 1 und das silberne Verwundetenabzeichen. Er erzählt mir, daß er außerdem Bürgermeister ist und als Kreisredner in diesem Wahlkampf selber noch zehn Versammlungen wahrzunehmen hätte. Ich frage ihn, weshalb er dann nicht wenigstens als Beifahrer einen NSKK.-Mann bei sich hat oder überhaupt einen NSKK.-Wagen beigebracht hätte. Es würde nun an dieser Stelle zu weit führen,

Abb. 5

zu allen Gründen der Belastung, die eine Überlastung eindeutigster Art war, hier Stellung zu nehmen, aber es muß hier unter uns bei dieser Gelegenheit schon einmal gesagt werden, daß die Anhäufung der wichtigsten Funktionen auch in einer kleinen Ortsgruppe nicht immer und immer wieder auf den Schultern des Hoheitsträgers allein erfolgen darf. Der Hoheitsträger selbst ist gerade mit zuviel gutem Willen meist wesentlich mitschuldig, denn er hat den Ehrgeiz, daß alles hundertprozentig funktionieren soll, aber es ist nicht angängig, daß er deswegen noch immer, wie in den ersten Kampfzeitjahren, jede einzelne Pflicht allein auf sich nimmt oder seine Familie damit weit mehr als jedes andere Mitglied seiner Ortsgruppe belastet. Wo eine Punktzahl den Leistungserfolg der Organisation sorgfältig zu erfassen sucht, muß auch die Fähigkeit der Arbeitsteilung mitberechnet werden. -

Auch nach der gut verlaufenen Versammlung sollte nicht etwa bei dem Parteiwirt oder irgendeinem anderen geeigneten Parteigenossen das vor der Versammlung nicht mehr möglich gewordene Abendessen eingenommen werden, sondern ausgerechnet im Haus des Ortsgruppenleiters, dessen Frau zudem erst vor acht Tagen wieder Mutter geworden war. Wir blieben also auf entsprechenden Hinweis des Redners im Lokal, und der unermüdliche Ortsgruppenleiter fährt den Redner nach Mitternacht ohne Begleiter auch noch in die nächste Kreisstadt, während die lieben Parteigenossen längst der sanften Sonntagsruhe pflegen. „Mir macht das gar nichts aus, ich mache jährlich meine Übungen als Artillerieoffizier bei einer motorisierten Abteilung und kann deswegen gerne auch bei Nacht fahren ..."

Der Redner weiß nicht, ob er die Einsatzbereitschaft dieses unbekannten Hoheitsträgers mehr bewundern soll, als sich wundern über Theorie und Praxis zu dem am gleichen Tage in der Presse bekanntgegebenen gewaltigen Wahlkampf-Aufruf: „x-tausend Motorfahrzeuge jederzeit einsatzbereit!"

Vor dem Hotel ein kurzer herzlicher Abschied, und was nun folgt, sei unter Voranstellung einer ähnlichen Episode aus dem gestrigen Hotel hier kurz festgehalten zum politischen Thema: „Aus der Jugendzeit ...":

Erste Unterhaltung im Hotel A.:

Redner: „Kann ich hier wohnen?"

Die Wirtin: „Ein Zimmer ist noch frei, aber ich möchte wissen, ob Sie morgen noch hierbleiben."

Redner (weiß nicht, ob er sich über die offenbar große Hotelbeanspruchung einer weit abgelegenen Kreisstadt an der Grenze des Reiches freuen oder über das sehr wenig gastliche „Aber" des Willkommens der jungen Gastronomin ärgern soll, und erklärt): „Heute kann ich noch nicht genau sagen, ob ich länger als eine Nacht bleibe" -

Wirtin: „Ja, es wäre aber besser, wenn Sie das wüßten, auch für Sie wäre das günstiger, denn dann haben Sie das Zimmer für die zweite Übernachtung 20 Pfennig billiger!"

Redner freut sich nun doch, denn er weiß jetzt ganz genau, daß trotz der Konjunktur, die hier seit 1933 in besonderem Maße eingesetzt hat, 20 Pfennig ihren Wert behalten haben. Sie scheinen als ein Betrag zu gelten, auf den immerhin ausdrücklich hingewiesen zu werden verdient. - - - - Und nun die

erste Unterhaltung im „ersten Hotel" der Kreisstadt B.:

Redner: „Haben Sie noch ein gutes Zimmer frei?"

Ober: „Ja, aber ich möchte wissen, ob der Herr auch morgen noch bleibt?"

Abb. 6

Redner: „Weshalb müssen Sie das heute abend schon wissen?"

Ober: „Ja, für morgen sind hier Quartiere bestellt, und da benötige ich die guten Zimmer!"

Redner (Auch dienstälteste Redner sollten weniger Nerven haben): „Weil Sie morgen ein gutes Zimmer brauchen, wollen Sie mir also heute schon liebenswürdigerweise ein schlechtes Zimmer geben?"

Ober: „Ja, entschuldigen Sie, mein Herr, die Zimmer sind ab morgen bestellt ..."

Redner (freut sich wieder, daß er auf diese eindeutige Weise auch in dieser weitabgelegenen Kreisstadt so offenkundig Hochkonjunktur feststellen darf): „Also machen Sie, was Sie wollen!"

Ober: „Darf ich Ihren Namen gleich hier auf die Haustafel schreiben?"

Redner (sieht auf der Tafel etwa ein Dutzend Gästenamen. Bei einem allein aber steht einsam und deutlich ein Titel vor dem Namen: Oberleutnant X... Redner beschließt nun ein Experiment mit dem Ober, gibt ihm seine gedruckte Namenskarte): „Hier haben Sie meine Karte!"

Ober liest die Karte; das „Mitglied des Reichstages" veranlaßt ihn wohl zu einem etwas erstaunten Seitenblick - dann schreibt er bieder hinter Zimmer 19 den Namen des Redners - einsam und allein prangt weiterhin unter all den Unbekannten der stolze „Oberleutnant X..." - Wie gut, daß dem Nationalsozialisten der Rang und der Titel eines Volksgenossen egal ist. **Aber ist es ebensogut, wenn wir den Nichtnationalsozialisten diese souveräne Verachtung der Titel auch bezüglich politischer Könige so freistellen, daß er willkürlich ewig gestrige Hauspolitik damit treiben darf?...**

Am nächsten Morgen:

Redner: „Herr Ober, wo ist hier die Kreisleitung?"

Ober: „? ? ? ?"

Redner: „Wo ist hier die Kreisleitung?"

Ober: „Sie meinen die Kreisleitung der NSV.?" -

Redner: „Nein, ich meine die Kreisleitung der NSDAP."

Ober: „Entschuldigung, da muß ich meinen Kollegen fragen."

Zweiter Ober: „Die Kreisleitung? Der Herr meint das Kreisamt?"

Redner: „Nein, ich meine nicht das Kreisamt, sondern die Kreisleitung der NSDAP., die sich hier in B. befindet und einem Hotel, das ‚das erste am Platze' sein will, doch immerhin bekannt sein sollte!"

Ober: „Entschuldigung, da muß ich den Chef fragen!"

Redner wundert sich - - - - - - - - - -

Der Chef: „Mein Herr, Sie wünschen Auskunft über die Kreisleitung der Partei? Die wird sich im Landratsamt befinden!"

Redner: „Ist der Kreisleiter auch Landrat?"

Der Chef: „Jawohl, wir haben noch den alten preußischen Adler am Landratsamt, den ganz alten von früher mit der Krone!" (Abbildung 2.)

„Der Chef" geht. -

Redner freut sich, daß er nun anscheinend schon Bescheid weiß. -

*

Nachspiel: Das Landratsamt zeigt dem Redner zwar groß und stolz den gekrönten alten Kaiseradler (Abbildung 2), aber nicht den Hoheitsadler der Kreisleitung der NSDAP. Dieser befindet sich, neun Zehntel kleiner, in einem anderen Gebäude, tatsächlich kaum fünf Minuten von dem „Hotel ersten Ranges" entfernt. Auch der „Chef" wußte also nicht, wo sich die Kreisleitung der NSDAP. befand. - Dabei hätte sich diese Kreisleitung ihres Daseins durchaus nicht so zu schämen brauchen, wie es nach dem Obigen beinahe angenommen werden mußte. Der Ort war politisch durchaus in guter Ordnung bis auf den um 1900 stehengebliebenen Geist dieses Hotels, des „ersten am Platze".

Die anderen Geschäfte und Lokale dagegen waren in der ganzen Stadt restlos mit „Juden unerwünscht" gekennzeichnet. Beim Haarpfleger hört der Redner zufällig die Unterhaltung zweier Einheimischer, die sich an der Feststellung erfreuten, daß demnächst die letzten Juden die Kreisstadt verlassen würden, alteingesessene Judenfamilien! „Es geht doch vorwärts", sagte der junge Bartkratzer dazu. Was einen denn ja auch freut, dachte der Redner. Seine Nachfrage bei der Kreisleitung, was es Sehenswertes in der Stadt gebe, wurde mit der Empfehlung der Besichtigung eines - bitte jetzt aber nicht umfallen! - katholischen Wallfahrtsortes beantwortet. - Der Redner wundert sich -

Auf die Frage nach dem „Völkischen Beobachter" erhält er den Bescheid, daß der „VB." hier in dieser Kreisstadt (!) immer erst am Tage nach dem Erscheinen zu haben wäre. - Der Redner wundert sich und beschließt, hier überhaupt nicht mehr zu fragen. Welch ein Staunen aber muß einen Parteigenossen dieser Gegend ob des Großstadttempos ankommen, wenn es ihm dann einmal in Berlin oder in der Hauptstadt der Bewegung passiert, den „VB." von morgen schon heute abend zu bekommen oder das „12-Uhr-Blatt" um 9 Uhr morgens...

Nachmittags wird der Redner zur nächsten Kreisstadt gebracht. Ein vom NSKK. gestellter Fahrer, Autohändler von Beruf, erzählt während der Fahrt, daß er 1932 ganze 15 Wagen verkauft habe, aber davon 3 überhaupt nicht bezahlt worden wären; jetzt verkaufe er im Jahre über 200 Wagen. „Es können noch mehr sein, wenn schneller geliefert würde!" - Der Redner freute sich.

Die nächste Kreisstadt:

Der Ortsgruppenleiter ist auch wieder gleichzeitig Kreisamtsleiter für Beamte und Kreisredner mit einer hohen Anzahl Termine bis zum Wahltag. Redner bittet um eine kurze Führung durch die Stadt, um die Verhältnisse kennenzulernen. Die Anschlagtafel für Wochenparolen der Kreispropagandaleitung ist trotz der bevorstehenden Abstimmung leer und verwahrlost. Redner bittet den

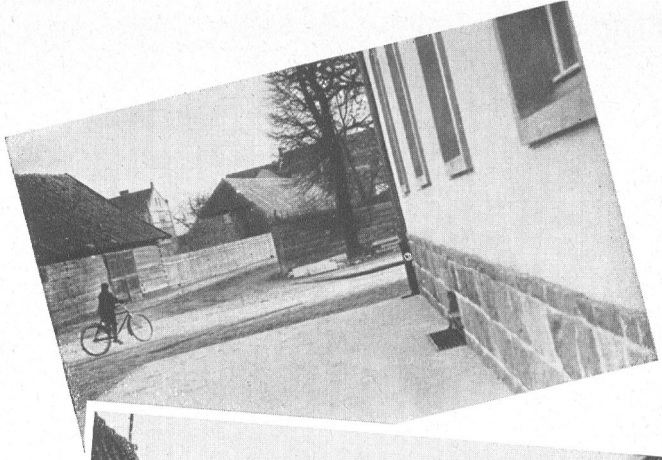
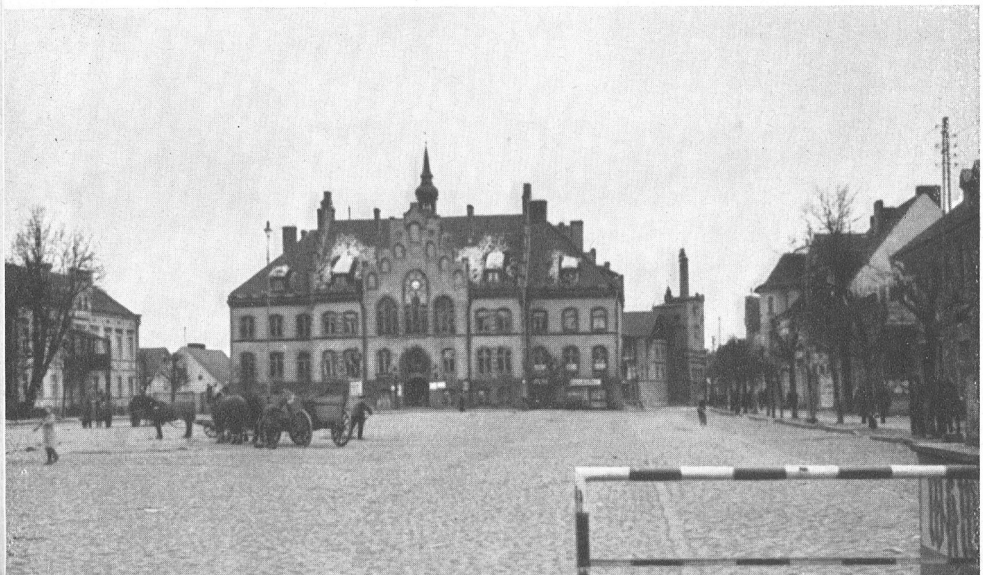


Abb. 7 bis 10

Abb. 11 Brauerei und Rathaus, daneben ungenutzter Bauplatz mit zu kleinen Hütten



Hoheitsträger, seinen Propagandaleiter an die Existenz, die Kosten und den Zweck der Tafel zu erinnern.

Dagegen haben die Männer des Vieh- und Schlachthofes dieser kleinen Stadt offensichtlich mehr Schwung als ihr Propagandaleiter (siehe Abbildungen 4 und 5).

Auch die hier vor der Stadt neu erbaute Segelfliegerschule ist ein stolzes Zeugnis neuen Werdens. **Wenn einem Redner solche Zeugen des neuen Geistes gezeigt werden, bevor er spricht, ist seine Arbeit ebensoviel leichter wie wirkungsvoller. Daran sollten die Hoheitsträger bzw. die den Redner betreuenden Politischen Leiter immer denken, wenn sie ihre Versammlungen vorbereiten** (Abbildung 6).

Dann zeigt der Ortsgruppenleiter den Versammlungssaal in einem 1932 erbauten stattlichen Gebäude, das ausgerechnet am Rande der Stadt, leider weit außerhalb ihres Weichbildes, aber doch immerhin in ganz ansprechender Bauform in Gelb und Grau errichtet wurde. Daneben, auch außerhalb jeder konzentrierten stadtplanungsgemäßen Wirkungsmöglichkeit ein ebenso großes Schulgebäude. Neubau 1933, erstes Werk im Dritten Reich, himbeerwasserrosarot, doppelte Baufluchtlinie. Das halbe Gebäude Giebeldach, der andere Bauteil vergewaltigt durch ein abscheuliches Flachdachhochhaus die Unschuld der Landschaft. Errichtet 1933 (!) - Der Redner wundert sich.

Schließlich erlebt der Redner auch hier noch die bisher verschwiegene Überraschung, daß der liebe Varietézug sich am gleichen Abend im gleichen Saale noch einfinden wird. Allerdings hat der hiesige Hoheitsträger sich durchgesetzt, und der Varietézug darf erst nach 22 Uhr in Funktion treten. Er hat vom Hoheitsträger Anweisung erhalten, sein Programm der Versammlung entsprechend zu gestalten. Es geht also wenigstens auch so. -

Die Versammlung war gut bis auf die zweimalige Ablösung einiger Fahnenträger, deren einer trotz der Ablösung auf der Bühne zusammensackte. Leider ist dieses

Zusammensinken von Fahnenträgern

mehrmals in anderen Versammlungen beobachtet worden. Bei einer fünfviertelstündigen Redezeit mit einmaliger Ablösung der Fahnenträger ist das ebenso peinlich wie unverantwortlich. Der Hoheitsträger bzw. sein beauftragter Politischer Leiter muß sich künftig bei Veranstaltungen der Partei irgendwie sichern, daß Männer ohne Schwäche bei den Fahnen und Standern stehen. Besonders peinlich wirkt es, wie es ebenfalls in einer westdeutschen Ortsgruppe während der April-Aktion vorkam, daß selbst kräftige Fahnenträger, oder in einer anderen Ortsgruppe sogar Hitlerjungen, mit aufgestreiften Hemdärmeln und verwegen auf's rechte Ohr gezogenen Mützen, ganz im Kampfzeitstil aufmarschieren, um dann ebenfalls nach einer halben Stunde der Wärme des Saales zu erliegen, obwohl die Bühnenrampe sie in Sitzfleischhöhe günstigst stützte. Die Arbeitslosigkeit in der Kampfzeit ließ solche Vorkommnisse entschuldigen, heute sind sie nicht entschuldbar.

*

In der nächsten Kreisstadt wird der Redner nochmals Zeuge der zu wenig gelenkten Kraft des neuen Werdens: Ein wunderbares Kreisamt ist tags zuvor eingeweiht worden. Es ist vielleicht das größte derartige Gebäude im ganzen Reich. In seiner Art und Linienführung ganz ausgezeichnet gestaltet. Wie aber steht es in der Stadt? Von welcher Seite auch die Linse in Stellung geht, alte Mauerwinkel und schiefe Giebel lassen jede Wirkungsmöglichkeit des stattlichen Gebäudes zuschanden werden (Abbildungen 7 bis 10).

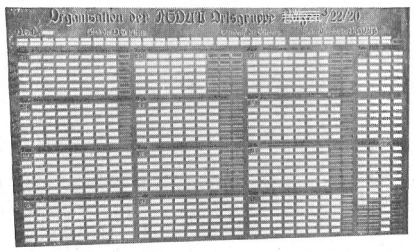
Gewiß, wenn einmal hier eine geplante neue große Straße durchgelegt wird, dann wird manches von diesem alten Gerümpel gefallen sein, aber das stolze Gebäude steht dennoch völlig außerhalb der Stadt am Feldrain, während rechts und links vom Rathaus des Städtchens wunderbare Möglichkeiten gewesen wären. Allerdings wird es gewiß nicht ganz leicht sein, die unschönen Gebäude an den Flanken des Rathauses zu beseitigen, um dort mit Hilfe der großzügigen Neubauten des Dritten Reiches auch ein abgerundetes großzügiges Stadtbild mit einer deutlichen politischen Zentrale zu schaffen. Muß aber immer erst der mittelalterliche Festungscharakter einer Stadt dazu helfen, um die Konzentration des

architektonischen Stadtbildes auf die Stadtmitte bzw. auf den Marktplatz zu erreichen? Muß die Brauerei neben dem Rathaus ewig bleiben und eine schiefe Symbolik erzeugen? Sollte hier im Zeichen der Volkskameradschaft nicht zwischen den zuständigen Behörden und Parteistellen durch die Hoheitsträger erreicht werden können, daß nicht nur Neubauten als Selbstzweck, sondern auch als Mittel und Möglichkeit einer großzügigeren neuen Stadtbildgestaltung erzielt werden?

Die tausend Wenn und Aber, die in diesem und in ähnlich gelagerten Fällen geltend gemacht werden, sind alle zusammen nicht wesentlicher als die Verpflichtung, welche unsere Generation gegenüber den Städtebauleistungen kleiner und kleinster deutscher Städte des Mittelalters den Vorfahren gegenüber heute auf ihren Schultern trägt (Abbildung 11). Auch darauf soll der Hoheitsträger sein Augenmerk richten. Wir bauen mit jedem Großbau ein Denkmal für spätere Jahrhunderte. Sie werden nicht nur den Ziegelbau prüfen, sondern die Stärke der Gemeinschaftskraft an der Zuordnung der einzelnen Bauten zueinander und zum Volke hin mitbeurteilen. Wenn alles zum Volke hin ausgerichtet wird, so müssen es auch unsere Bauten tun. Die Verantwortung dafür ist eine nicht allein architektonische, sondern im gleichen Maße politische; der Hoheitsträger muß sie immer mehr erkennen, um das neue Werden in seinem Bereiche nicht willkürlich oder bequem auseinanderstreben zu lassen.

Die nächste Versammlung liegt im Grenzgebiet. Die Anteilnahme der Bevölkerung ist hier geradezu ergreifend. Selbst kleine Kinder werden mitgebracht, damit die Mütter ihretwegen nicht zu Hause zu bleiben brauchen. Eine Arbeitsdienstkapelle findet offensichtlich dankbare Anerkennung. – Der Pfarrer des Ortes (ein Bekenntnischrist) ist der einzig Fehlende, er hat bei einem sehr namhaften monatlichen Einkommen und einigen hundert Morgen Kirchenlandnutzung ohne Familie, sein Hausmädchen wegen Unterernährung in das Krankenhaus der nächsten Kreisstadt einliefern müssen. Seine Schwester besorgt ihm den Haushalt; andere wollen anscheinend nicht mehr dort arbeiten. Der Hoheitsträger aber, der nebenbei auch Bürgermeister ist, quält sich mit einer über 30 Kilometer ausgedehnten Ortsgruppe ehrenamtlich ab. Aber daß die Ortsgruppe und die Bevölkerung hinter ihrem Politischen Leiter steht, das hat der Abend klar bewiesen. – Am nächsten Morgen bringt der Ortsgruppenleiter mich zur benachbarten Kreisstadt. Am Wege erleben wir kilometerweit die kaum erkennbare Kraft von Eisen und Stahl zum Schutze der Grenzen des Reiches. Sogar ein Friedhof ist untermauert worden. Man hat anscheinend den sich zuständig fühlenden Geistlichen gar nicht erst gefragt. So sollten wir das bei unseren Beerdigungen auch machen.

Auf der Ortsgruppen-Geschäftsstelle entdecke ich einen ausgezeichneten Organisationsplan, der in einer der nächsten Folgen des „Hoheitsträger" ausführlicher Platz finden soll. Er wird mancher anderen Ortsgruppe Beispiel und Anregung bieten. So soll jeder Redner und Politische Leiter dem „Hoheitsträger" Erfahrungen und in der Front gesammelte Eindrücke zur Auswertung zukommen lassen.



Organisationsplan einer Ortsgruppe

Versammlungen ohne Musik

Die Versammlung wird ohne Musik eröffnet. Das wäre um so weniger notwendig gewesen, als unten im gleichen Haus ein Streichquartett spielte. Wenigstens der Fahneneinmarsch hätte über die ohnehin eingesetzten Lautsprecher, auch von unseren Zivilmusikern unterstützt, eine ganz andere Wirkung gehabt, als das Schweigen beim Einmarschieren der Fahnen nach dem sehr lauten, durchdringenden Kommando zur Fahnenehrung. **Eine große Versammlung ohne Musikbegleitung zum mindesten des Fahneneinmarsches sollte nicht mehr vorkommen.** Es ist für die Stimmung der Versammlung und damit auch für die Arbeit des Redners tatsächlich von wesentlicher Bedeutung, ob Musik eingesetzt ist oder nicht. Selbst ein Spielmannszug, wenn er nicht zu laut spielt, ist da wertvoll, wenn auch nur als Ersatz.

In einer anderen großen Ortsgruppe in Stettin erlebt der Redner drei Tage später einen ganz einfachen Sprechchor, der allein durch eine dramatische akustische Steigerung der Worte „Ein Volk – ein Reich – ein Führer" die Versammlung schon zu Beginn mit diesen wenigen Worten in eine ganz bestimmte, gehobene Stimmung brachte. Ein SA.-Sturm war geschlossen eingesetzt worden, und nachdem erst einige Wenige das Bekenntnis „Ein Volk – ein Reich – ein Führer" gedämpft hören ließen, erfolgte dann mit ganz kurzen Zwischentexten eine dreifache Steigerung dieses stolzen Einheitsbekenntnisses, bis es zuletzt zweimal mit dröhnender Gewalt für die Versammlung einen Abklang dessen bot, was bis dahin nur durch den Radioempfänger aus Österreich den Weg zu den Ohren norddeutscher Menschen gefunden hatte. – **Irgendwie muß in der Versammlung der Charakter der „Feier der deutschen Gemeinschaft" zum Ausdruck kommen.** Dazu gehört Musik. Die Zahl der Musiker ist nicht entscheidend. **Entscheidend ist, daß sich die eine Großversammlung vorbereitenden Politischen Leiter darüber klar werden, daß in der Kundgebung alle Führungsmöglichkeiten mit Taktgefühl wahrzunehmen sind, die des Auges, des Ohres und der Disziplin.** Sogar die bei dem Kommando zum Fahneneinmarsch schnell aufgelegte Grammophonplatte, wie sie in einer großen Versammlung mit Lautsprecherhilfe eingesetzt wurde, ist noch besser als der eisig schweigsame Fahneneinmarsch durch einen langen Saal.

So wenig es einen Redner entzückt, wenn er sich in die Ecke gedrängt fühlt im Rahmen eines überlasteten Programms, so wenig ist es andererseits richtig, der Veranstaltung einen zu nüchternen, puritanischen Charakter zu geben. Das gilt für Musik beim Fahneneinmarsch, für Blumen oder sonstige Gestaltung der Bühne, für die Erleuchtung des Saales, wo auch die Sparsamkeit mancher Saalbesitzer unangemessene Hemmungen zeigt, und für den ganzen Rahmen einer solchen Veranstaltung. Andererseits geht es natürlich auch wieder nicht, daß die Ortsgruppe in dem Eifer, ihre besondere Leistung nicht unter den Scheffel zu stellen, es fertig bringt, nach dem Fahneneinmarsch das Saallicht zu löschen und dafür strahlendes Rampen- und Scheinwerferlicht auf die Bühne zu richten, damit die festliche Dekoration der Bühne mit der Führerbüste in tausendkerziger Pracht erstrahlt, dieweil der Redner sehen kann, wie er in dieser gleißenden Helle und Hölle fertig wird, ohne seine Hörer dabei sehen zu können. Wo es nicht vielhundertkerziger Glanz ist, da kann es ein betäubender Duft sein, der dem Redner aus allzu liebevoll gehäufter Blumenpracht, stärker als in der kleinsten Leichenhalle, entgegenschlägt. Insbesondere dann, wenn man noch besonders geruchsstarke Gewächse (Hyazinthen und Mimosen) in blühender Vielfältigkeit unmittelbar vor dem Rednerpult zusammenbaut. – Was in der Einfachheit sehr schön wirkt, erreicht in einer hemmungslosen Fülle das Gegenteil an Wirkung.

Einladung an die Wehrmacht nicht vergessen

Was dem Redner in der letzten Versammlung noch auffällt, ist das völlige Fehlen der Wehrmacht, obwohl es eine sehr namhafte Garnisonstadt ist. Der Hoheitsträger erzählt, daß der Kommandierende General in Ermangelung eines Radioempfangsgerätes von dem Sieg in Österreich erst durch die dringende Aufforderung zur Flaggenhissung erfuhr. Aber selbst dort, wo Menschen zu alt geworden sind, um sich von dem Schwung der Bewegung und dem politischen Soldatentum des Nationalsozialismus ohne weiteres angezogen zu fühlen, selbst dort sollte der Hoheitsträger eine Einladung an die Vertreter der Wehrmacht nicht scheuen. **Es gibt eben dort eine Auffassung, die nicht aus**

Abb. 12

Böswilligkeit einer Veranstaltung fernbleibt, sondern der Meinung ist, daß uneingeladenes Erscheinen ungehörig ist, die aber eine Einladung andererseits auch sofort als Verpflichtung auffaßt.

Hier sollte auch die Begründung mancher Hoheitsträger „Andere laden mich auch nicht ein" nicht stichhaltig sein, sondern die Gewinnung und Pflege der Gemeinschaft aller Deutschen ist nun einmal Aufgabe der Partei, und wir haben schon in der Kampfzeit erlebt, daß im nationalistischen Lager oft schwerere Hemmungen zu überwinden waren als bei linksstehenden Volksgenossen. Hier soll lieber eine Einladung mehr als eine zu wenig eingesetzt werden. Unsere Versammlungen sind nun einmal Demonstration der neuen Gemeinschaft, und es kann kein Stand offensichtlich fehlen. Auch das gehört zu den Vorbereitungspflichten einer Versammlung.

Ein Gutshof, wie er nicht sein soll

Am nächsten Morgen holt der NSKK.-Standartenführer höchst persönlich den Redner ab. Auf Grund bestimmter Mitteilungen in früheren Versammlungen wird ein Gutshof besichtigt. Die sozialen Mißstände sind von den Arbeitern beklagt worden. Sie betonen, daß schon ein Blick in die Stallungen das mitleidlose Wesen des Besitzers erkennenlassen könnte, und in der Tat stellte der Redner fest, daß zweijährige Pferde bis über die Fesseln in einem Kotbrei stehen müssen. Die Mitteilung der dort beschäftigten Landarbeiter, daß das nunmehr im fünften Monat der Fall ist, läßt den Redner die Beherrschung verlieren, und es kommt zu einem sehr eindeutigen Auftritt mit den Verantwortlichen unter den Augen der Arbeiter. – Damit sind die Befugnisse eines Redners nicht mehr eingehalten, aber die Landarbeiter, deren Militär- und Dienstleistungspapiere bestes Menschenmaterial erkennen lassen, sind davon überzeugt, daß der Nationalsozialismus mit diesen Dingen nichts gemein hat. Für den Geist der „Besitzer" ist es nur noch bezeichnend, daß die einzige Antwort der sofortige Ruf nach Polizei war.

*

Die nächsten Versammlungen müssen gegen Windstärke 10 und 11 an der deutschen Ostseeküste durchgeführt werden. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß in Deutschland derartige Sandwolken vom Sturm entwickelt werden können. Randhoch sind die Straßengräben voller Sand, und über den weiten pommerschen Äckern wirbeln undurchsichtig dicke Sandschwaden. Unwillkürlich erinnere ich mich des Kampfes eines sehr verdienstvollen Mannes, des Münchener Architekten Alwin Seifert. Wie keiner, hat er den Kampf aufgenommen gegen die durch allzu eifrige Wasserbauarbeiten (Entwässerung, Flußregulierung usw.) in Deutschland immerhin ernstlich zu beachtende Gefahr der Versteppung Deutschlands. So ist auch das ein Erlebnis besonderer Art. Übertroffen wird es nur noch durch die Verwegenheit einer Ortsgruppe, die es dennoch für möglich hielt, inmitten umgeworfener Fahnenmasten und tosenden Sturmes ihren Marktplatz als Kundgebungsort aufrechtzuerhalten. Auch der stärkste Lautsprecher hätte hier seinen Zweck nicht erfüllt, und der Redner setzte zunächst durch, daß ein gemeinsamer Marsch in den zwar noch benutzten Kinosaal erfolgt. Der 10. April ist wichtiger, und der Saal ist im Handumdrehen zu einer tadellosen Versammlung umgestaltet. – Abends eine weitere Versammlung, die, ganz im Stil eines Ostseebades mit weißgedeckten Tischen und frischem Grün auf jedem Tisch, eine besondere Behaglichkeit ausströmt. So wirkt diese Versammlung wie ein Familienabend. Gut! Warum auch nicht?

Dann geht es nach zwei mitteldeutschen Versammlungen hinüber in den Westen.

Sofort wird die besondere Beweglichkeit des westdeutschen Menschen spürbar. Am Bahnhof werden gerade österreichische Kinder empfangen und unter gewaltiger Anteilnahme der Bevölkerung aufgenommen. Die 100 Kinder sind überhaupt nicht zu sehen in der Menge der sie begrüßenden großen und kleinen deutschen Volksgenossen. Zum Teil kamen die österreichischen Kinder ohne einen Rucksack, ohne Mantel und ohne jedes Gepäck an. Für alles hat die NSV. gesorgt, und eine entsprechende Bereitschaft ist für ähnliche Fälle den Ortsgruppen im Reich deswegen an dieser Stelle schon zu empfehlen.

Hier in L. ist auch die zuweilen nur aus Bequemlichkeit kommende Begründung „Der Saal ist nicht groß genug, um alle aufzunehmen, die wir bekommen könnten", nicht zu hören. Im Gegenteil, die Ortsgruppe hat einfach sämtliche Säle und Räume, Lager und Packräume in den Dienst des Abends gestellt und mit Lautsprechern versehen. Hinterher aber marschieren die einzelnen Hörer gemeinsam mit klingendem Spiel auf den Marktplatz, und der Redner muß hier noch einmal eine Viertelstunde darauf hinweisen, wie in früheren Zeiten alle Parteien bemüht waren, den großen Sälen etwas aus dem Wege zu gehen, und wie hier eine solche vielfache Form der Versammlung notwendig ist, um die neue deutsche Gemeinschaft in ihrer ganzen Größe, auch nur im Bereich einer einzigen kleinen Stadt, voll erfassen zu können. Es ist ein Schwung und Geist in dieser Ortsgruppe, der Freude macht. – Man erzählte mir, daß die allmonatlich einmal stattfindende sonntägliche Morgenfeier der Ortsgruppe bei 30 Rpf. Eintritt mit auserlesenem Programm und guter Musik immer restlos gefüllt ist. Die Nachfrage nach dieser Morgenfeier ist in den Gliederungen wie auch in der Bevölkerung noch immer wachsend. Der Hoheitsträger verspricht dem Redner, daß der „Hoheitsträger" einen Bericht über die Gestaltung dieser Morgenfeier bekommt.

Dann zeigt man dem Redner das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges und daneben das schlichte Grab eines SS.-Mannes. Die beiden evangelischen Geistlichen des Ortes, darunter ein Parteimitglied, haben dem aus der Kirche ausgetretenen Mann den Friedhof verweigert. Der unmittelbar vor ihrer Niederkunft stehenden Witwe wurde bei dem Tod ihres Mannes in der Klinik die Frage vorgelegt, ob sie der gleichen Auffassung wie ihr Mann wäre. Bei der Bejahung erklärte der gefühlvolle Geistliche, daß er dann keinen Trost spenden könne. Inmitten der anderen in der Klinik liegenden

Frauen erklärte dieser „Seelsorger" in seinem niedrigen Geiste dann noch zynisch: „Was werden eure Männer sich freuen, wenn ihr ihnen eure neugeborenen Kinder nach Hause bringt ..."
Und nun ist in dieser Woche ein SA.-Mann durch Erkältung und Lungenentzündung nach einem Appell verstorben. Die Ortsgruppe hat beschleunigt einen städtischen Friedhof an der schönsten Stelle der Stadt angelegt. Der unbekannte SA.-Mann ist nun der erste, der auf dieser neuen Ruhestätte seine letzte Stellung bezieht. Riesig ist die Anteilnahme der Bevölkerung. Ein Bahnschutz-Musikzug erweist die letzte Ehre. NSKK.-Mitglieder fahren die Familie des toten Kameraden. SA.-Kameraden seines Sturmes schnallen die Infanteriespaten vom Koppel und beerdigen ihren früh verstorbenen Kameraden inmitten einer mehrere hundert Menschen umfassenden Trauergemeinde. Neben den Formationen sind es zahlreiche alte Volksgenossen und sehr viele Jugend. Die Alten sind gekommen, um die Angst loszuwerden, die in ihnen allen lebt, vor dem, was mit ihnen in ihren letzten Stunden wird, wenn einmal kein Pfarrer für sie zuständig bleibt. Man sieht es ihnen an, daß sie das Neue und in den letzten Einzelheiten noch nicht Geordnete dieser nationalsozialistischen Beisetzung noch mit einem gewissen Argwohn betrachten, und doch war in dieser Feier auf dem wunderschönen neuen konfessionsfreien Friedhof über der Heimatstadt viel tiefer Sinn: Es war der Platz, wo früher der 1. Mai, die neue Gemeinschaft, gefeiert wurde. SA.-Kameraden erwiesen den letzten Dienst. Der Hoheitsträger und der Redner der Partei sprachen die letzten Worte, und dann deckten Jungvolk und BDM. den frischen Hügel mit Tannengrün und zahlreichen Blumenkranzspenden.

Geschlossen marschierten die Verbände mit dem Musikzug zusammen wieder ab (Abbildung 12).

Nach diesem Erlebnis kommt der Redner mit einer besonderen Stimmung in die benachbarte große Industriestadt W.

Hier haben drei Ortsgruppen in einer grandiosen Gemeinschaftsleistung eine gewaltige Kundgebung auf einem sehr günstig gelagerten Platz vorbereitet. Es müssen über 30 000 Menschen gewesen sein, die hier in der kalten Aprilnacht beisammenstanden, um einer Feierstunde des neuen größeren Reiches unter freiem Himmel beizuwohnen. Es war ein würdiger Abschluß dieser Vortragsreihe quer durch Deutschland, der es dem Redner leicht macht und zur besonderen Freude werden läßt, anschließend der Bitte des SA.-Führers entsprechend, noch vor den Männern des Ehrensturmes zu sprechen. Eng zusammengedrückt sitzen wir in dem alten Parteilokal der Kampfzeit beieinander. Hier wird einiges von dem ewigen Angriffsgeist und seiner Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk gesagt, was den Männern zeigen soll, daß auch nach dem unmittelbar bevorstehenden 10. April ihr Einsatz und ihre Bereitschaft die alleinige Voraussetzung zur Erhaltung des Gewonnenen und die Sicherung weiteren Wachsens ist. Und dann ist alles glücklich, wieder eine Offensive für die neue Gemeinschaft mitgemacht zu haben. Das feiern wir diese letzte Nacht noch lange ...

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Vorbildliche Gemeinschaftsarbeit der Landesgruppe Paraguay der NSDAP.

Welch unerhörte Leistungen in einer nationalsozialistischen Gemeinschaft möglich sind, wenn sie nicht nur vom Nationalsozialismus spricht, sondern ihn wirklich lebt, zeigt äußerst anschaulich nachstehender Bericht.

Im Herzen Südamerikas - fern den großen internationalen Verkehrswegen - liegt die Republik Paraguay. Ungefähr 15000 deutsche Menschen haben in den verschiedenen Ecken und Winkeln des dünnbevölkerten Landes deutsche Siedlungsgebiete geschaffen.
Der deutsche Siedler ringt Jahr für Jahr, mit dem vollen Einsatz seiner und seiner Familie Arbeitskraft dem an sich fruchtbaren Boden gute Erträge ab, doch ist der Erlös, den er für seine Produkte auf dem Markt erhält, kaum ausreichend, um nur das Lebensnotwendigste anzuschaffen.
Diese Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß unsere deutsche Gesamtkolonie nie sonderlich stark nach Rang, Stand und Geldbeutel aufgespalten war: Die gemeinsame Not hat schon seit Jahrzehnten den Kitt dafür abgegeben, daß die deutschen Volksgenossen in Paraguay weit mehr, als es in den Nachbarstaaten üblich war, sich gegenseitig verbunden fühlten. Und diese enge Verbundenheit ist wohl der tiefere Grund dafür, daß gerade in dem weltfernen und entlegenen Paraguay die nationalsozialistische Weltanschauung zuerst unter den Auslandsdeutschen Fuß faßte und 1929 schon zur Gründung der Landesgruppe Paraguay führte.
Am 1. Oktober 1932, also bereits einige Monate nach Beginn des Chacokrieges - also inmitten der größten wirtschaftlichen Depression -, konnte die Landesgruppe sich ein eigenes Nachrichtenorgan, die „Deutsche Warte", schaffen. Wenn es auch nur ein sehr bescheidenes Blättchen war, das in einer vorsintflutlichen Druckerei damals einmal monatlich vier- bis sechsseitig erschien, so gab es aber doch Kunde unter den Volksgenossen von den Zielen und dem Wollen der kommenden Weltanschauung der Deutschen. Unentgeltlich, und dadurch unterscheidet sich unsere Warte von allen anderen deutschen Auslandszeitungen, wurde sie bereits von der ersten Nummer an hinausgesandt zu allen Deutschen, deren Anschriften der Schriftleitung bekannt waren. Die Auflagehöhe vergrößerte sich von Jahr zu Jahr, und zugleich stiegen die Unkosten für ihre Herstellung. Trotzdem konnten wir an dem System der kostenlosen Verteilung bis heute festhalten.
Die „Deutsche Warte" stellt heute für die Landesgruppe das beste Bindemittel unter und mit den Deutschen des Landes dar. Mit Hilfe der Warte haben wir die Voraussetzung für alle weiteren Arbeiten der Landesgruppe innerhalb der deutschen Kolonie geschaffen.

Seit Jahren werden durch die von der Landesgruppe aufgebaute NSV. kostenlos allen bedürftigen Familien bei Krankheit die notwendigen Heilmittel zugestellt. Auf diesem Arbeitsgebiet arbeitet die NSV. mit der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland eng zusammen, und sie ergänzen sich gegenseitig auf das beste. Dieser Zusammenarbeit ist auch die Entstehung des deutschen Krankenhauses in Asuncion zu danken. In einem ärmlichen Hause in Asuncion wurde im Jahre 1935 durch die NSV. das erste deutsche Krankenhaus in Paraguay eingerichtet. Jahr für Jahr hat die Landesgruppe an der Verbesserung des Krankenhauses gearbeitet. Durch verschiedene Sammlungen innerhalb der Kolonie und durch große Veranstaltungen zugunsten des Krankenhauses ist es im Vorjahre möglich geworden, das Krankenhaus in eine der schönsten Villen Asuncions zu verlegen. Die Landesgruppe hat durch ihren Einsatz heute das schönste und beste Privatsanatorium der Landeshauptstadt geschaffen.

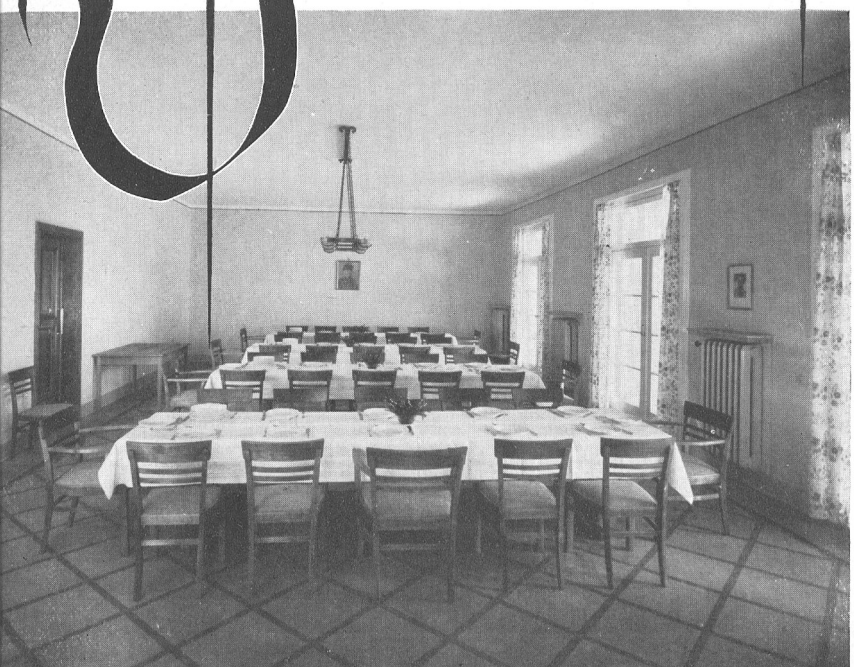
Dank der Opferfreudigkeit der Partei- und Volksgenossen wurde das Land gerodet und eine große Festhalle erbaut, die mit ihren Nebenräumen unser deutsches Heim bildet. Jeder hat hierzu sein Scherflein beigetragen. Wer kein Bargeld hatte oder geben konnte, hat mit der Axt in der Hand gearbeitet, um die Verwirklichung des einmal festgesetzten Planes ebenfalls mit vollenden zu helfen. Sechs Monate werkten die Deutschen an ihrem Heim, und am 1. Mai dieses Jahres konnte der große stolze Bau eingeweiht und der Kolonie übergeben werden.

Daß wir in diesem fernen Lande eine Gemeinschaft - und ich möchte sagen: eine besonders verschworene und fest zusammengefaßte - bilden, zeigen die Eintopftage, die allerorts zu richtigen Festtagen geworden sind, und die jährlichen Ergebnisse des Sammelwerkes Winterhilfe. Hier sprechen nüchterne Zahlen eine beredte Sprache. Wie abgeschieden unsere Volksgenossen von der Welt leben, mag man daraus ersehen, daß in den meisten unserer Siedlungen bis vor kurzem ein Rundfunkgerät nicht gekannt wurde. Anfang dieses Jahres gelang es, für alle Parteigliederungen Kurzwellengeräte zu beschaffen, so daß nun überall örtlich der Deutschlandsender gehört werden kann. Ein glücklicher Umstand machte es der Landesgruppe möglich, die Apparate so zu verteilen, daß sie an allen Orten in den ersten Tagen des Monats März, des Monats der Rückkehr der Ostmark, aufgestellt werden konnten.

Schuster,
Geschäftsführer der Landesgruppe Paraguay der NSDAP.

Vorhalle des Gaufrauenschaftshauses Stettin. Wie die weiteren Abbildungen zeigen, haben Pommerns Frauen sich mit einfachsten, gemeinsam aufgebrachten Mitteln ein in Raumgestaltung und Ausstattung musterhaftes Gaufrauenschaftshaus — ein wohnliches Heim geschaffen

Frauen-Schulung



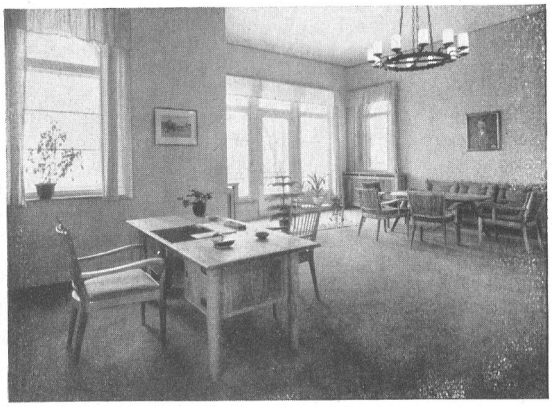
Wer kennt nicht als Politischer Leiter die vorbildliche Einsatzbereitschaft der von einer Sache innerlich überzeugten Frau. Der Führer selbst hat oft genug darauf hingewiesen, daß gerade solche von unserer Weltanschauung zutiefst erfaßten Frauen in der Kampfzeit Vorbildliches an Hingabe und Einsatzbereitschaft gezeigt haben, ja, gerade in ihrem bedingungslosen seelischen Einsatz oft den einzigen Rückhalt abgaben, wenn alle verstandesmäßigen

In diesem Warteraum wartet man gern. Die einfachen Möbel, ohne Anstrich, nur durch die natürliche Maserung wirkend, die Weite und die Aufteilung des Raumes — das alles ist Ausdruck unserer Gesinnung und unseres Wollens

Überlegungen keinen Weg mehr sahen. Kampf ist auch heute noch, gerade auf dem Gebiete der Weltanschauung, des seelisch-geistigen Ringens unserer Zeit. Ohne die deutsche Frau, ohne ihre Entscheidung und ihren Einsatz wird dieses Ringen aber nie endgültig entschieden werden. So brauchen wir nationalsozialistische Frauen bis in das letzte Dorf, bis in die letzte Familie hinein, als seelische Kraftquelle unserer Weltanschauung, deren Klarheit und Gläubigkeit den inneren Kurs und damit letzten Endes auch die äußere Haltung der ganzen Umgebung bestimmen oder wesentlich beeinflussen.

Was eine nationalsozialistische Mutter in das Herz ihrer Kinder pflanzen kann, ist entscheidend für deren gesamtes Leben. Dabei kann diese Erziehung naturgemäß nur über jene Gebiete gehen, die die ureigensten Bereiche der Frau sind. Über hauswirtschaftliche heimatliche und kulturelle Aufgaben vermittelt die nationalsozialistische Frau unsere Haltung und Gesinnung auf alle Glieder ihrer Familie, ja, darüber hinaus auf ihre gesamte Umgebung in der Nachbarschaft, in dem Block- und Zellengebiet. In den Lehrgängen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes und vor allem ihrer Abteilungen Volkswirtschaft - Hauswirtschaft, Kultur - Erziehung - Schulung, Hilfsdienst und Reichsmütterdienst wird neben der praktisch-sachlichen Ausrichtung in den verschiedenen Arbeitsgebieten weltanschauliche und damit die für die Frau so entscheidende seelische Festigung gegeben.

Im gesamten Reichsgebiet wird diese stille, aber wirksame Arbeit in den Schulen der Gaufrauenschaften Lehrgang für Lehrgang geleistet, und wer selbst schon öfter solche Lehrgänge kennenlernen konnte, ist immer wieder begeistert von der starken Erlebnisfähigkeit unserer Frauen aus allen Berufen und Schichten für eine



Das Arbeitszimmer der Gaufrauenschaftsleiterin

solche gemeinsame nationalsozialistische Ausrichtung. Wo in einem Ortsgruppenbereich nationalsozialistisches Denken und Handeln durch die Schulung der Frauen in den Familien wurzelt, da sind die Blocks und Zellen in Ordnung, da haben die Blockleiter und -walter leichtere Arbeit, da stehen dem Hoheitsträger für alle Veranstaltungen willige Hilfskräfte zur Verfügung, da ist nachbarliche Hilfe eine Selbstverständlichkeit. In solchen Ortsgruppen wächst aus dem Zusammenhalten nationalsozialistischer Familien die alle erfassende Volksgemeinschaft.

ALARM im Kreise Olpe!

Neun Kartoffelkäfer bei Kickenbach und weitere Larven bei Meggen gefunden / Die Partei organisiert den Abwehrkampf / Einsatz auf der ganzen Linie / Wer sich ausschließt, ist ein Verräter

...gemeine Sonntag stand im ... und Hilfsbereitschaft ein erfreuliches Echo gefun... Kreis Olpe. daß in Zeiten drohender Ge... dung", aber um so mehr Verständnis für lebens... notwendige Belange der Volksgemeinschaft haben. Dank der Bereitschaft der übrigen Bevölkerung ... einem durch... Kartoffelkäferlarven festgestellt. Insgesamt sind hier etwa 90 Larven gefunden worden.

Ist Hilfe möglich?

...wendigkeit dieser Feststellungen ist es notwendig, ...stabe vor Augen

Aufnahme: Klepsch

Der Steckbrief

Der Kartoffelkäfer ist von ovaler Gestalt, 1 Zentimeter groß und hat gelbgefärbte Flügeldecken, auf denen sich zehn schwarze Längsstreifen befinden. Das Brustschild ist braungelb und trägt eine schwarze Punktzeichnung, die in der Mitte aussieht wie eine etwas gebogene römische V

Großeinsatz im Kreis

Entschlüsse fassen / Schnell handeln / Befehl restlos durchführen!

Kartoffelkäferaktion im Kreis Olpe — Musterbeispiel für den Sofort-Einsatz der Partei

Ob es sich um die Bekämpfung des Kartoffelkäfers, um ein Großfeuer, um Wassernot oder um noch höheren Einsatz handelt, immer muß jeder Gau, jeder Kreis, jede Ortsgruppe bereit sein, die gesamte Organisation des Hoheitsbereiches sofort befehlsgemäß einzusetzen. Daß dies möglich ist, sei an der Kartoffelkäfersuchaktion im Kreis Olpe nachgewiesen. Der Kreisleiter schreibt dem „Hoheitsträger" darüber:

Der Kartoffelkäfer, der sich von Frankreich her insbesondere in den westlichen Gebieten des Reiches verbreitet, bedeutet eine Gefahr für die deutsche Ernährungslage. Er muß daher bekämpft und ausgerottet werden. Am 31. Juli wurde von mir die Durchführung von örtlichen Suchaktionen angeordnet. Sie wurde teils unter Führung der Partei, teils unter Führung der Bauernschaften zunächst regelmäßig von Zeit zu Zeit durchgeführt. Am 10. August wurde der Kreisleitung vormittags um 10 Uhr gemeldet, daß in Meggen ein Kartoffelkäfer und mehrere Larven gefunden worden seien. Unverzüglich wurden die Gauleitung und die Landesbauernschaft unterrichtet. Um 11 Uhr erhielten die Ortsgruppenleiter des Kreises das nachstehende Ferngespräch:

„Im Kreisgebiet Olpe sind bei den bisherigen Suchaktionen Kartoffelkäfer gefunden worden. Alle Vorbereitungen für ortsgruppenweisen Großeinsatz der Partei sofort treffen. Großeinsatz der Partei am kommenden Sonntag. Kleine Suchtrupps ab sofort einsetzen."

Als zweites wurde dem Kreisorganisationsleiter die Bereitstellung von Privatwagen für die Vorbereitung und Durchführung des Großkampftages gegen den Kartoffelkäfer übertragen. Eine Stunde später standen ausreichend Privatwagen auf Abruf in Bereitschaft.

Nachmittags um 17 Uhr trafen sich am Fundort in Meggen der Kreisstab, der Landrat, der Kreisbauernführer und ein Vertreter der Landesbauernschaft, um weitere Maßnahmen zu beschließen. Der Kreispressestellenleiter erhielt den Auftrag, telephonisch dem Gauorgan, der Westfälischen Landeszeitung „Rote Erde", Anweisungen über die pressepropagandistische Vorbereitung des Großkampftages gegen den Kartoffelkäfer im Kreise Olpe zu erteilen.

Für den 12. August wurde eine abermalige engere Arbeitstagung auf der Dienststelle der Kreisleitung angeordnet, um alle erforderlichen organisatorischen und fachlichen Maßnahmen nochmals eingehend zu erörtern und festzulegen. Im Anschluß daran wurde nachmittags 13 Uhr das Ferngespräch Nr. 2 herausgegeben:

„Heute, Freitagabend, 20 Uhr, in sämtlichen Ortsgruppen Führerbesprechungen zur Durchführung des Großkampftages gegen den Kartoffelkäfer. Es nehmen teil: Ortsgruppenstab, die Ortsbauernführer mit ihren Mitarbeitern, sämtliche Gemeindebürgermeister und Ortswarte, Polizeibeamte, sämtliche Vereinsführer. Richtlinien erhalten die Ortsgruppen bis 20 Uhr durch Botendepesche. Ab sofort Fernsprechwache."

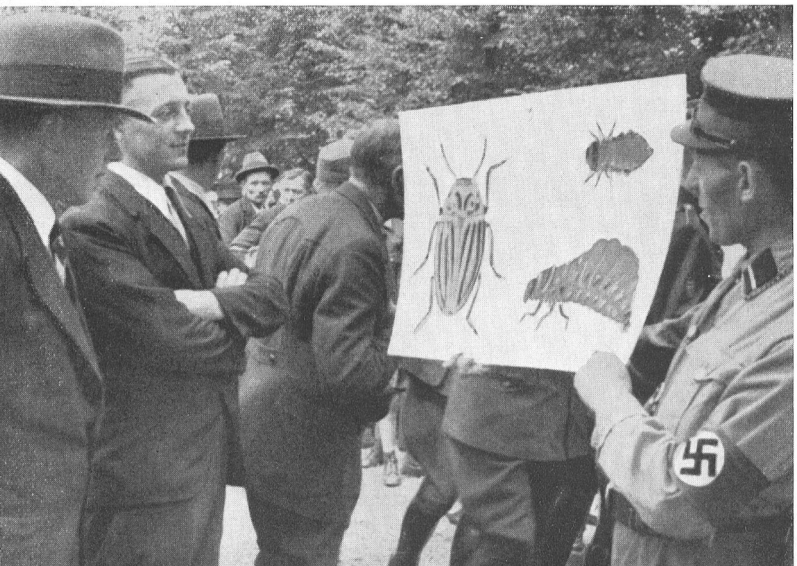
Die in der Arbeitstagung festgelegten Richtlinien für den Großkampftag gegen den Kartoffelkäfer wurden durch den Kreisleiter in einem Rundschreiben niedergelegt und sämtlichen Ortsgruppen, unter Zuhilfenahme der in Bereitschaft stehenden Wagen, als Botendepesche zugestellt. Dementsprechend fanden bereits abends in sämtlichen Ortsgruppen der NSDAP. Arbeitstagungen statt; Thema: Bekanntgabe der Richtlinien, genauer Organisationsplan für die Durchführung des Großkampftages. Aus Politischen Leitern, Führern der Gliederungen und angeschlossenen Verbände der Partei, Behördenleitern, Sachverständigen der Landes- und Kreisbauernschaft wurde ein Überwachungsdienst beordert, der am Freitagabend erstmalig in Tätigkeit trat und an diesem Tage die Aufgabe hatte, in den Arbeitstagungen der Ortsgruppe, insbesondere in den gefährdeten Gebieten, über den Kartoffelkäfer ausführlichen Unterricht zu erteilen und die Durchführung der gegebenen Anordnungen zu garantieren.

Die Richtlinien für die Ortsgruppen enthielten auf 3½ Schreibmaschinenseiten einen genauen Feldzugsplan. Hier einige Proben: Bei der Kartoffelkäfersuche ist darauf zu achten, daß wenig, möglichst gar keine Bauern eingesetzt werden, weil diese durch Erntearbeiten und dringende Arbeiten auf ihrem Hof allgemein zu sehr behindert sind.

Verantwortlich für den Gesamteinsatz ist der Ortsgruppenleiter. Er arbeitet gemeinsam mit dem Ortsbauernführer, mit dessen Mitarbeitern, seinem Stab, den Führern der Gliederungen und angeschlossenen Verbänden den Einsatzplan aus und führt ihn entsprechend durch.

Um 12.45 Uhr mittags wird ortsweise gemeinsam zum Großkampftag gegen den Kartoffelkäfer angetreten.

Der Einsatz erfolgt nach Gliederungen und Verbänden getrennt. Die Bevölkerung, welche eingesetzt wird, ist truppenweise den Gliederungen, Verbänden und Organisationen zuzuteilen. Der Einsatz erfolgt in 10er Kolonnen. Bei der HJ. und



Überall werden die Volksgenossen über das Aussehen des Kartoffelkäfers genau unterrichtet

der Schuljugend wird jede Kolonne durch einen Erwachsenen, möglichst einen Politischen Leiter oder Führer einer Gliederung oder eines angeschlossenen Verbandes angeführt. Die Morgenzahl des Kartoffellandes ist ortsweise unter die gebildeten Kolonnen gleichmäßig aufzuteilen.

Werden Kartoffelkäfer oder Larven von Kartoffelkäfern gefunden, so ist die Stelle, an der sie gefunden wurden, sofort so zu markieren, daß der Fundort (der einzelne Kartoffelstrauch) hinterher mühelos wieder aufgefunden werden kann. Käfer und Larven sind sofort, nachdem sie gefunden wurden, dem Ortsgruppenleiter abzugeben. Der Ortsgruppenleiter verstärkt die Suchkolonnen des Feldes, auf welchem die Kartoffelkäfer gefunden wurden, sowie die der umliegenden Felder sofort auf 3=4fache Stärke und läßt diese Felder Blatt für Blatt absuchen." Da der angeforderte männliche Arbeitsdienst bei der Aktion nicht eingesetzt werden konnte, wurde am 13. August, nachmittags 12.30 Uhr, das nachstehende Ferngespräch (3) durchgegeben:

„Zur Berichtigung der gestrigen Botendepesche teile ich mit, daß der Reichsarbeitsdienst am kommenden Sonntag nicht eingesetzt werden kann. Die hiervon betroffenen Ortsgruppen verstärken ihre Suchkolonnen entsprechend. Es ist verschiedentlich die Meinung aufgekommen, daß ein Absuchen Strauch für Strauch nicht möglich sei. Es wird Strauch für Strauch abgesucht! Wenn nicht alle Felder so sorgfältig abgesucht werden können, so wird der Rest im Verlauf der Woche abgesucht."

Bei den Arbeitstagungen der Ortsgruppen waren nämlich in einzelnen Fällen Zweifel darüber geäußert worden, ob ein Absuchen der Felder Strauch für Strauch überhaupt möglich sei.

Der für die Überwachung des Großkampftages eingesetzte Überwachungsdienst stand durch regelmäßige Meldung über den bisherigen Verlauf der Suche mit der Kreisleitung in ständiger Verbindung. Nachmittags, gegen 15 Uhr, wurde dem Kreisleiter, welcher ebenfalls unterwegs war, gemeldet, daß in Kickenbach 9 Kartoffelkäfer gefunden worden seien. Der Kreisleiter begab sich zum Fundort und konnte eine halbe Stunde nachdem die Meldung erfolgt war, folgende Anordnungen treffen:

„Die Suchkolonnen des Einflugfeldes, sowie der benachbarten Grundstücke sind sofort auf dreifache Stärke zu setzen. Die hierfür benötigten Parteigenossen bzw. Volksgenossen werden mit Lastwagen nach Kickenbach befördert und erhalten dort weitere Anweisungen.

Der Fund wird durch die Kreisleitung den einzelnen Parteigenossen des Überwachungsdienstes bei deren nächster Meldung bekanntgegeben und wird durch diese im Kreisgebiet weiter verbreitet, damit insbesondere in den Ämtern Attendorn, Bilstein und Kirchhunden die Suche noch intensiver und sorgfältiger fortgesetzt werden kann.

Die Fundstelle ist im Umkreis von mehreren Quadratmetern nach Anweisung des zuständigen Sachbearbeiters der Landesbauernschaft umzugraben und zu sieben."

Die in Kickenbach gefundenen 9 Käfer wurden einwandfrei als Kartoffelkäfer festgestellt und befanden sich dreiviertel Stunde, nachdem sie gefunden waren, bei der zuständigen Ortspolizeibehörde Kirchhundem. Bei der Durchsiebung wurden 19 bereits verpuppte Larven gefunden.

Die Durchführung des Großkampftages vollzog sich reibungslos. Die Partei stand mit sämtlichen Gliederungen und angeschlossenen Verbänden wie angeordnet um 12.45 Uhr auf den festgelegten Plätzen. Außerdem war die Beteiligung der Bevölkerung zahlenmäßig so stark, daß tatsächlich in den meisten Ortsgruppen sämtliche Kartoffelfelder abgesucht werden konnten. Unter der Führung der Partei wurde er in seinem ganzen Verlauf zu einer Gemeinschaftsleistung ersten Ranges.

Allerdings wurde bei der Durchführung die Beobachtung gemacht, daß in einigen Ortsgruppen bürgerliche und bessergestellte Kreise sich weniger am Großkampftag beteiligten. Da die Kartoffel schließlich in Deutschland von jedem gegessen wird, werden beim nächsten Großkampftag entsprechende Anordnungen getroffen, daß die Teilnehmer sich aus allen Volksschichten gleichmäßig zusammensetzen. Es kann gesagt werden, daß es bisher nicht erforderlich war, von den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen Gebrauch zu machen, und daß der Kampf gegen den Kartoffelkäfer unter der Führung der Partei im Kreise Olpe auf völlig freiwilliger Grundlage durchgeführt werden konnte. Neben dem großen praktischen Wert, den diese Suchaktionen besitzen, haben sie selbstverständlich den erzieherischen Wert, den große Gemeinschaftsleistungen immer mit sich bringen.

Kreisleiter Fischer, Olpe.

Der Kreisleiter erteilt am Fundort in Kickenbach nähere Anweisungen für die besonders sorgfältige Absuchung des Befallsfeldes und der Nachbargrundstücke

↪

Wandschmuck für Parteidienststellen

Die zweifarbigen Sonderdrucke des „Hoheitsträger" sind künstlerisch so wertvoll, daß sie verdienen, in schlichter, aber geschmackvoller Rahmung die Wände der Parteidienststellen zu schmücken. Damit erst erfüllen sie ihren Zweck. Die kleine Mühe und die geringen Kosten stehen in keinem Verhältnis zu dem großen Wert, der in dieser Form der Menschenführung liegt.

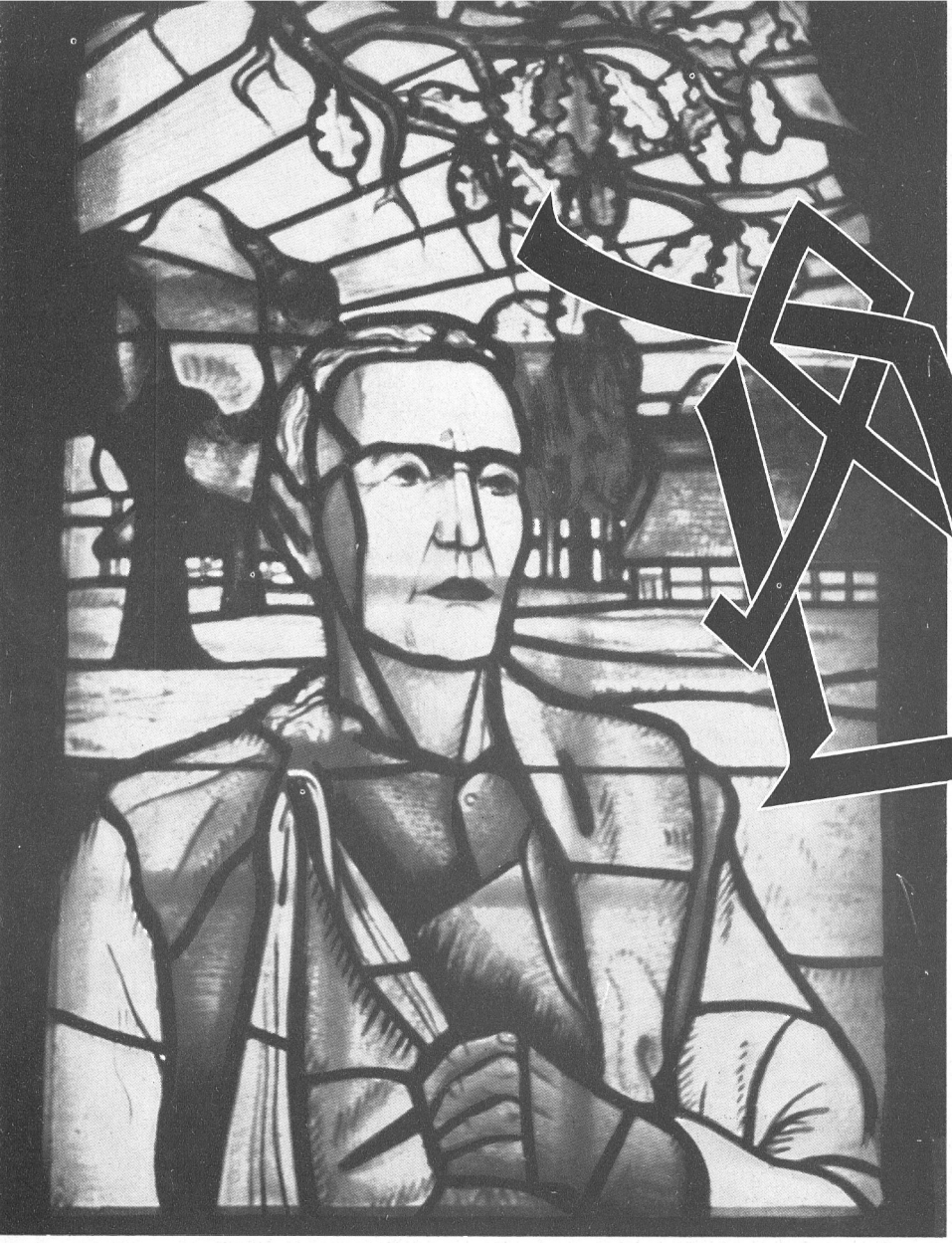
Achtung!

Fragebogen ausfüllen!

Der vorliegenden Folge liegen je ein Merkblatt und eine Erklärung bei. Das Merkblatt ist nach Kenntnisnahme in die HT.-Sammelmappe einzuheften. Die Erklärung ist sofort genauestens ausgefüllt und unterschrieben an die vorgesetzte Dienststelle (die Ortsgruppenleiter an die Kreisleitung, die Kreisamtsleiter und Kreisleiter an den Kreisgeschäftsführer, die Gauamtsleiter, Gauredner usw. an das Gauschulungsamt, die Reichsredner, Ordensburgen, Politische Leiter der Reichsleitung und Führer der Gliederungen an das Amt für Schulungsbriefe, München, Barerstraße 15) zurückzugeben.

Diese Fragebogen-Aktion ist zur Überprüfung der Kontroll-Listen unbedingt erforderlich. Ihr Ergebnis bestimmt den künftigen Bezieherkreis und vor allem auch den weiteren inhaltlichen Ausbau hinsichtlich Verwendung vertraulichen Materials.

Amt für Schulungsbriefe
Vertriebsinspektion.



SS Der Book

Die Stedinger Bauern von heute haben ihr Ahnenerbe über Jahrhunderte hinweg treu bewahrt

Ahnenerbe und nationalsozialistische Weltanschauung

Es ist uns Nationalsozialisten tiefinnerste Überzeugung, daß heiliger Boden überall dort ist, wo deutsche Menschen für eine deutsche Sache geblutet haben. Der Bookholzberg im Lande Stedingen des Gaues Weser-Ems ist ein solches Stück heiligen deutschen Bodens. Vor 700 Jahren gingen hier die Bauern des Stedinger Landes für ihre Überzeugung: „Lever dod as Slav'" in den Tod. Sie wollten ihren Nacken und ihre Seele nicht beugen vor den politischen Priestern, vertreten durch den machtgierigen Erzbischof Gerhard von Bremen und seine bewaffneten Helfershelfer.

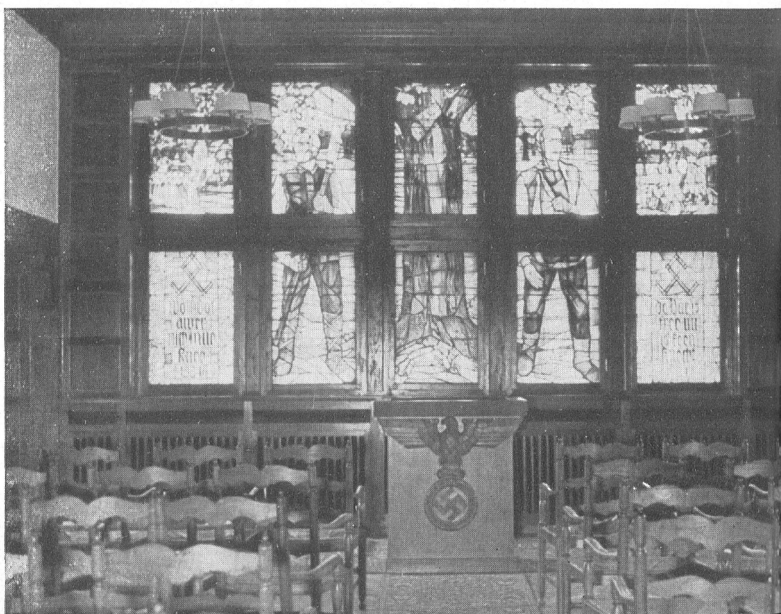
Doch jene germanischen Werte, die man damals mit den Stedinger Bauern totzuschlagen glaubte, blieben im seelischen Urgrund des Volkes lebendig und sind heute die mächtigen Antriebskräfte für die Gestaltung unserer Zeit.

Durch die Tatkraft des Gauleiters Carl Röver ist die bisher wenig beachtete Stätte des Bookholzberges zur Feierstätte „Stedingsehre" geworden. Zugleich wächst dort auch in anderer Hinsicht der große geistige und seelische Mittelpunkt des ganzen Gaues. Es ist hier bereits die neue Gauschule der NSDAP. errichtet, und voller Freude sieht jeder Nationalsozialist auch schon in der äußeren Formgebung und Gestaltung der Bauten, welcher schöpferische und artbewußte Geist hier tätig gewesen ist. In folgerichtiger Weiterfüh-

Woll dot awer nich inne Knee 1234

De Bür is free un is keen Knecht 1934

Die gemalten Glasfenster im großen Vortragssaal, die Professor Groß schuf, richten — eine ewige Mahnung — die Gedanken der Hörer auf die große Aufgabe aus



holzberg

Der Bookholzberg soll und wird dereinst die weltanschauliche Kraftquelle aller Menschen im Raume Weser-Ems sein. **Carl Röver**

Bauer und Kämpfer. Der Geist von Stedingsehre lebt in allen Kämpfern der Bewegung

rung der bodenständigen niederdeutschen Bauweise, ohne Verzicht auf technische Fortschritte, ist bereits Vorbildliches geschaffen worden. Es werden noch errichtet: die Adolf-Hitler-Schule des Gaues Weser-Ems, neue Gemeinschaftshäuser für Veranstaltungen aller Art, ein großer Sportplatz und eine gute Schwimmanlage. – So wird der Bookholzberg aus der Vergangenheit und aus unserer Gegenwart wertvollste Kräfte jeder Art auslösen, die mithelfen werden, eine unzerstörbare deutsche Zukunft zu bauen.

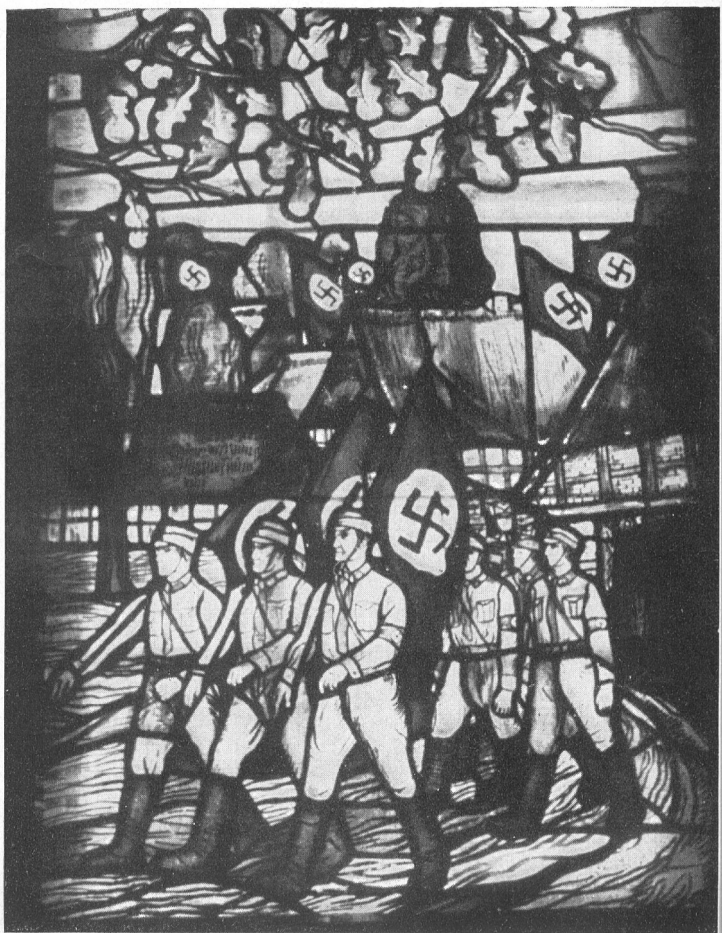
Der geschichtliche Weg vom Stedinger Freiheitskampf zur „Stedingsehre", den Gauschulungsleiter Busch er (Weser-Ems) in nachstehendem kurzem Aufriß wiedergibt, ist beispielhaft und stellt jedem Hoheitsbereich eine Aufgabe. Wo in Gau, Kreis, Ortsgruppe der Boden durch eine geschichtliche Tat unserer Ahnen geheiligt ist, da soll das Ahnenerbe stärker weiterwirken, indem bei der Planung von Schulungsburgen und Gemeinschaftshäusern diese Stätten nach Möglichkeit berücksichtigt und zu geistigen Sammelpunkten der Hoheitsbereiche ausgestaltet werden. Hi.

Der Weg zu „Stedingsehre".

Der Raum zwischen Weser und Ems ist der Raum stets frei gebliebener Bauernrepubliken. Hier wuchs urälteste Bauernkultur, die noch heute in einer bewunderungswürdigen Kraft mit der Heimaterde verwurzelt ist.

Politisch ist der Raum Weser-Ems jahrhundertelang zersplittert und zerrissen gewesen. Noch heute trennt eine dreifache Verwaltung die Menschen dieses Raumes: Der Freistaat Bremen als Zentrum einstigen Hanseatentums, Freistaat Oldenburg als geschichtliches Ergebnis unterworfener Bauernrepubliken, die preußischen Regierungsbezirke Osnabrück und Ostfriesland in eigenwilliger Entwicklung. Der Kampf der Partei um die Ein-

Einheit: Körper, Geist, Seele! Ausmarsch der Kursusteilnehmer zum Sport



Die Aufführung des Spiels „Stedingsehre" ist bereits zu einem lebenden Mahnmal geworden

heit dieses Raumes war darum nicht leicht, und manche landschaftsgebundenen Spannungen mußten mit schweren Opfern und viel heißer Hingabe überwunden werden.

Die endgültige Lösung dieser Aufgabe ist das geschichtliche Verdienst des aus altem Stedinger Geschlecht stammenden Gauleiters und Reichsstatthalters Carl Röver. Am Rande zwischen Geest, Marsch und Moor schuf er ein neues Sinnbild geschlossener Kraft, das alle Menschen dieses Raumes symbolisch vereint: Stedingsehre! Der Bookholzberg ward schon im Laufe der kurzen Jahre nach der Machtübernahme ein fest umrissener weltanschaulicher, kultureller und damit politischer Begriff.

Als in den Maitagen des Jahres 1934 in einem feierlichen Akt der oldenburgischen Staatsregierung das Spiel von August Hinrichs „Stedingsehre" aus der Taufe gehoben wurde, war zugleich der Grundstein zu einem neuen lebenden Mahnmal gelegt. Das Spiel soll nämlich, wie der Gauleiter verkündete, von Zeit zu Zeit wiederholt werden, um die Erinnerung an die Schlacht bei Altenesch für immer im Gau lebendig zu erhalten. Alfred Rosenberg formulierte damals den Leitsatz:

„Heiliges Land ist für uns nicht Palästina, sondern Deutschland. Heiliger Boden ist für uns immer dort, wo er von Deutschen mit dem Blute verteidigt wurde, wo deutsche Bauernfäuste den Pflug durch die Muttererde führen."

Ein halbes Jahr später, im Oktober 1934, wurde auf dem Bookholzberg auf eichenbestandenem Grund an der Grenze der Marsch der Grundstein für den weiteren Ausbau von Stedingsehre gelegt. Alfred Rosenberg prägte dabei die Worte:

„Stedingsehre soll für ganz Deutschland ein Wallfahrtsort werden als Zeichen der Wiederherstellung der Ehre und Freiheit des deutschen Bauerntums."

Es war ein bedeutungsvoller Akt, als mit dem Hammerschlag des Gauleiters „Up ewig ungedeelt" die bisherige Zerrissenheit einer durch Blut und Raum zusammengehörenden Landschaft überwunden wurde.

Ein Jahr später schon sah der Bookholzberg tausend und aber tausend Volksgenossen aus dem Gau Weser-Ems aufbrechen, um das erschütternde Spiel vom heldenhaften Untergang eines Volkes zu erleben. Eine ganze Dorfgemeinschaft hat sich hier im Dienste einer großen Aufgabe vereint. Die Bauernjungen und -mädchen spielen mit einer Leidenschaft ohnegleichen das Gleichnis ihres Blutes und ihrer bäuerlichen Vorfahren, und eine erlebnisstarke Kraft strömt von ihrem Spiel aus in die Herzen derer, die es sehen. Heute schon ist darum der Bookholzberg weltanschaulicher und kultureller Mittelpunkt einer Landschaft geworden, und es ist der Plan Carl Rövers, über dieses Spiel hinaus ihm eine weitere Bedeutung durch die Errichtung von Schulungsgebäuden, Feierhallen und Appellplätzen zu geben.

Hier fanden sich am 6. Juni 1937 in der wuchtigen steinernen Arena 14 000 Führer des Raumes Weser-Ems zusammen, um gemeinsam mit Rudolf Heß, Alfred Rosenberg, Dr. Frick und Walter Buch des Tages zu gedenken, an dem vor 700 Jahren durch kirchlich-mönchischen Geist ein freies Bauerntum ausgerottet wurde und an dem vor fünf Jahren durch eben dieses Bauerntum der Spuk des Zentrumsgeistes eines Heinrich Brüning - mit dem gerade der Gau Weser-Ems reich gesegnet ist - in einem einzigen Siegeszug beseitigt wurde.

Längst schon ist diese Stätte für unsern Gau die Heimat der politisch Führenden geworden und damit ein Symbol geschlossener Kraft. Seit Mai 1938 haben die ersten Insassen der Gauschulungsburg, Politische Leiter vom Ortsgruppenleiter an aufwärts, für immer in Bookholzberg ihren Einzug gehalten. Getreu dem heiligen Vermächtnis der Menschen, die vor Jahrtausenden die gewaltigen Hünengräber, Warften und Deiche bauten, die wesentlich an der Gründung hanseatischer und kolonialer Reiche beteiligt gewesen sind, gilt es hier, einen Ort zu schaffen, der die lebende und die kommende Generation zur Großzügigkeit und Großräumigkeit in geschlossener Kraft und weltanschaulicher Einheit erzieht.

Gauschulungsleiter Buscher, Oldenburg

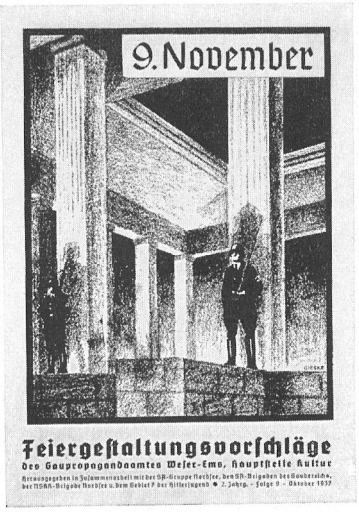
„Meine Herren, zur Besprechung!"

(Fortsetzung von Seite 16)

grundsätzlichen Frage der **Respektierung vorgefundener Anfänge des Vorgängers durch den Nachfolger?** Haben wir nicht jeder schon mit Schmerzen erleben müssen, wie sehr es irgendein Nachfolger geradezu als seine erste Aufgabe ansah, Werke seines Vorgängers abzubauen statt daran weiter zu gestalten und seine eigene Initiative wirklich positiv, nämlich zusätzlich zu der vorgefundenen einzusetzen?

Und noch etwas zum Schluß: die eigene körperliche Wehrfähigkeit. Wie stand es mit der vielgenannten Einheit von Seele, Geist und Körper, als die Möglichkeit, Soldat werden zu müssen, plötzlich da war? Jeder wehrfähige Politische Leiter hat die Pflicht, sofort reservefähig zu sein und nicht ungedient durchs Leben zu laufen. Das hat noch nicht einmal etwas mit Weltanschauung zu tun, sondern ist nur für denjenigen nicht eine absolute Selbstverständlichkeit, der innerlich schon nicht mehr ganz in Ordnung ist. Wir sind und bleiben das Volk der Mitte. Wieder einmal klirrten vor allen unsern Grenzrichtungen feindliche Waffen. Solange wir politisch, seelisch und körperlich gleich fanatisch einsatzbereit bleiben, wie das im August für die Septemberfolge des „Hoheitsträger" unter dem Thema „Angriffsbereitschaft das Gesetz unseres Seins" in ungeahnter Rechtzeitigkeit betont wurde, solange werden wir in den letzten Entscheidungen nötigenfalls auch einer gegen zwei stehen können. Dennoch werden wir unüberwindlich sein, weil kein Rathenau, kein Bethmann-Hollweg, kein kaiserlicher Deserteur und kein Freimaurer im Rücken der grauen Front steht, sondern die NSDAP. Das wollen wir aus dem September 1938 mit in eine Zukunft tragen, der wir den Frieden wünschen aber unsere Ehre immer wieder wie gestern zur Bedingung stellen.

Wie gedenken wir unserer Toten?



„Für uns Nationalsozialisten ist der 9. November ein Tag des Gedenkens, darüber hinaus aber auch ein Tag des Stolzes und ein Tag der Selbstbesinnung. Bei aller Trauer soll im Vordergrund das Wort stehen: ‚Und ihr habt doch gesiegt!'

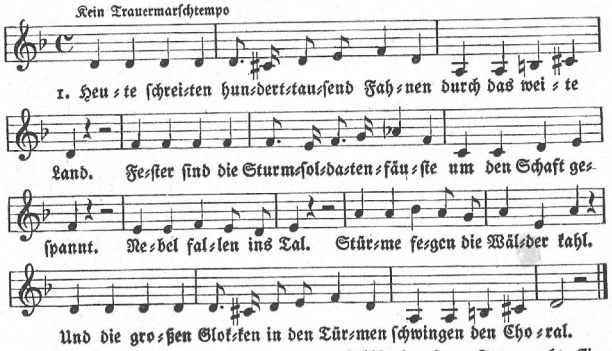
Es gibt keinen Tag in der Geschichte der Bewegung, der eines so würdigen Rahmens bedarf wie unsere Totenehrung. Unsere Gedenkfeiern müssen frei sein von allem Kitsch. Klar wie unsere Weltanschauung soll sich auch das geschlossene Bild der Feier prägen, eine würdige Feiermusik, einige gut gesprochene Dichtungen, ein Erinnerungsbild an jenen historischen Marsch und einige passende Lieder enthalten. So wird es auch mit den einfachsten Mitteln möglich sein, einen würdigen Rahmen für unsere Totenehrung zu finden. Als Einmarschlied ist das offizielle Fahneneinmarschlied anläßlich des 9. November ‚Heut' marschieren hunderttausend Fahnen' zu empfehlen. In der Raumausgestaltung ist jeder unklare Mystizismus zu vermeiden. Nach Möglichkeit wird die Bühne nicht benutzt, sondern vor die Bühne ein glatter Vorhang gezogen. Die Ausgestaltung soll keineswegs überladen sein.

Zu vermeiden sind alle Formen von Altären.

Möglich ist es, einen Block aufzubauen, der in Silberbuchstaben die Namen der Gefallenen enthält. Sehr gut können auch Pylonen aufgestellt werden. Wenn in dem Versammlungsraum kein Gasanschluß ist, so kann Flaschengas (sogenanntes Propangas) genommen werden. Die Bezugsquellen sind bei Installateuren leicht zu erfahren. Da die Feierstunde anläßlich des 9. Novembers nicht eine düstere Totenehrung, sondern ein Bekenntnis zum weiterschreitenden Leben im ewigen Blutstrom unseres Volkes darstellt, ist eine vollkommene schwarze Bespannung zu vermeiden. Zweckmäßig ist es, wenn die geraden Flächen durch Grünstreifen aufgelockert werden. Der 9. November ist eine Feierstunde der Partei und ihrer Gliederungen. Deswegen begehen wir sie auch im Kameradenkreis. Mit den Vorbereitungen ist sofort zu beginnen."

So schreibt der Gau-Kulturhauptstellenleiter des Gaues Weser-Ems in den vom Gau herausgegebenen „Feiergestaltungsvorschlägen" zum 9. November 1937. Eine gekürzte Inhaltsübersicht sei als Beispiel für die Ausgestaltung der Totenfeiern am 9. November wiedergegeben:

1. Fanfarenruf.
2. Fahneneinmarsch mit gemeinsamem Lied:



2. Auf den dumpfen Trommeln tanzt der Schlägel, ruft zur Totenwacht. Einmal zogen alle diese Toten mit uns durch die Nacht. Tambour, schlage das Fell. Heute haben wir Großappell. Heute sind die toten Kameraden alle mit zur Stell.

3. Auf die Kränze mit den roten Bändern fällt das braune Laub. Alle Blumen draußen in den Gärten welken in den Staub. Auch für uns kommt die Zeit. Jeden Tag sind wir marschbereit. Unsre hohen Banner aber ragen in die Ewigkeit.

4. Jeder Herbstwind führt mit seinem Brausen Laub und Gras zuhauf. Welke Blätter modern in der Erde, Saaten gehen auf. Alles mag vergehn, unsern Staub kann der Sturm verwehn: Wenn nur immer unter den Standarten junge Kämpfer stehn.

3. Fahnenspruch: Fallen müssen viele (1. Strophe)
4. Feierliche Musik (siehe unten: Musik zum 9. November)
5. Erster Sprecher:

Marsch ins Jahrtausend

Männer werden und Kolonnen fallen,
Dieser Marsch wird unaufhaltsam sein.
Von den Mauern wird er widerhallen,
Ins Jahrtausend fällt er wuchtig ein.
Schlachten werden viele erst verloren,
Aber immer heller strahlt der Ruhm:
Alle diese sind dem Kampf verschworen,
Die besiegt nur höheres Heldentum.

Die sind aus den Hütten aufgebrochen,
Allen Elementen froh gesellt.
Mutter Erde, wie hast du gesprochen?
Vater Sturm, wie fährst du um die Welt?
Feuer, wir woll'n brüderlich entbrennen,
Sieh am Himmel unsers Aufbruchs Schein.
Meer, du darfst nicht die Geschwister trennen,
Volk zu Volk, es muß verbunden sein.

Einer ist als Führer auferstanden,
Und er hat die Schau und das Gebot.
Und wie sie sich alle zu ihm fanden,
Färbt ihr Blutschwur seine Fahne rot.
Sie sind wie dem Land dem Meer entstiegen,
Neues Volk in einer alten Welt,
Seht den jungen Tag die Nacht besiegen,
Unaufhaltsam steigt er und erhellt!

Herybert Menzel

6. Zweiter Sprecher:

Und gäb' es niemals ein Gelingen

Und gäb' es niemals ein Gelingen,
Wir glauben doch an unsern Staat;
Und könnten wir ihn nie vollbringen,
Wir setzen alles in die Tat.

Selbst wenn die letzten Sterne sterben
Und alle Hoffnung untergeht:
So kann uns keine Nacht verderben,
Daß einer von der Fahne geht.

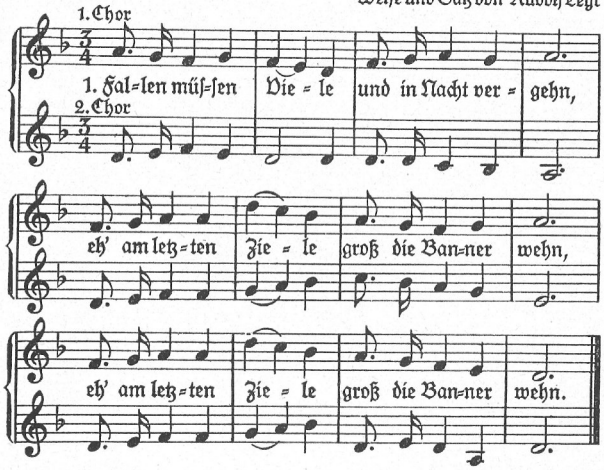
Und würden wider uns verbünden
Sich Himmel, Hölle und die Welt:
Wir blieben aufrecht stehn und stünden,
Bis auch der letzte niederfällt!

Baldur v. Schirach

7. Gemeinsames Lied: Fallen müssen viele.

Fallen müssen Viele

Worte von Heinrich Anacker
Weise und Satz von Rudolf Leyk



2. Auch die übrig blieben, tragen all ihr Mal auf die Stirn geschrieben, flammend Notfanal.

3. Euch, die nach uns kommen, hämmern wir es ein, was zum Glück soll kommen, muß erblutet sein.

Eigentum des Georg Kallmeyer Verlages, Wolfenbüttel und Berlin.

8. Verlesung der Totenliste des Gaues unter leisem Trommelwirbel.

9. Rede des Hoheitsträgers.

10. Erster Sprecher:

Wir trauern nicht an kalten Sarkophagen

Wir trauern nicht an kalten Sarkophagen.
Wir treten hin und sagen: einer war,
Der das gewagt hat, was wir alle wagen.
Sein Mund ist stumm. Wir treten hin und sagen:
Die Kameradschaft ist unwandelbar.

Es sterben viele. Viele sind geboren.
Die Welt ist groß, die sie umschlossen hält,
Das Wort jedoch, auf das wir eingeschworen,
Das Wort geht auch den Toten nicht verloren;
Das macht: die Pflicht ist größer als die Welt.

Die Pflicht, sich zu erinnern, was gewesen,
Bevor wir waren. Denn wir werden sein,
Was Spätere, wenn wir im Grab verwesen,
Aus unserm Leben Lesenswertes lesen.
Das ist gewaltiger als Erz und Stein.

Eberhard Wolfgang Möller

11. Zweiter Sprecher:

Deutschland

Jetzt sollst du wieder Fahnen tragen
Und deine Kraft im Blut verstehn,
Laß Flammen rauchen, Wirbel schlagen,
Die alte Welt will untergehn!

Du weißt, wie Raben dich umkreisen
Und Neid und Zwietracht dich belauern,
Jetzt sollst du neue Wege weisen
Und deine Taten überdauern!

Jetzt darfst du wieder Opfer bringen
Und deinen Frühling wieder weihen,
Vergiß die Fackel nicht zu schwingen
Und schreite aus in Feuerreihen!

Vergißt die Nacht nicht zu beschwören
Mit Sturmgesang und Kirchenglocken,
Daß die Gespenster, die dich hören,
Verängstet auf den Bäumen hocken!

Du stehst im Sieg! Du bist entboten!
Du sollst dich finden und verschenken!
Und wachse stolz mit deinen Toten,
Das Leben wieder einzurenken!

Hans Schwarz

12. Gemeinsames Lied: Heilig Vaterland! In Gefahren deine Söhne ... (Siehe „Schulungsbrief" Januar 1938.)

13. Sieg=Heil auf den Führer und Lieder der Nation.

14. Fahnenausmarsch.

Anmerkung: Zwischen dem 1. und 2. Sprecher (am Anfang) kann eine Lesung aus Adolf Hitlers „Mein Kampf" eingeflochten werden. - Als Abschluß der Lesung ist zweckmäßig ein Auszug aus der Rede des Führers vor dem Volksgericht zu wählen.

Musik zum 9. November. Die 3. Symphonie von Beethoven (Eroica), 2. Satz. - Zwischenmusik: Brandenburgisches Konzert Nr. 2, Satz 1 von J. S. Bach. Ases Tod von Eduard Grieg. - Für größere Feiern wird empfohlen die Kantate „Heldische Feier" von Gerhard Schumann mit Anfangs=, Zwischen= und Schlußmusik für Orchester und Orgel von Franz Philipp (Verlag Albert Langen=Müller, München). Für Blasmusikkapellen: „Feiermusik zum 9. November" für Blasorchester gesetzt, von Erich Lauer (Franz=Eher=Verlag), Folge 1 der Reihe „Musik für Feierstunden im Jahreslauf" als Einleitungsmusik für größere Orchester geeignet. - Festmusik für Bläser von Hans Leo Haßler (Christian=Friedrich=Vieweg=Verlag, Berlin=Lichterfelde). Eine Feiermusik, die insbesondere für eine kleine Ortsgruppe mit wenigen Mitteln geeignet ist, da sie nur eine Besetzung von 3 Trompeten und 3 Posaunen verlangt. Die Einwendung, daß kleinere Ortsgruppen, die weniger Musiker zur Verfügung haben, keine zeitgemäße Musik spielen können, entfällt dadurch. - „Drei Sonaten für Bläser" von Johann Pletzel. Besonders geeignet als Feiermusik für den 9. November, erfordert Musikzugbesetzung. (Musikverlag Hochstein u. Co., Heidelberg.) Die Partitur kostet RM. 2,-, jede Stimme RM. 0,15.

Lieder zum 9. November. Fahneneinmarschlied „Heut marschieren hunderttausend Fahnen", Weise von Fritz Kaiser. Dieses Lied soll nach Möglichkeit zum Fahneneinmarsch, und zwar mit chorischem Gesang, gebracht werden. Es ist das offizielle Fahneneinmarschlied anläßlich der Münchener Feiern. Die Weise ist in den Vorschlägen zur Feiergestaltung der Reichspropagandaleitung vom Jahre 1935 enthalten. - „Hört ihr's grollen durch Straßen und Gassen", Weise von Werner Altendorf, ein bekanntes wuchtiges Lied, das uns aus der Kampfzeit überliefert ist. Liedblatt Nr. 50 der HJ. (Kallmeyer=Verlag, Wolfenbüttel.) - „Fallen müssen viele", ein außerordentlich eindrucksstarkes Lied für 2 Chöre. Etwas schwierig, aber sehr zu empfehlen. Ebenfalls Liedblatt Nr. 50 der HJ. - „Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft", Text und Weise von Hans Baumann. Liedblatt Nr. 9 der HJ. - „Kameraden fragen nicht lange woher", Text und Weise von Hans Baumann. Ein Lied, das viel in der HJ. gesungen wird. Liedblatt Nr. 22 b der HJ.! - „Soldaten tragen Gewehre" (letzter Vers), von Hans Baumann. Auch dies Lied ist in der HJ. sehr bekannt. Liedblatt 22b der HJ. - „Der Himmel grau, die Erde braun", Text und Weise von Werner Altendorf. Auch dies Lied des schlesischen Gebietsführers stammt aus der Kampfzeit und ist auch in den Reihen der SA. bekannt. Liedblatt Nr. 27 der HJ. - „Lang war die Nacht", Text und Weise von Heinrich Spitta. Ein außerordentlich starkes und eindrucksvolles Lied. In der HJ. sehr viel gesungen. Enthalten in Folge 2 der „Jungen Gefolgschaft", Liederbuch der HJ. Seite 6 (Musiksatz auch für kleines Orchester durch die Notenhandlungen zu beziehen). - „Rollt nun die blutigroten Fahnen auf", Text und Weise von W. Altendorf. Enthalten in „Junge Gefolgschaft", Band 2, Seite 14. - „Heilig Vaterland", von Rudolf Alexander Schröder. Das Lied ist so allgemein bekannt, daß es einer Empfehlung nicht bedarf. Enthalten in allen Liederbüchern der Bewegung. Eignet sich sehr gut zum Abschluß der Kundgebung.

Aus technischen Gründen war es nicht möglich, das gesamte zum Thema „Redner" eingesandte Material in der vorliegenden Folge des „Hoheitsträger" erschöpfend auszuwerten. Dies wird in den nächsten Folgen geschehen.

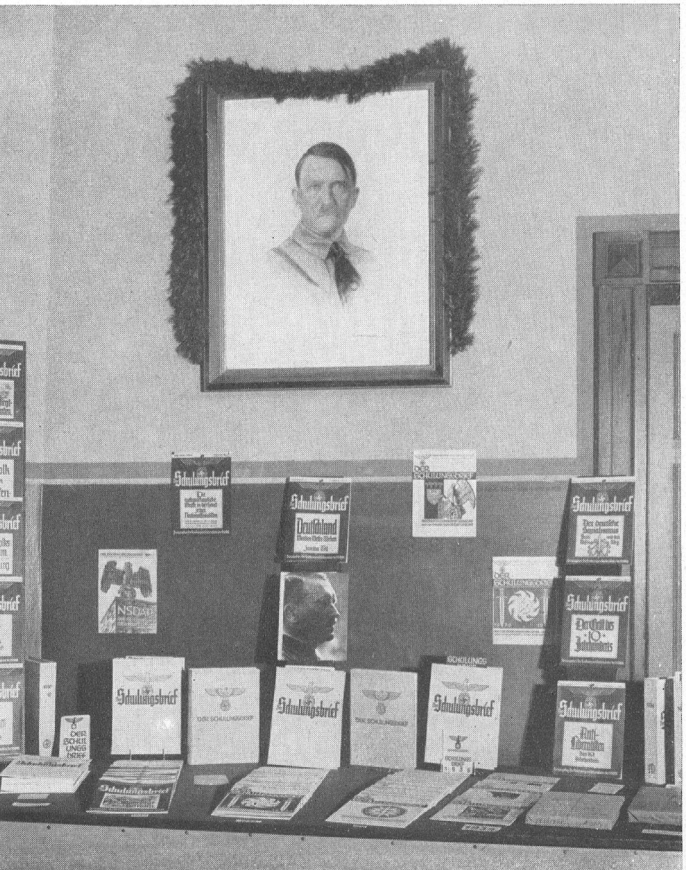
Die Schriftleitung

Links: Verkaufs- und Lagerraum der Schulungsbrief-Vertriebsstelle Gau Hamburg

Unten: So wirbt der Gau Hamburg in einer DAF.-Gauschule bei den Teilnehmern an Abendlehrgängen für den Schulungsbrief

Hilfsmittel moderner Menschenführung

Der Schulungsbrief der NSDAP. hat sich seit dem Reichsparteitag 1937 durch eine 78%ige Auflagensteigerung zum größten periodischen Monatsorgan Großdeutschlands entwickelt. Durch den Schulungsbrief wird heute im Reichsdurchschnitt jeder fünfte Haushalt erfaßt. Die Verbreitung des Schulungsbriefes ist – wie aus nebenstehender Statistik ersichtlich – in den einzelnen Gauen außerordentlich verschieden. Sie kann allein mit der wirtschaftlichen, bildungsmäßigen und bevölkerungspolitischen Struktur der Gaue nicht erklärt werden. Es muß daher Aufgabe aller unter dem Reichsdurchschnitt liegenden Kampfabschnitte der NSDAP. sein, durch geeignete Aufklärung der Parteigenossen und Volksgenossen dem Schulungsbrief auch hier die Verbreitung zu sichern, die einem so wichtigen, maßgebenden Führungsmittel der Bewegung zukommt.



Von Parteitag zu Parteitag:

78 % Auflage-Steigerung des „Schulungsbriefes der NSDAP."

Auflage September 1938: 4 000 000 (September 1937: 2 220 000)
Davon fest abgenommen: 3 750 500 (September 1937: 2 127 300)
Erfaßte Haushalte: 20,55 % (September 1937: 11,59 %)

Reihenfolge:		Gaue:	erfaßte Haushalte:		Steigerung v. 9. 37 bis 9. 38
1938:	1937:		1938: %	1937: %	%
1.	5.	Berlin	38,08	13,99	172
2.	4.	Düsseldorf	36,27	16,94	114
3.	7.	Köln-Aachen	31,08	13,02	139
4.	18.	Schleswig-Holst.	30,99	10,08	207
5.	19.	Kurhessen	30,87	9,96	210
6.	1.	Ostpreußen	26,94	27,75	- 3
7.	6.	Sachsen	24,88	13,81	81
8.	2.	Franken	23,32	21,33	9
9.	26.	Magdeburg-Anh.	21,05	7,84	169
		Reichsdurchschnitt	**20,55**	**11,59**	**78**
10.	27.	Württemberg	20,38	7,68	165
11.	12.	Baden	20,25	11,71	73
12.	9.	München-Obb.	19,97	12,71	57
13.	3.	Westfalen-Süd	19,49	19,36	1
14.	13.	Schwaben	19,49	11,69	67
15.	8.	Süd-Hannover	18,19	12,73	43
16.	11.	Pommern	18,14	11,81	54
17.	14.	Mecklenburg	17,88	11,52	55
18.	10.	Bayer. Ostmark	17,87	12,37	44
19.	23.	Thüringen	17,38	8,69	100
20.	22.	Westfalen-Nord	15,26	9,13	67
21.	17.	Weser-Ems	15,06	10,56	42
22.	24.	Hamburg	14,46	8,58	69
23.	28.	Danzig	14,15	7,60	86
24.	20.	Essen	13,92	9,92	40
25.	16.	Saarpfalz	13,71	10,72	28
26.	25.	Schlesien	13,50	8,36	61
27.	29.	Kurmark	12,72	7,47	70
28.	21.	Halle-Merseburg	11,74	9,15	27
29.	15.	Mainfranken	10,89	11,09	- 2
30.	30.	Koblenz-Trier	7,49	6,62	13
31.	32.	Hessen-Nassau	7,34	4,34	69
32.	31.	Ost-Hannover	7,09	5,24	35

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Aus Zeitungen und Zeitschriften

„Der schwarze Widerpart"

In der „Niedersächsischen Tageszeitung", Nr. 190, 16. 8., schreibt v. Langen, Rom, über die Stellung der „Azione Cattolica" zur Rassenlehre des Faschismus. „Der Faschismus hat die A. C., die „Azione Cattolica" (Katholische Aktion), nie geliebt. Nach jener denkwürdigen Enzyklika, „Wir haben kein Bedürfnis" (1931), ist die A. C. insgeheim immer der schwarze Widerpart des Faschismus gewesen. Die kürzlich ergangene Anordnung, daß Mitglieder der faschistischen Partei fortan nicht mehr Ämter in der A. C. bekleiden können, entspricht damit einer berechtigten Verteidigungsmaßnahme gegenüber unklaren oder auch zersetzenden Einflüssen von einer Seite, von der es nicht ohne weiteres erwartet werden kann."

Die Frage einer Spaltung der katholischen Kirche in Deutschland

Deutschsprachige Zeitungen des Auslandes bringen eine Darstellung der Lage des Bischofstreites der katholischen Kirche Deutschlands, die unter anderem wie folgt lautet:

Stehen wir vor einer Spaltung der katholischen Kirche in Deutschland? Diese Frage wäre vor Jahresfrist von maßgebenden Katholiken mit einer Handbewegung abgetan worden. Sie war überhaupt nicht diskutabel. Heute gehört sie aber zum festen Bestand aller Versammlungen der deutschen Bischöfe.

Der österreichische Kardinal Innitzer sei nicht gewillt, seinen unmittelbar nach dem „Anschluß" eingeschlagenen Kurs gegenüber der Regierung zu ändern. Auch das österreichische Kirchenvolk stehe in seiner überwiegenden Mehrheit hinter ihm. Alle Verhandlungen der Bischöfe im alten Reich mit ihren österreichischen Kollegen sind bisher fehlgeschlagen. Auch die Drohungen des Vatikans haben keine Wirkung gehabt.

Sie unterschätzen die Drohung des Vatikans keineswegs und rechnen wohl damit, daß der Vatikan in Kürze eingreifen und sie ihrer Machtstellung in Österreich berauben wird. Deshalb gehen sie selbst zum Angriff über und sind im Begriff, dem Vatikan bis zu einem gewissen Grad die Gefolgschaft zu versagen.

Die österreichischen Bischöfe werden auf der Salzburger Konferenz mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit treten, die besagt, daß der Papst nach wie vor als geistliches Oberhaupt anerkannt werde, daß aber innerdeutsche Angelegenheiten, an denen die Kirche unmittelbar interessiert sei, von den Bischöfen selbständig geregelt werden, im Einvernehmen mit den staatlichen Behörden.

Sie werden in Zukunft Kanzelverkündigungen und päpstliche Enzykliken, deren Text aus dem Vatikan stammt, von den Kanzeln ihrer Kirchen nicht mehr zur Verlesung bringen. (Der in Fulda von der bischöflichen Rumpfkonferenz hergestellte Hirtenbrief ist von den Kanzeln der Ostmark nicht verlesen worden.)

„Die deutsche Lebenshaltung"

Die „Rhein. Landeszeitung" schreibt in Nr. 223, 14. 8., zur Schaffung des Volkswagens und des deutschen Kleinempfängers: „Die nie geahnten Verbilligungen sind ein Erfolg stetiger und planmäßiger Entwicklung der Gesamtwirtschaft nach Maßgabe der nationalen Bedürfnisse. Hier zeigt sich, daß das Leistungsprinzip keine blasse Theorie, keine einseitige Forderung an die schaffenden Menschen ist; hier bietet sich dem deutschen Volk ein Teil des Leistungslohnes. Was hier unter unmittelbarer Einwirkung der Staatsführung auf dem Gebiet der Preisgestaltung erreicht wurde, muß vorbildlich für alle Wirtschaftszweige sein. Das ehrenvollste Verdienst eines jeden Unternehmers liegt in naher Zukunft darin, die nationalsozialistische Idee des Leistungsprinzips zwecks weiterer Hebung der Lebenshaltung der Allgemeinheit zu vollenden."

Der KdF.-Wagen steht nicht zur Debatte

Die Halbmonatsschrift „Die deutsche Volkswirtschaft" Nr. 23, 1938, stellt auf Seite 852 und 853 den KdF.-Wagen in unglaublicher Weise zur Debatte. Es ist uns unbegreiflich, daß Nationalsozialisten sich so von einer großen nationalsozialistischen Sache distanzieren und hundeschnauzenkalt fachmännisch-kritische Beanstandungen vorbringen und vor aller Öffentlichkeit auf angebliche Mängel in der Organisation des Zwecksparsystems hinweisen können.

„Was steht zur Debatte?" heißt die Rubrik, unter der diese „objektive" Stellungnahme zum KdF.-Wagen erschienen ist. Für einen Nationalsozialisten steht ein nationalsozialistisches Werk niemals zur Debatte. Wer etwas besser weiß und Vorschläge zu machen hat, protzt mit seinem Besserwissen nicht in aller Öffentlichkeit, sondern sagt an der zuständigen Stelle das, was er zu sagen hat.

Gefährdete Grenzzone.

Im „Berliner Tageblatt" vom 16. 8. schreibt v. Nopp zu der Ostwestwanderung der Bevölkerung: „Aus Schlesien ist berichtet worden, daß dort der tägliche (!) Abwanderungsverlust 40 bis 50 Menschen betrage. Ähnliche Zahlen kennen wir aus Ostpommern und der Grenzmark. Einzig Ostpreußen hat dank der energischen Politik seines Gauleiters Koch und dank besonderer Förderungsmaßnahmen durch das Reich seine Bevölkerungszahl nicht allein halten, sondern sogar vermehren können. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, welche Gefahren eine weitere Entvölkerung der Grenzzonen in sich birgt."

Rückgang von Verwandten-Ehen.

Universitätsprofessor Dr. Lenz stellt im „Erbarzt" einen erfreulichen Rückgang der Verwandtenehen fest. Biologisch gesehen liegt bekanntlich die Gefahr der Verwandtenehen darin, daß dadurch die Häufigkeit des Zusammentreffens rezessiver, krankhafter Erbanlagen erhöht wird. Die nahen Verwandtenehen in Preußen, die in den siebziger Jahren noch rund 0,8 Prozent aller Ehen ausmachten, sind auf 0,1 Prozent gesunken. Diese Tatsache ist im Interesse der Volksgesundheit nur zu begrüßen und eine weitere Aufklärung in diesem Sinne durchaus wünschenswert.

Wir lassen Tatsachen sprechen!

Die meisten Einwohner der Schweiz, die infolge ihrer demokratischen Grundsätze kein Verständnis für die autoritäre Staatsführung des nationalsozialistischen Deutschlands aufbringen können, hatten kürzlich Gelegenheit, durch einen Artikel der „Schweizerischen Technikerzeitung" sich von den praktischen Auswirkungen autoritärer Staatsführung zu überzeugen. Ein Artikel der Zeitung berichtet von Bemühungen, Abiturienten eines Schweizer Technikums in entsprechenden Arbeitsstellen unterzubringen. Von 150 befragten Firmen haben nur 3 eine Stelle als Tiefbautechniker frei. Nun haben sich diese Schweizer an die entsprechenden Ministerien in Deutschland gewandt, wo es gelungen ist, die in Frage kommenden jungen Leute restlos zum Einsatz zu bringen. Die Zeitung hebt hervor, daß noch viel mehr freie Stellen in Deutschland vorhanden sind, in denen auch Schweizer unterkommen können.

Lehrstuhl für Freimaurerkunde.

Wie die „Rheinisch-Westf. Ztg." vom 7. 9. 1938 berichtet, soll an der Universität in Lublin (Polen) ein Lehrstuhl für Freimaurerkunde errichtet und dem polnischen Historiker Morawski übertragen werden, der mehrere Werke über die Freimaurer und ihre Geschichte veröffentlicht hat. In der polnischen Presse wird ein solcher Lehrstuhl als wünschenswert bezeichnet, weil der große Einfluß der Freimaurer auf die Weltpolitik in weiten Kreisen noch zu wenig bekannt sei.

Die NSDAP. „als Träger des staatlichen Willens"

„Vor dem Parteitag in Nürnberg", trifft die „Neue Basler Zeitung" einige Feststellungen, die als Schweizer Stimme über die Arbeit der Partei beachtenswert sind. Es heißt da: „Aber es ist doch in erster Linie ein Parteitag, der einerseits ein Triumph der Organisation ist (die Hunderttausende im einheitlichen Marschblock geistig und physisch in Bewegung bringt), und anderseits ein Parteitag, der die NSDAP. eben nicht nur in das Volk, sondern als Träger des staatlichen Willens auch über das Volk und (in manchen Belangen) auch gegen überlieferte Anschauungen stellt. Vom Parteitag gehen die Impulse für die parteipolitische Ausrichtung, Festigung und Jahresarbeit aus. Die wichtigsten Richtlinien werden während dieser Tage durchgearbeitet in den Einzeltagungen, Konferenzen, Besprechungen, nicht in den öffentlichen Reden. Denn in Deutschland ist es nicht ein Programm, das alle Dinge ins Rollen bringt, sondern es ist die Kleinarbeit, die — wenn sie hervortritt — dann plötzlich als ein Umfassendes, als ein Entscheidendes erscheint, das in staatliche Gesetze und Verordnungen mündet!"

„Internationale tief französisch"

Die Straßburger „Freie Presse" brachte zum 60. Geburtstag eines Gewerkschafts-Generalsekretärs namens Eugen Imbs einen Gedenkartikel, in dem behauptet wird: „Sein internationaler Sozialismus ist tief französisch." Nur Menschen mit besonders abgerichtetem Denkwerkzeug kommen über die Widersprüche in diesem Satz hinweg. Für uns gibt es wohl internationalen Marxismus, aber nicht internationalen Sozialismus. Es handelt sich hier tatsächlich um Marxismus, der international ist, und in dem Spezialfall des Herrn Imbs auch noch „tief französisch" sein soll. Dies Kunststück ist nur möglich, wenn man unter „tief französisch" eine enge Abhängigkeit vom „Grand orient de France", der Zentrale der Freimaurerei in Paris, versteht. Dann sind die Widersprüche plötzlich nicht mehr da.

Rothschild und „Jedermann"

Die Flucht aus dem Franken in das Gold hat ein bedrohliches Ausmaß angenommen. Eine

Ursache dafür sollen Gerüchte über eine gemeinsame Abwertung von Pfund, Dollar und Franken sein. Der Pariser „Temps" hofft dann auf eine Beruhigung. „Journée Industrielle" schreibt dagegen, daß auf dem Markte neben Herrn Rothschild auch Herr „Tout-le-monde" („Jedermann") in Erscheinung getreten ist. Dieser Herr Tout-le-monde habe das Vertrauen in die Währungspolitik der drei Demokratien verloren, er flüchte aus seinen Papierwährungen in das Gold. Nach diesen letzten Wochen der Ungewißheit wird es sehr schwierig sein, dieses Mißtrauen des Herrn Tout-le-monde zu überwinden. Neben dieser Krise des Dreimächte-Abkommens bestehe eine spezielle des Franken als Ausdruck der Unzufriedenheit darüber, daß die Regierung Daladier die entscheidenden Probleme nicht anfasse.

„Odal", Blut- und Boden-Verlag, Goslar, Bäckerstr. 22. 1,50 RM.

Im September-Heft ist der Artikel „Rassenpflege und Bevölkerungspolitik im Ausland" eine Ergänzung der wichtigen Zahlen des Schulungsbriefes XII/36 und Fundstelle wichtigsten Materials für jeden Politischen Leiter. Ein Auszug aus der Tabelle der Geburtenüberschüsse in Europa mag hier kurz die Lage beleuchten, die auch gerade bei Deutschland heute noch nicht zu optimistisch betrachtet werden darf:

Geburtenüberschüsse (auf 1000 Einwohner)

	1913	1930	1932	1935	1936
Deutschland	12,1	6,5	4,3	7,0	7,2
Österreich	5,7	3,3	1,3	– 0,04	–
England	9,9	5,1	3,5	2,6	2,7
Frankreich	1,5	2,4	1,4	– 1,6	–
Italien	13,0	12,6	9,2	9,2	–
Polen	–	16,7	13,7	11,0	–

Das einzig Erfreuliche an dieser Aufstellung ist, daß allein Deutschland seit 1932 eine aufsteigende Linie verzeichnet, die allerdings immer noch nicht den Vorkriegsstand erreicht hat.

„Der Dietwart"

Amtliche Zeitschrift des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin SW 68. 0,30 RM.

In der Folge 9 vom September 1938 bringt „Der Dietwart" einen Beitrag zur Tatsache, daß fast alle großen Deutschen aus kinderreichen Familien stammen. Für die tägliche Aufklärungsarbeit des Politischen Leiters, besonders des Schulungsleiters, enthält gerade dieser Artikel brauchbares Material. Wir lesen da zum Beispiel, daß Albrecht Dürer drittes Kind, Ludendorff drittes Kind, Friedrich der Große viertes Kind, Kant viertes Kind, Bismarck viertes Kind, v. Stein fünftes Kind, Blücher siebentes Kind, Johann Sebastian Bach achtes Kind, Richard Wagner neuntes Kind und Franz Schubert sogar zwölftes Kind war.

Desgleichen ist der Aufsatz „Sudetendeutsches Buchschaffen" zu empfehlen. Bei näherem Interesse für das deutsche Buchschaffen im Sudetenland wende man sich an den Adam Kraft-Verlag in Karlsbad-Drahowitz, dessen Betreuer heute vor allem die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins ist.

„Heimat und Arbeit"

Monatshefte für pädagogische Politik, Verlag Beltz-Langensalza-Leipzig-Berlin. 0,80 RM.

Aus der September-Folge dieser Zeitschrift entnimmt der Politische Leiter (S. 566) unter anderem für seine tägliche Aufklärungsarbeit, daß in USA. 5 Millionen Juden leben, daß die Juden zu 35 v. H. die Regierung in Washington beherrschen und unter anderm über 30 hohe Posten in jüdischen Händen sind, darunter Morgenthau und Baruch als Oberräte des Präsidenten. Ferner beherrschen die Juden zu 80 v. H. Presse, Film und Rundfunk, also die wichtigsten Massen-Führungsmittel.

Anti-Kominterndienst

Nr. 17 vom 1. September 1938. Herausgegeben von der Anti-Komintern, Berlin W9. In einem Artikel „2 Jahre Einmischung der Demokratien zugunsten Rotspaniens" bringt der Anti-Kominterndienst eine interessante Aufstellung über die materiellen Zuwendungen der Demokratien in der ganzen Welt zugunsten der Bolschewisten in Spanien. Die Zahlen stammen aus einer Veröffentlichung in der Kommunistischen Rundschau vom 18. 8. 1938. Danach sind in den letzten zwei Jahren des Bürgerkrieges für die Bolschewisierung Spaniens Beträge in Höhe zwischen 100 und 200 Millionen Franken bereitgestellt worden. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß dieses Geld fast ausschließlich für Waffen und Munition verwandt wurde. Zu diesem Betrag steuerte beispielsweise USA. von Oktober 1936 bis Mai 1938 633 504 Dollar, Argentinien fast 40 Millionen Franken, Finnland 100 000 Franken und Holland 4 380 000 Franken bei. Wenn man eine Aufstellung dieser Beträge vor Augen hat, wird es verständlich, wieso sich die Bolschewisten in Spanien über 2 Jahre gegen die Armeen Francos halten können. Demokratische Diplomatie nennt den durch Zahlen belegten Zustand: Nichteinmischung!

„Contra Komintern"

Kampforgan der antibolschewistischen Weltbewegung, 1. September 1938. Einzelheft 1 RM. Nibelungen-Verlag, Berlin.

Ein Kenner der Sowjetunion, Boris Solonewitsch, ein russischer Arzt, der jahrelang in der sowjetischen „Freiheit" ebenso wie in Zwangsarbeitslagern das Leben und Wesen der Jugend des russischen Volkes unter der Despotie des Bolschewismus kennenlernte, zeigt deutlich den Umfang des bolschewistischen Verbrechens an der Jugend. Verwahrlosung, keinerlei Betreuung durch irgendwelche amtlichen Stellen, das ist das traurige Los von Hunderttausenden in dem „Paradies der Freiheit".

Wirtschaft und Statistik,

herausgegeben vom Statistischen Reichsamt. Folge Nr. 16.

Ein Beitrag behandelt den ungeheueren Aufschwung, den die körperliche Ertüchtigung des deutschen Volkes seit der Machtübernahme genommen hat. Aus den Angaben geht hervor, daß im Jahre 1937 264 453 SA.-Sportabzeichen neu ausgegeben wurden. Die Zahl der seit Stiftung des SA.-Sportabzeichens verliehenen Abzeichen hat sich damit auf 1 286 970 erhöht. Von der männlichen Bevölkerung des Reichsgebiets ist jeder fünfundzwanzigste im Besitze des vom Führer geschaffenen Abzeichens. Reichssportabzeichen wurden im vergangenen Jahre 101 726 verliehen. Die Gesamtzahl der seit 1913 verliehenen Reichssportabzeichen stellt sich nunmehr auf 680 666.

„NS.-Monatshefte"

Zentralverlag der NSDAP., 1,20 RM.

Das Heft Nr. 102 vom September bringt unter anderem einen weltanschaulichen Kernartikel von Dr. Matthes Ziegler, der den konfessionellen Vorwurf, wir vergötzten das Volk, treffend zurückweist:

„Der Vorwurf einer Vergötzung des Volkes klingt demgegenüber gerade aus dem Munde derjenigen eigenartig, die als Verfechter einer universalistischen Lehre im allgemeinen und einer unduldsamen rassefremden Geistigkeit im besonderen nicht das Recht beanspruchen können, über Wesen und Aufgaben eines Volkes im allgemeinen und des deutschen Volkes im besonderen verpflichtende Aussagen zu machen. Wenn die politische Kirche gegen das rassische Denken mit dem Satze auftritt: ‚Im Mittelpunkt der kirchlichen Weltanschauung steht Gott, im Mittelpunkt der völkischen Weltanschauung dagegen nur der Mensch', so muß dem entgegengehalten werden: Diese Gegensätzlichkeit von Gott und Mensch ist die aus dem orientalischen Lebensgefühl gewonnene seelische Gegensätzlichkeit des Juden, der seinen Gott als den ganz anderen, den rachsüchtigen und unberechenbaren Tyrannen begreift, vor dem es nur ein Zittern in Furcht und Asche gibt. Der nordische Mensch dagegen weiß sich mit seinem Gott verbunden und lebt ein Leben aus Gott, mit Gott und auf Gott hin, solange er den Gesetzen des Lebens gehorcht."

„Wille und Weg"

Monatsblätter der Reichspropagandaleitung der NSDAP. 0,20 RM. Zentralverlag der NSDAP.

Aus dem Septemberheft empfehlen wir zur Information besonders den Beitrag „Zur Konkordatslage in Deutschland". Die Darstellung beweist, daß die Länderkonkordate und das Reichskonkordat durch die geschichtliche Entwicklung überholt sind und durch eine reichsgesetzliche Regelung ersetzt werden müssen. Besonders interessiert die jetzige Lage in Österreich. Es heißt darüber: „Das österreichische Konkordat, im Jahre 1934 verfassungswidrig zustande gekommen, kann nach dem 13. März 1938 formell und praktisch nicht mehr als geltendes Recht betrachtet und gehandhabt werden. . . . Diese Auffassung dürfte auch vom Vatikan geteilt werden, der auf dem Standpunkt steht, daß ein Konkordat dann hinfällig wird, wenn der betreffende Staat seine Souveränität verliert (vgl. Ansprache Papst Benedikts XV. am 21.11.1921 im Geheimen Konsistorium, Acta Ap. Sed. XIII, 1921, S. 521 f.) . . . An seiner Stelle kann aber auch das Reichskonkordat keine Anwendung finden, da dieses nur für die — anders gelagerten — Verhältnisse in dem alten Reichsgebiet zugeschnitten und gedacht ist. Österreich ist demgemäß konkordatsfrei, ein Umstand, der die Rechtsangliederung an das Reich sehr erleichtert und beschleunigt."

„Neues Volk"

Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Heft 9, September 1938. Verlag Neues Volk, Berlin. Preis 25 Rpf.

Wichtiges Material zur Aufklärung findet der Politische Leiter in diesem Heft über die Vererbung verbrecherischer Anlagen. Gerade die minderwertigen und asozialen Elemente haben die größte Nachkommenschaft, und eine Fülle von Elend hat seinen Ursprung in der Fortpflanzung asozialer Menschen.

„Volk und Rasse"

Heft 9. Lehmanns Verlag, München. September 1938. Preis des Einzelheftes 70 Rpf. Eine Zeitlang wurde von einer Reihe von Forschern behauptet, daß die geistig trägeren Volksgenossen auf dem Lande eher zur Landflucht neigten als die geistig höherstehenden. Daß dem nicht so ist, beweist an Hand eines reichen Tatsachenmaterials Hartmut Quehl, Mitarbeiter im Rassenpolitischen Amt der NSDAP. Mit diesen Ausführungen greift dieses bevölkerungswissenschaftliche Problem auf den Aufgabenbereich der engeren Volkskunde über.

„Arbeitertum"

Folge 12, 15. September. Amtliches Organ der Deutschen Arbeitsfront. Verlag der DAF., Berlin.

„Was soll aus mir werden?" Diese Frage bewegt Jahr für Jahr Tausende von Eltern und jungen Menschen. Und gerade heute, wo wieder die Möglichkeit besteht, in allen Zweigen des Berufslebens unterzukommen, ist die Berufswahl schwerer und verantwortungsvoller als früher, wo man froh sein mußte, überhaupt unterzukommen. Heute ist die Lage so, daß in fast allen technischen Berufen der Nachwuchs die ernsthafteste Sorge bereitet, weil sich zu wenig junge Menschen diesen Berufen zuwenden. Die Deutsche Arbeitsfront hat nun ihre Aufmerksamkeit diesen Problemen, die im vorliegenden Heft behandelt werden, zugewandt, und das Amt für Berufserziehung wird für die Möglichkeit sorgen, daß auch Minderbemittelte kostenlos ein Technikum besuchen können.

„Der Aufbau"

Amtliches Organ des Hauptamtes für Handel und Handwerk der NSDAP. und der DAF. Heft 18, September 1938. Einzelpreis 10 Rpf. Verlag der DAF.

Interessante Zahlen, die einen Gradmesser für die landwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands darstellen, entnehmen wir dem vorliegenden Heft. Mit einem Jahresumsatz von 400 Millionen Reichsmark dokumentieren Erzeugung und Vertrieb landwirtschaftlicher Maschinen, mit welcher Schnelligkeit und in welch gewaltigem Ausmaß menschliche und tierische Muskelkraft durch die Landtechnik unterstützt oder ersetzt werden. Die deutsche Landwirtschaft weist heute schon 300 000 Betriebe auf, in denen Einsatz von Kleinschleppern möglich und dringend erforderlich ist. 1937 fehlten bereits 200 000 landwirtschaftliche Arbeitskräfte, so daß das Reich italienische Landarbeiter zu Hilfe nehmen mußte.

„Bücherkunde"

Heft 9, September. Sonderheft zum Reichsparteitag, Gauverlag Bayerische Ostmark.

Zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer sind in der Geschichte der Menschheit vielleicht die größten Züge und Völkerwanderungen aller Zeiten vor sich gegangen. Und die letzte und größte Tendenz der Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten", die eine eingehende Besprechung durch Reichsamtsleiter H. Hagemeyer findet, ist der Hinweis darauf, daß die Stunde gekommen ist, wo eine Uneinigkeit Europas zum endgültigen Untergang eines Kontinents führen kann, von dem die weiße Rasse ausgezogen ist, den Erdball und seine Völker zu erobern.

Bücher:

Rudolf Jung:

„Die Schicksalsfrage Mitteleuropas"

Das deutsch-tschechische Problem im Wandel der Zeiten. Verlag Lühe & Co., Leipzig 1938, 64 Seiten, Preis brosch. 1,40 RM.

Die Broschüre erscheint in der Schriftenreihe „In Deutschlands Namen!" Sie weist die inneren Zusammenhänge klar auf. Ein Satz als Beispiel: „Stellen wir Volksmasse gegen Volksmasse, so ergibt sich für Böhmen und Mähren bis zur Hussitenzeit (15. Jahrhundert) folgendes Bild: Der Tscheche ist leibeigener Bauer und kleiner Handwerker, der Deutsche aber Städtegründer, Kaufherr, Großhandwerker und Freibauer. Mit anderen Worten: der Deutsche befindet sich in sozial gehobener Stellung. Und das ist eine der wesentlichsten, ja die wesentlichste Ursache des Hussitenaufstandes und der Hussitenkriege."

„Europas Schicksalskampf im Osten"

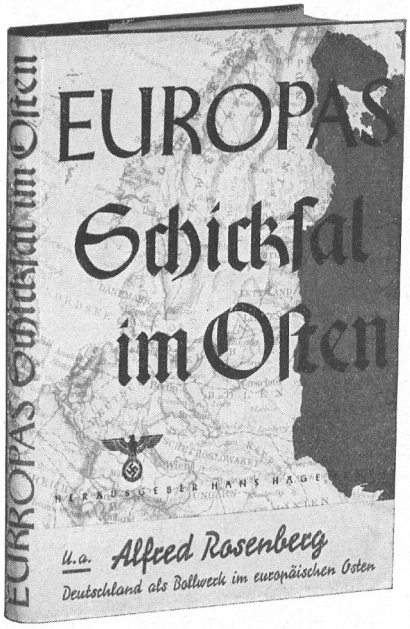
Gedruckt bei Wilhelm Limpert, Druck- und Verlagshaus, Berlin SW 68. Preis 1 RM. Der Ausstellungskatalog zu der großartigen Lehrschau „Europas Schicksalskampf im Osten", die auf dem Reichsparteitag 1938 in Nürnberg gezeigt wurde und nun im Reich gezeigt wird, ist ein Buch von bleibender Bedeutung. In ihm ist eine Literatursammlung zu allen den Osten berührenden Fragen zusammengestellt, die sonst nirgends zu finden ist. Für die Schulungsarbeit der Partei ist das Buch von besonderem Wert.

Hans Hagemeyer:

„Europas Schicksal im Osten"

Verlag Ferdinand Hirt, Breslau 1938. 208 Seiten, Preis geb. 4,50 RM.

Das Buch enthält 12 Beiträge namhafter Kenner der Ostfragen, darunter einen Aufsatz von Alfred Rosenberg über „Deutschland als Bollwerk im europäischen Osten". Das



Werk vertieft die in der Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten" dargestellten Gedanken. Jeder Schulungsredner, der über Ostfragen spricht, findet hier einen knappen, umfassenden Aufriß der gesamten Fragen, die das Ostproblem umfaßt.

„Das Lied der Getreuen"

Verlag Philipp Reclam, Leipzig. Geheftet 1,10 RM., gebunden 1,80 RM.

Dieses mit dem nationalen Buchpreis gekrönte Büchlein enthält einen wahrhaft edlen Schatz an Versen ungenannter gläubiger Nationalsozialisten der Ostmark. Obwohl bereits weitgehend bekannt, verdient dieses Werk noch weitere Verbreitung und vor allem Verwendung in unserer Arbeit.

„Und was das heißt: sein Leben zu vergessen
Und nur mehr Kämpfer für ein Ziel zu sein,
Das können wenige von uns ermessen;
Doch die es können, fühlen selbst sich klein."

„Briefe des Kampfes und des Glaubens"

Verlag Eugen Diederichs, Jena. 0,90 RM. Dieser Band gesammelter Briefe ungenannter Kämpfer und Kämpferinnen der Ostmark ist ein schlichtes und doch bleibendes Denkmal des Geistes, der diese kämpfenden Nationalsozialisten beseelte. Wir empfehlen, es besonders auch zur Vorlesung bei ersten Feierstunden und Anlässen zu verwenden.

Hermann Hirsch:

„Auf steht das Reich gegen Rom"

Verlag: Gg. Truckenmüller, Stuttgart — Berlin. 270 Seiten, Preis geb. 4,80 RM.

Wenn ein Blitz aus nächtlichem Gewölk das Fragment einer Landschaft vor unseren Augen aufstrahlen läßt, dann haftet dieser Eindruck trotz seiner Kürze manchmal länger als der aus beschaulicher Betrachtung gewonnene. In Hermann Hirschs neuer Schrift — insgesamt gesehen ein starker, wirksamer Kampfruf gegen den Politischen Katholizismus — erleben wir so die zerrissene, unglückliche und doch von tragischer Größe erfüllt Landschaft der deutschen Geschichte. Nach einem mehr als zehnjährigen eingehenden Quellenstudium hat der Verfasser achtzehn entscheidende Kapitel der zweitausendjährigen Geschichte unseres Volkes ausgewählt und in meisterhaft gedrängten Zwiegesprächen und lebendigen Bildern und Handlungen die hinter den Kulissen der hohen Politik stehenden Triebkräfte des dramatischen Kampfes zwischen Kaisertum und Papstwillkür sichtbar gemacht. Von dem Tag an, wo der meuchlerische Speer eines Blutsverwandten Armin, den ersten germanisch-deutschen Volksführer, trifft, sehen wir die Schlange der Zwietracht sich durch alle Jahrhunderte winden und sehen mit dem Riesenbetrug der „Pseudoisidorischen Dekretalien" einen hinterhältigen Kampf anheben, der millionenfach nordisches Blut vernichtete. Auf viele geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten (Wallenstein!) wirft das Buch ein völlig neues Licht. Es ist ein wertvoller Beitrag zur notwendigen Neuformung unseres Geschichtsbildes, das jeden Leser fesseln wird.

Achtung: Nachtrag zur Grundliste I des Hauptschulungsamtes für Schulungs- und Handbüchereien der NSDAP.

(vgl. Folge VIII, 1938, S. 34 ff.)

Zur Gruppe A:

Dietrich, Otto: „Mit Hitler in die Macht." Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer. München: Eher 1936, 209 S. Lw. 3,50 RM.

Zur Gruppe B:

Berndt, Alfred-Ingemar: „Gebt mir vier Jahre Zeit." München: Eher-Verlag 1937. 253 S. Lw. 3,60 RM.

Ergänzung zu einer Buchbesprechung

Das in Folge IX/1938 des „Hoheitsträger" besprochene Buch „Die Sozialpolitik des Dritten Reiches" trägt den Titel:

„Das soziale Leben im neuen Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen Arbeitsfront."

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, Md R., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15/III. Fernruf: 59 76 21. Druck: Buchdruckwerkstätte GmbH., Berlin SW 68.

Achtung! Neue Anschrift: München 2, BS. Schließfach 259

31137